

elam

DAS JUGENDMAGAZIN



Streik & Aussperrung:



Wer gegen wen?

Partnerschaft: Ferienflirt und Urlaubsiebe



Der andere Tanzfilm: Beat-Street

Nicaragua Report II: Soldaten des freien Volkes

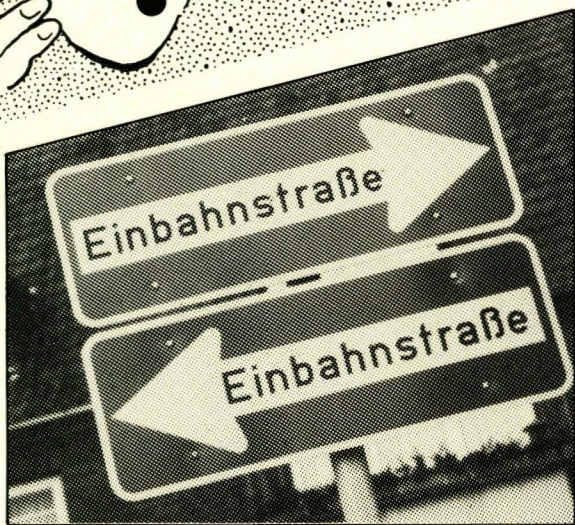


US-Pläne: Krieg im Weltall

Marius Müller-Westernhagen an alle:
„Empört euch gegen
Ausländerhaß“



Gesichtspunkte



Wir bekommen ihre Patentsicherheitsbindungen nicht auf

Der Vater versucht, dem Sohn das Schwimmen beizubringen. Nach einer Viertelstunde sagt der Kleine: „Papi, können wir jetzt aufhören?“
 „Wieso, hast du keine Lust mehr?“ – „Doch, das schon, aber keinen Durst mehr!“

■ Allradantrieb bedeutet, daß man stets dort steckenbleibt, wo der Abschleppwagen nicht hinkommt.
 ■ Bissiger Humor eines Kollegen, der WAZ-Bildredakteur Horst Müller zum zweiten Geländewagen gratulierte.
 ■ Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 9. 5. 84



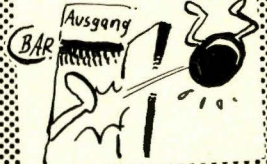
„Spiel mal 'n Tango, die ständigen Straußwägelzer hängen mir zum Hals raus.“

Unser Punkte-Lexikon

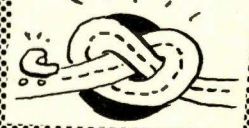
Der Standpunkt



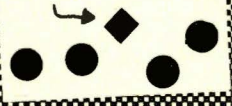
Der Ausgangspunkt



Der Verkehrsknotenpunkt



Der Eckpunkt



Der Schlußpunkt



Vergangenes Jahr standen wir noch vor einem Abgrund; dieses Jahr sind wir schon einen Schritt weiter.
 ■ Unfreiwillig komische Feststellung eines Kommunalpolitikers zu dem kleinen „Fortschritt“ bei der Entwicklung der städtischen Finanzen.
 ■ Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 28. 3. 84



Bild. 16, 5. 84

Treues Polizeipferd zu Buletten verarbeitet

Wie man Schriftsteller zu Nägeln mit Köpfen verformt
 Die Welt, 3. 4. 84

Bild. 20, 3. 84

Maulkorb für Fahrgäste
 Frankfurt – „Fahrgäste, die Hunde gefährden können, müssen einen Maulkorb tragen.“ Aus dem neuen Sommerfahrplan der Frankfurter Verkehrsbetriebe.

Auf vier Bürger soll ein Baum kommen...

Die Bäume brauchen Europa

Themen Strom 1/84

UZ, 18. 5. 84

Kleinanzeigen

★

Lieber Mathis, dein Lachen ist wie Zaubern, faszinierend. Viele liebe Grüße, Susa Knippel

★

Hallo Jochen, Irish Leder (Der Mann mit der Schraube in der Dusche), Paul, Leo, Charly, Husten-Olaf, Erwin-Erich-Egon, Jo-Guevara, Professor, Jürgen (Obertzender), Brösel-Werner, Uwe (aus Mittel-franken in Nürnberg) und Basui, viele Grüße aus Schleswig-Holstein, hoffentlich habt Ihr Euch wieder erholt. Susi und Strolchi, Sabine Roth, 2300, Kiel und Susi Majewske, Fl.

★

Die meisten Selbstmorde sind diejenigen, die anscheinend keine sind oder als Unfall abgetan werden. Die Grauzone zwischen Lebenwollen und Nichtlebenwollen ist ungeheuer groß. Der Selbstmord ist eine mögliche und zugleich eine reale Reaktion auf sich verschärfende gesellschaftliche Konflikte, für die es innerhalb dieser Gesellschaft immer weniger Lösungsmöglichkeiten gibt. Die Menschen, die einen Selbstmordversuch „überlebt“ haben, und Menschen, die durch „Selbstmord“ einen Freund verloren haben, schreiben das Buch „Endstationen – Selbsttod und andere Geschichten“, 152 S., viele Fotos, 12,- DM, beim Verlag der Anderen Zeitung, Schleusenstraße 17, 6000 Frankfurt 1.

★

Suche FDJ-Hemd mit Abzeichen. Richard Janscher, Telefon (09622) 4695.

★

Kleinanzeigen für die August-Ausgabe bis zum 8. Juli einsenden an Redaktion elan, Postfach 130269, 4600 Dortmund 13. Preis: 1 DM/Zeile, kommerzielle Anzeigen 4 DM/Zeile.

Comandante Ileana

Als ich die letzte elan aufschlug und den Artikel über die gefallene Kämpferin und Genossin Comandante Ileana las, war ich erschüttert. Diese junge Frau, erst 21 Jahre alt, hatte so vielen Frauen den Mut gegeben zu kämpfen, war Vorbild der Frauenbrigade. Hoffentlich werden nicht nur viele Tränen des Mitleids fließen, sondern auch neuer Mut und eine neue Stärkung der Befreiungsarmee El Salvador, der FMLN, die Antwort des Volkes in El Salvador sein. Sie war zwar noch kein Comandante Che, aber in ihrer Brigade hat sie wie Che für die Befreiung gekämpft. Ihr Tod ist noch ein Grund mehr zur Popularisierung des Befreiungskampfes in Mittelamerika.

Karsten Sieweck
Dortmund

elan-Solidaritätskonto
Stichwort: El Salvador
Konto Nr. 171004683
(Stadtsparkasse Dortmund, BLZ 440 501 99) oder
Konto Nr. 333 39-467
(Postgiroamt Dortmund BLZ 440 100 46)

Leserforum



aus elan 6/84

Lehrstellen und übernahme

Ich finde es gut, daß die elan über die Aktionen der Postjugend berichtet.

Nicht nur der Kampf um mehr Lehrstellen, sondern auch um die Übernahme nach der Ausbildung ist ungeheuer wichtig. Was hat man von einer abgeschlossenen Berufsausbildung, wenn man danach nicht in seinem erlernten Beruf arbeiten kann.

Wir müssen alle Möglichkeiten ausschöpfen, z. B. wie die Aktionen der Postjugend, um den

Bossen zu zeigen, daß wir uns ihre Willkür nicht protestlos bieten lassen. Die Jugendlichen, die das Glück haben, nach der Ausbildung einen Arbeitsplatz zu bekommen, müssen sich mit denen solidari-

sieren, die das Glück nicht hatten.

Dagmar Bayard
Dortmund

Verzweiflungs-anzeige?

Die Lehrstellennot ist bekanntlich in diesem Jahr schlimm. Daraufhin haben die Eltern eines fünf Tage „alten“ Kindes die folgende Anzeige in dem CDU-nahen Annoncenblättchen „Stadtpanorama“ in Wattenscheid aufgegeben.

Dazu kann ich eigentlich nur noch sagen: „Ein Lehrstellengesetz muß her!“

Detlef Dahlbeck
Bochum-Wattenscheid

DANIEL BENJAMIN MANKOWSKI

geb. 26. Mai 1984, 3650 g, 53 cm

sucht Lehrstelle zum 2. Januar 2000

Angebote unter Vorlage der Firmenchronik an

E. + H. Mankowski, Freisenbruch 5A, Bochum 6

Telefon 55904

Internationale Briefkontakte

Immer wieder treffen bei uns Briefe von Jugendlichen aus anderen Ländern ein, die elan in einer Bibliothek oder bei zufälligen Bekannten gesehen haben. Sie bitten uns, Brieffreunde zu vermitteln. In unregelmäßigen Abständen veröffentlichen wir ihre Adressen:

Carlos MIR T., Apartado 855, Santa Clara, Villa Clara, CUBA. Möchte Freunde und ihr Leben kennenlernen und Ideen austauschen. Sammelt Postkarten, Münzen, Bücher, Poster. Spricht kein Deutsch, aber Spanisch, Englisch, Französisch.

Repas Andrea, Miskolc, III Arpad ut 56.3/3, 3534, Ungarn. 15 Jahre, in deutsch oder ungarisch.

Jana Boldan, Seskova 30, 61330 Kocevske, Jugo-



slawien. 16 Jahre. Hobbies: Stricken, Lesen, Schwimmen, Briefmarken.

Janko Balon. 35/A Sempeter, 63311 V Savinjski Dolini, Slovenia, Jugoslawien. 21 Jahre. Hobbies: Musik, Sport, Tanzen, Lesen. Schreibt in englischer Sprache.

Wienia Pacwa, Chrzanowskastr. 35, 32-510 Jaworzno, Polen. 20 Jahre, weiblich. Hobbies: Musik, Lesen, Reisen.

Möchte in deutsch schreiben.

„Ich würde gerne mit Eurem Land besser bekannt werden, ich spiele Volleyball und Tennis, sammle Münzen und möchte Postkarten tauschen. Ich bin ein 16jähriger Junge aus Ghana.“

John Akanpeck, P. O. Box 979, Koforidua, Ghana, W/A. Unter der gleichen Postfachnummer möchten auch seine Brüder Mahamad und Isaac und der Freund John Mensah gerne Brie-

fe in Englisch bekommen.

Dusan Miklos, Propadska ul. c 5, 04001 Kosice, CSSR. Dusan ist 19 und hat gerade mit dem Studium an der technischen Hochschule begonnen. Er interessiert sich für Automobilsport und Basketball, sammelt Autoplakate und -prospekte und möchte in Deutsch schreiben.

Miguel Gaspar C. P. 18226, Luanda, Republica Popular de Angola. Miguel ist 22 Jahre alt und möchte Briefkontakt in Portugiesisch oder Spanisch, Französisch und Englisch.

Judit Szentpetery, Pilis, Botondstraße 9, 2721 Ungarn, 15 Jahre alt, sucht Brieffreund/in. Judit besucht eine Spezialklasse mit erweitertem Deutschunterricht und möchte in den Briefen mehr über die Bundesrepublik und das Leben der Jugend erfahren.

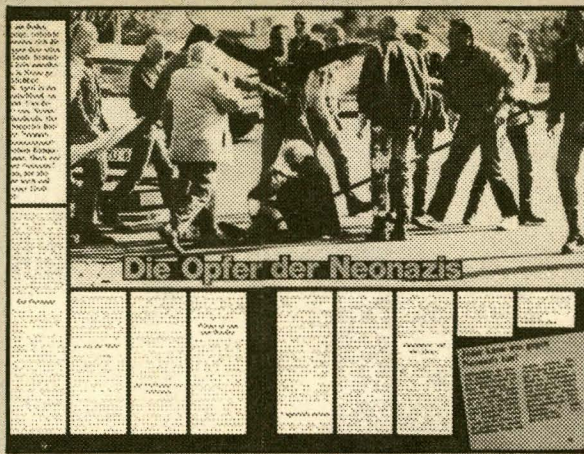
Absolut langweilig

Ich bin sicher, daß es alternative Jugendzeitschriften geben muß, aber die elan ist nicht das, was ich mir vorstelle. Ihr macht den Fehler, über interessante Themen absolut langweilige, weil aussageleere, Berichte zu schreiben. Eure Artikel bleiben immer an der Oberfläche. Außerdem solltet Ihr versuchen, einen Bezug zu den Leuten und ihrem Leben herzustellen. Und zwar nicht nur politisch, da das meiste tatsächlich auf Parolendreschen rausläuft. Ich meine, Ihr müßt Euch entscheiden, ob Ihr ein Info-Organ für Jugendliche sein wollt oder ein politisches Magazin. Das erste seid Ihr nicht, weil Ihr nichts außer Parolenschreiben gelernt habt. Das zweite nicht, weil Ihr absolut nicht auf persönlichere Probleme eingeht.

Nicole Ciepka
Kevelaer

„Wut-Angst“-Stimmung

Der Artikel über Neonazis ist echt hart. Ich kann meine Gefühle nicht ausdrücken, es ist



aus elan 6/84

so 'ne „Wut-Angst“-Stimmung. Wenn man mal ein Konzentrationslager besucht und mit Antifaschisten geredet hat, müßte man eigentlich geheilt sein vom Faschismus. Doch leider muß ich jeden Tag von neuem feststellen: Es ist nicht so!!! Wenn man Sprüche wie „Ausländer raus“ an den Wänden liest, möchte man den Neonazis vor den Kopf hauen und fragen, ob sie denn kein bißchen Verstand im Kopf haben. Leider haben wir im Moment „in diesem unserem Lande“ eine Regierung, die alte und neue Nazis auch noch unterstützt.

Der Artikel über Nicaragua ist auch sehr hart. Was die Reagan-Administration sich da erlaubt! Doch bei uns in den Medien wird dieses sehr fein überdeckt. Deshalb ist es wichtig, die Leute auf diese Sauereien aufmerksam zu machen. Wir müssen

viele Soliaktionen starten, Flohmärkte, Spendensammlungen usw. In dieser Zeit, wo die Politik von Reagan und Co(hl) immer mehr auf einen dritten Weltkrieg hinsteuert, müssen wir uns noch stärker zur Wehr setzen. Deshalb brauchen wir immer mehr Leute gegen die US-Expansion, gegen die US-Atomraketen und für die 35-Stunden-Woche. Denn: Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt!

Anette Rücker
Gladenbach

Politik und Lippenstift

Mir ist aufgefallen, daß in der elan nie über Mode und Schminken geschrieben wird. Ich weiß, daß es nicht gerade ein hochpolitisches Thema ist, aber ich glaube schon, daß man sich mit dem Ganzen auseinandersetzen sollte. Warum ist Schminken bei den einen ein Tabu – bei den anderen ganz selbstverständlich? Die einen denken, man soll zu seinem Aussehen, egal wie, stehen, denn es kommt auf die inneren Werte an. Die anderen denken, warum soll ich mit dicken Augen herumlaufen, wenn es auch anders geht. Die inneren Werte bleiben ja nicht auf der Strecke. Sicher, wir wissen, daß sich die Kosmetikindustrie dumm und dämlich verdient, und daß Chemie nicht sonderlich gut für die Haut ist. Aber wir leben nun einmal in dieser kapitalistischen Gesellschaft. Und natürlich wollen wir das, was uns stinkt, verändern. Aber deshalb können wir

nicht in Sack und Asche herumlaufen. Und der Konsum und die Werbung beeinflussen uns genauso wie alle anderen auch.

Das wichtigste bei der ganzen Sache ist doch, daß man nicht nur eins im Kopf hat, und alles andere abhakt. Die Konsequenz daraus ist, daß man beides miteinander kombiniert. Genauso, wie wir in der SDAJ einen Breakdance-Wettbewerb unter dem Motto „Lehrstellen her – Arbeit statt Raketen“ veranstalten und mit der Unterschriftenliste in der Hand über die Bühnen fetzen. Das ist ja das Tolle an der SDAJ. Bei uns kann jeder mitmachen. Bei uns wird keiner schief angeguckt, ob mit Irokesenschnitt oder Lippenstift.

Anke Dussmann
Mönchengladbach

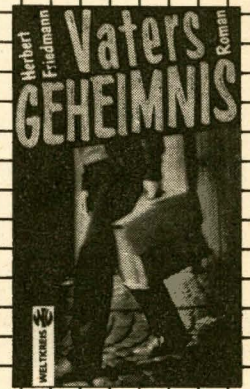
Fräuenfeindliche Werbung

Wir waren entsetzt, als uns die Rückseite der elan 5/84 mit der Werbung für eine Blockflöte, made in DDR, ins Auge stach. Daß ihr Werbung für die Finanzierung der Zeitschrift braucht, ist klar. Gegen Werbung für Blockflöten ist auch nichts zu sagen. Es kommt bloß darauf an, wie! Wir finden,

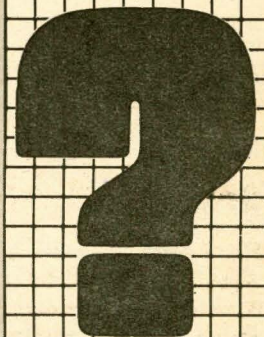
Frauenfeindlichkeit fängt nicht erst da an, wo nackter Busen oder Po zur Vermarktung eines Produktes beitragen soll. Das Mädchen hat nichts mit der Blockflöte zu tun, wird als lockendes Beiwerk benutzt. Durch die Art und Weise der Darstellung wird das Mädchen in die typische Mädchen- und Frauenrolle gedrängt, die wir energisch bekämpfen. Ihr selbst wendet Euch in derselben Ausgabe der elan gegen dieses Rollenbild mit dem Artikel „Leben wie meine Mutter?“ Wie paßt solch eine Werbung zu den Inhalten Eurer Zeitschrift?

DKP-
Frauenarbeitskreis
Darmstadt

Lesen macht stark



HERBERT FRIEDMANN
VATERS GEHEIMNIS
ROMAN
160 SEITEN, 9,80 DM



Tom ist dreizehn. Er ist mal fröhlich, mal traurig. Und vor allen Dingen ärgert ihn, daß das Älterwerden so furchtbar lange dauert. Denn vom Älterwerden verspricht er sich viel. Dann könnte es vielleicht auch mit Tina klappen, in die er unsterblich verliebt ist. Aber davon darf vorerst niemand wissen. Und plötzlich verhält sich sein Vater so merkwürdig. Als ob... Ja, was nur? Hat er vielleicht die Arbeit gewechselt, oder hat er eine Freundin? Tom betätigt sich als Detektiv. Es gelingt ihm, Vaters Geheimnis zu klaffen: Papa ist arbeitslos. Darunter kann sich Tom wenig vorstellen. Wer nicht arbeitet, bekommt auch kein Geld, kann nichts kaufen. Soviel weiß er. Sein Vater wird neue Arbeit finden, sagt er jedenfalls. Ein Geheimnis bleibt seine Arbeitslosigkeit trotzdem.

Im Buchhandel
erhältlich

WELTKREIS

Postfach 789
46 Dortmund

elan
DAS JUGENDMAGAZIN

Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im antiperperialistischen Kampf für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

HERAUSGEBER

Vera Achenbach, Werner Stürmann,
Achim Kroof

CHEFREDAKTEURIN

Dorotbee Peyko

STELLV. CHEFREDAKTEUR

Joachim Kirsch (verantwortl.)

GESTALTUNG

Reinhard Altf

ANSCHRIFT DER REDAKTION

Jugendmagazin elan
Postfach 13 02 69
Asselner Hellweg 106a
4600 Dortmund 13
Tel. (02 31) 27 15 01 o. 02
Telex: 8 227 284 wkv d

Bei Adressenänderungen und Abo-Problemen bitte wenden an: Plambeck & Co, Abo-Verwaltung, Postfach 920, 4040 Neuss.

ANSCHRIFT DES VERLAGES

Weltkreis-Verlags-GmbH
Braunschweiger Straße 20
4600 Dortmund 1
Tel. (02 31) 83 80 10

VERLAGSLEITER

Klaus Dietrich

PREIS INLAND

Einzelpreis 1,50 DM einschl. Mehrwertsteuer. Jahresabonnement 18,- DM einschl. Zustellgebühr

KONTEN

Weltkreis-Verlags-GmbH,
Bank für Gemeinwirtschaft Dortmund,
Konto 10 068 742
(BLZ) 440 101 11
Postscheckkonto Ffm.
Konto 2032 90-600
(BLZ) 500 100 60

DRUCK

Plambeck & Co Druck und Verlag GmbH,
4040 Neuss

ACHTUNG

Bestellungen und Zahlungen an die Verlagsadresse richten. Leserbriefe, Kritik und Anregungen direkt an die Redaktion elan.



In eigener Sache

Sticker

Es gibt sie noch. Die 17 bunten Sticker aus der April-elan. Der ganze Bogen, vierfarbig, 46 x 31 cm könnt ihr noch bei uns bestellen, für 2,- DM plus 0,80 DM für Porto (bitte in Briefmarken). Von dem Geld geht 1,- DM auf das Solidaritätskonto für Nicaragua. Wenn ihr mehrere Bögen bestellen wollt - ab zehn gibt es Mengenrabatt. Bestellungen an: Redaktion elan, Postfach 130269, 4600 Dortmund 13.

Achtung, Achtung

Habt Ihr Probleme mit eurem elan-Abo? Habt ihr zu Unrecht eine Mahnung bekommen, seid ihr umgezogen, oder stimmt eure Adresse nicht auf dem Adreßaufkleber? Dann wendet euch bitte direkt an: Plambeck & Co, Abo-Verwaltung, Postfach 920, 4040 Neuss.

Soli-Stand für Nicaragua

Auf dem Pressefest der UZ, der Zeitung der DKP, baute die Redaktion elan einen Solidaritätsstand für Nicaragua auf. Mit heißem Toast, kühlen Getränken und fetzigen Spielen brachten wir es auf einen Betrag von 2016,09 DM für die Solidarität mit Nicaragua.



In dieser Ausgabe

Titelthema: Ausländerfreundschaft

M. M.-Westernhagen gegen Ausländerfeindlichkeit
Seiten 32-33

Ausländerfreundschaftsgruppe
Seite 34

35-Stunden-Woche

Einheit ist unsere Stärke
Seiten 6-9

Wer gegen wen?
Seiten 9-11

Lehrstellen her! Arbeit statt Raketen

Der Lehrstellenmarsch
Seiten 26-27

Krieg der Sterne
Seiten 16-17

Kulturszene

Neuer Film: Beat Street
Seiten 12-13

Wolf Maahn
Seiten 20-21

Urlaubsbücher
Seite 28

Rockgruppe Terz
Seite 29

Filme und Platten
Seite 30

Tips, Termine, Rätsel
Seite 31

elan international

Augenzeugenbericht aus dem freien Nicaragua, Teil II
Seiten 22-25

Vietnam heute
Seiten 38-39

Sport

Sind das in Los Angeles noch Olympische Spiele?
Seiten 18-19

Anders Leben

Saufen bis zum Umfallen?
Seiten 14-15

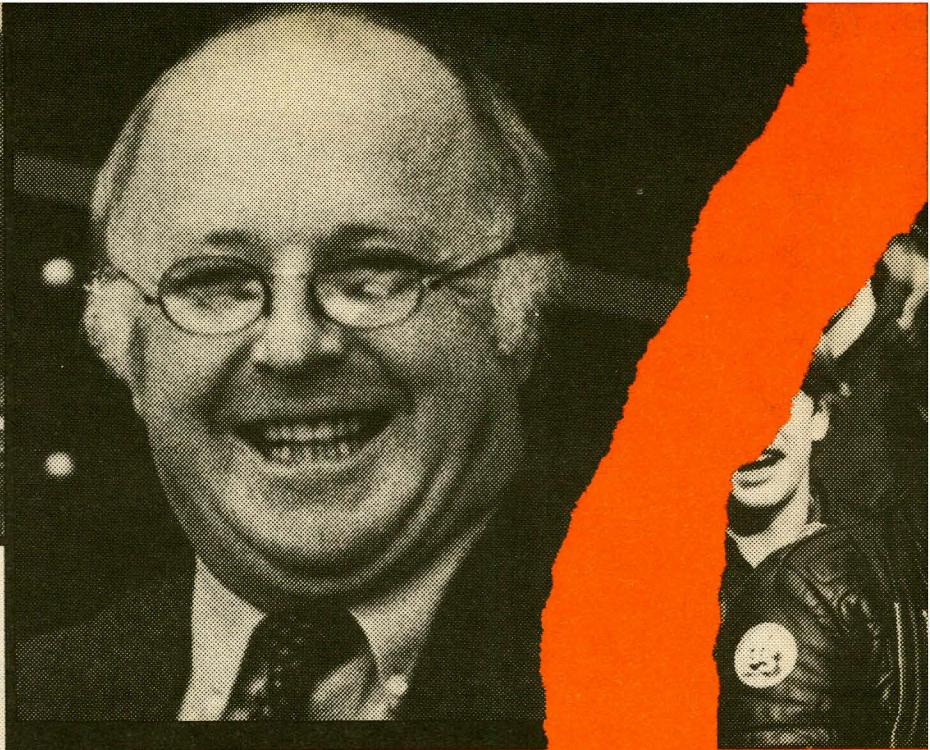
Magazin aktuell

Seiten 40-43

Fotos:

Titelfotos: Manfred Becker, Wozniak, T&M

Scholz, Rose, dpa, Meister, T&M, Stietek, privat, Horst Müller, Wozniak, WEA, Keikus, EMI, AF Hannover.



Die Aussperrer



Hans Peter Stihl W. Breitschwerdt, Daimler B. Plettner, Siemens Hans L. Merkle, Bosch



Heinz Dürr, AEG Wolfgang R. Habbel, Audi Helmut Lohr, SEL Wilfried P. Bromm, WMF



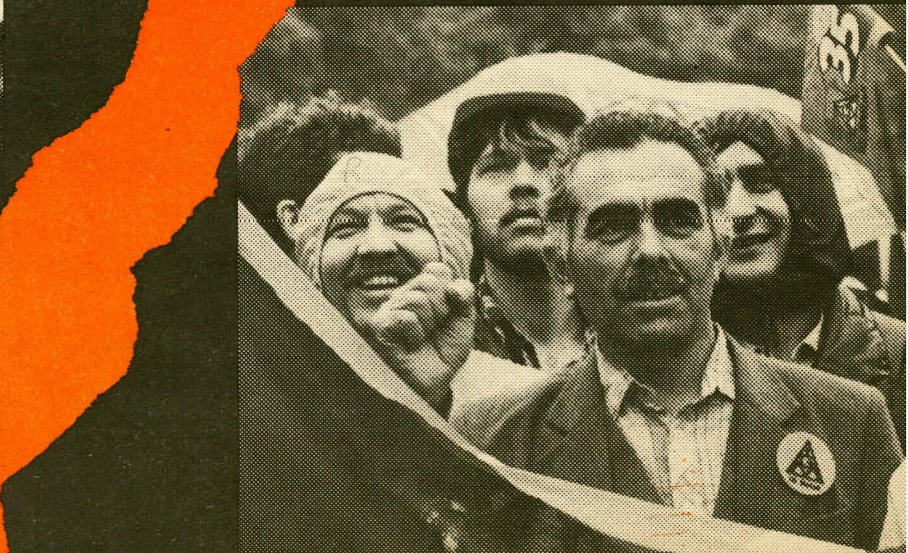
Dietrich Mahle Klaus Peter Pleyer, SWF E. Bracher, Mann & Hummel O. Asbeck, Kolben Schmidt

Streik und Aussperrung
Wer gegen



★ Mit entsprechendem Profit wird Kapital kühn. Zehn Prozent sicher, und es wird überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, positiv waghalsig; für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300 Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf die Gefahr des Galgens. ★

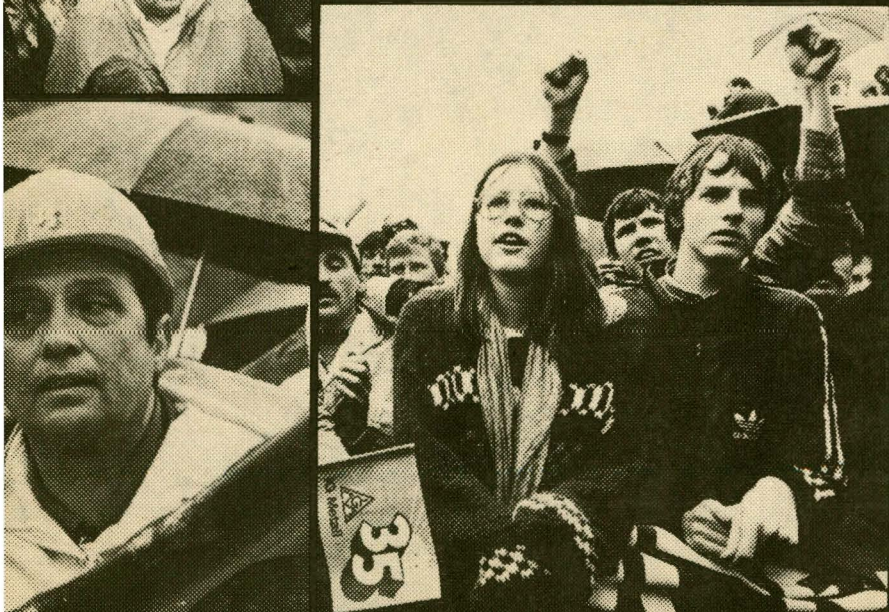
(Aus „Das Kapital“ v. K. Marx, Bd. 1, S. 788)





Struktur

Wen?



Mit einer unglaublichen Unverfrorenheit und Brutalität haben die Unternehmer hier im Land gemeinsam mit ihren Komplizen in der CDU-Regierung gegen die streikenden Arbeiter zugeschlagen. Um noch mehr Profit zu machen, treten sie die Menschlichkeit mit Füßen. Mit einem Schulterzucken jagen sie Millionen Menschen und ihre Familien in die Arbeitslosigkeit. Durch Aussperrung entziehen sie Hunderttausenden die Existenzgrundlage. Sie belügen die Jugend und betrügen sie um ihre Zukunft. Schamlos schmieren sie Politiker, um ihre Interessen zu sichern. Sie riskieren auch Verbrechen, hetzen mit ihren Schmierblättern die Menschen auf und waschen ihre Hände in Unschuld, wenn auf Streikposten Mordanschläge verübt werden. Und immer eilen ihnen Politiker, Gerichte und die Polizei zu Hilfe und überrennen unterwegs Gesetz und Recht. Es heißt doch immer: „Die Unternehmer tragen eine große Verantwortung.“ Das ist wahr. Sie tragen die Verantwortung – für Arbeitslosigkeit und Zukunftslosigkeit, für dieses System. Aber die Unternehmer haben es mit einem machtvollen Gegner zu tun, mit den Arbeitern und ihren Gewerkschaften. Millionen können stärker sein als Millionäre. Wie und warum, sagen hier Rainer und Cuno, die sich aktiv an dem Streik beteiligen.



Rainer Dehm

Rainer Dehm ist 22 Jahre alt und hat bei Daimler-Benz in Sindelfingen Dreher gelernt. Seit dem 16. Mai steht Rainer nicht mehr an seinem Arbeitsplatz, sondern vor den Toren des Automobilkonzerns. Denn an diesem Tag antworteten er und seine Kollegen auf die kaltblütige Aussperrung der Daimler-Bosse mit Streik.

„Das war eine tolle Stimmung bei der öffentlichen Betriebsversammlung“, erinnert sich Rainer. „12000 Leute – so viele habe ich noch nie zusammen gesehen beim Daimler. Und wir alle hatten eine Riesenwut im Bauch. Damit haben die Unternehmer nicht gerechnet, daß da die Belegschaft bereit steht zum Streik. Das war eine große Genugtuung.“

Gerechtfertigt

Ich glaube, noch nie war ein Streik so gerechtfertigt wie jetzt.

2,5 Millionen Arbeitslose gibt's, und die Großindustrie macht immer mehr Profite, in einem Umfang, da wird's dir schwindlig. Das können wir doch nicht stillschweigend hinnehmen! Daimler Sindelfingen hat z.B. in den letzten Jahren seinen Umsatz verdoppelt.

Dieser Arbeitskampf ist keine normale Tarifaueinandersetzung. Diesmal geht es um mehr. Die Unternehmer sind ganz klar auf Machtpositionen aus. Die wollen an der 40-Stunden-Woche festhalten. Die sind daran interessiert, ihre Profite nach oben zu treiben. Und um ihr Ziel zu verwirklichen, haben sie überhaupt keine Skrupel.

Wie weit sie dabei gehen, hat man bei dem Mordanschlag auf den Horst Bekel gesehen. Das hat mich wahnsinnig erschüttert, ich kenne den Horst

persönlich. Das Erschrecken ist, da werden Streikposten wie der Horst vorsätzlich angefahren, und dann haben die Schuldigen auch noch die Medien und die Justiz hinter sich. Wir wollen Arbeit für alle. Und wir haben ja die 35-Stunden-Woche schon längst selbst bezahlt. Wie wurden denn die letzten Lohnerhöhungen abgeschlossen? Doch immer unter der Preissteigerungsrate!

Genug Arbeit für alle

Und dann muß man doch mal sehen: Wer macht denn die ganze Arbeit im Betrieb? Das sind doch wir, die die Autos bauen, und nicht die in den Chefetagen. Wir schmeißen doch den Laden jetzt schon. Eigentlich sind die Herren vollkommen überflüssig. Wenn man das mal durchspielt, die Bosse einfach vors Tor setzt und sagt: ‚Tschüss‘. Oder vielleicht: ‚Ihr könnt bei uns arbeiten, für gleiche Kohle, versteht sich!‘ Dann würde man sehen, daß genug Geld da ist für alle und genug Arbeit.“



Einige Kilometer entfernt, in Stuttgart-Möhringen, haben Arbeiter vor dem Druck- und Verlagszentrum die Tore dichtgemacht. „Wir streiken“ steht unmißverständlich auf einer Tafel in der Einfahrt. Daneben liegen Dutzende rote Nelken auf der Straße. Sie kennzeichnen die Stelle, wo Tage zuvor der Streikposten Horst Bekel fast zu Tode kam, als ihn ein aufgetretter Fahrer gleich zweimal brutal mit dem Auto überrollte. 50 Meter weiter wartet eine Hundertschaft Polizisten in Kampfanzügen auf ihren Einsatz. Nicht zum Schutz der Streikenden vor solchen Mord-

anschlägen, sondern zum „Geleit“ der Streikbrecher in den Betrieb. Die Kollegen sind empört: „Wozu haben wir denn ein Streikrecht, wenn die mit ihren Stiefeln alles niederreten können?!“

Jetzt sind sie noch wachsamer, noch dichter stehen sie in der Kette zusammen. Manche sind aus Solidarität extra von anderen Betrieben hierher gefahren, um die Streikposten zu verstärken. Unter ihnen ist auch Cuno, Gewerkschaftssekretär aus Karlsruhe. Er meint:

„Wichtig ist, daß wir alle zusammenstehen. Denn bei diesem Streik geht es nicht um einzelne Betriebe. Da geht es um mehr. Nämlich darum, daß wir endlich mal den Herren Unternehmern einen Knüppel zwischen die Füße hauen. Die haben uns nämlich in den letzten Jahren die Arbeit weggenommen. Mit welchem Recht eigentlich?“

Streik ist Notwehr

Der Kampf um die Arbeitszeitverkürzung ist der Kampf um unsere Arbeitsplätze. Aber es geht auch darum, den Abbau unserer Rechte zu stoppen. DieWende-Rückwärts zu bremsen. Und das geht an die Adresse der Bundesregierung in Bonn und ihre Helfershelfer.

Dieser Streik ist reine Notwehr der Arbeiter, wir wehren die Angriffe auf unsere Rechte ab. Deswegen ist es eigentlich auch egal, vor welchem Betrieb du stehst. Wichtig ist, zu spüren, alle stehen zusammen. Und du siehst, der Betrieb liegt still. Es geht nichts rein, es geht nichts raus. Zusammen können wir das erreichen, das ist ein wahnsinniges Gefühl.



Und sobald ein Streikbrecher kommt, reden die Kollegen mit dem und sagen: ‚Hier geht heute nichts.‘ Und dann schicken wir ihn wieder zum Teufel. Ehrlich, für Streikbrecher habe ich keine Sympathie übrig. Und dann kommen auf einmal die Bullen, so wie hier, du wirst abgedrängt, und die Faust in der Tasche regt sich. Dann ist es manchmal schon schwer, ruhig zu bleiben.

Wer hat die Macht?

Und wenn du mitkriegst, wie den älteren Kollegen Tränen aus den Augen laufen, wenn Streikbrecher durch die Bullen-Gasse in den Betrieb reingehen, dann fühlst du dich manchmal schon ohnmächtig. Da spürst du, wer hier die Macht bei uns im Land hat.

Cuno Hägele





Das sind die, denen die Fabriken und die Maschinen gehören, die sich sogar Politiker kaufen können, so Figuren wie Kohl und Lambsdorff, die dann Politik in ihrem Sinne machen.

Unsere eigene Kraft

Wir dagegen haben nur uns selber, unsere eigene Kraft und die Gewerkschaft. Aber wenn die Arbeiter sich einig sind und zusammenstehen, dann stellen wir genauso eine Macht dar. Wer schafft denn den Profit? Das sind doch die Arbeiter und Angestellten. Die anderen, die haben das Moos davon. Und weil wir es sind, die im Betrieb arbeiten, sind wir auch fähig, so einen Betrieb zu leiten. Wer hat denn die Krise verursacht? Wer entläßt denn Tausende von Arbeitern? Das sind doch nicht die Arbeiter! Das sind die Unternehmer und die Manager.

So würden wir das machen

Ich denke, in einem Betrieb, den die Arbeiter übernehmen würden, könnte man einiges anders gestalten. Das fängt an mit der Arbeitszeit, mit der Entlohnung und mit der sinnvollen Arbeit. Denn stundenlang immer nur denselben Handgriff zu machen am Fließband, das ist ja nicht das Gelbe vom Ei. Uns wird immer vorgeworfen, wir seien Technik-Feinde, wir hätten was gegen Computer. Tatsache ist aber doch, daß wir nicht gegen Rationalisierung sind, aber dafür, daß man sie sinnvoll einsetzt. So, daß sie den Menschen was bringt, und nicht, daß sie die Leute auf die Straße schmeißt. Stupide Arbeiten wegrationalisieren und

die sinnvolle Arbeit, die bleibt, auf alle verteilen. So würden wir das machen.

Die Arbeiterbewegung hat in den vergangenen hundert Jahren schon einiges erreicht. Und ich bin sicher, daß wir noch mehr verändern werden, weil wir den längeren Atem haben als die anderen und weil wir viel mehr sind. Wenn wir jetzt z.B. unter die 40-Stunden-Woche kommen, dann ist das auch schon ein Erfolg. Wenn man bedenkt, welche Geschütze die Unternehmer gegen uns aufgeföhren haben. Na gut, bei dem Stufenplan, der die 35-Stunden-Woche erst in fünf Jahren einföhrt, damit habe ich schon Magenschmerzen. Hier vor den Betrieben ist zu spüren, daß die Kollegen kampfbereit sind. Daß sie auch bereit sind, große persönliche Opfer durch Streik und Aussperrung hinzunehmen für ein besseres Ergebnis.

Gut wäre meiner Meinung nach, wenn der Streik jetzt mit noch mehr Nachdruck ausgedehnt werden würde. Dann könnten wir den mächtigen Herren mal zeigen, wer hier wieviel Macht hat.

Das ist kein Traum

Und eines Tages arbeiten wir vielleicht noch 28 Stunden. Dann haben wir mehr Zeit zum Leben, haben eine vernünftige Arbeit, und davon können alle profitieren. Und das ist nicht nur eine Illusion. Nicht nur ein Traum vom Sozialismus. Es gibt den Spruch 'wer nicht kämpft, hat schon verloren'. Wir können eigentlich nur gewinnen. Klar ist, daß man einen verdammt langen Atem haben muß, wenn man was erreichen und verändern will."

Angela Koschmieder

„Hört doch auf mit dem Streik“

Bild 12.6.84

DM 1500,- können Sie nebenberuflich verdienen, wenn Sie gewillt sind, tägl. ein Beratungsgespräch zu führen: Wir fordern Aktivität u. keine 35-Std.-Woche. Tel. Kontaktaufnahme: 0 64 41 / 4 82 96

Gießener Allgemeine

„Streik begünstigt Südafrika“

FAZ 7.9.84

Barzel: Macht Schluß mit dem Streik

Bild 2.6.84

Suchen tüchtigen jungen Mann als

Fillialleiter

der noch Lust zum Arbeiten hat. Geboten wird: viel Arbeit, 50-Stunden-Woche, gutes Gehalt. Wenn Sie Lust haben, bewerben Sie sich am Sonnabend, dem 19. Mai 1984, zwischen 10 und 11 Uhr bei „NIX WIE HILF“, Peine, Woltorfer Straße 102

Hamburger Abendblatt

Zuverlässigkeit und Fleiß, keine 35-Std.-Woche, führten zum 25jährigen Jubiläum des Raumausstatters

HORST WENDT

Wir gratulieren

MARGOT, MANFRED und HEIKE

Empfang am 30. April 1984,

Peiner Allgem. Zeitung

Der Arbeitskampf hemmt den Vorwärtsdrang bei Daimler-Benz
Schäden noch nicht absehbar / „Konventioneller“ Abschl. 1983 / Mehr Beschäftigte

FAZ 24.5.84

Wer gegen wen?

Der Willkür-Streik gegen die Zeitung

Schwäbische Zeitung 14.5.84

Bonn: Die Leidensgrenze der Wirtschaft ist erreicht

Die Welt 14.6.84

Kohl: Streiks gefährden das Wachstum

Die Welt 7.6.84

Genscher will Gesetzesregelung gegen illegale Praktiken beim Streik

Die FDP fordert: Endlich auch Demokratie bei Gewerkschaften

Süddeutsche Nachrichten 4.8.84

Arbeitskampf bringt den Aufschwung in Gefahr

Die Welt 8.6.84

27 Millionen Deutsche gegen Streik

Bild 28.5.84

Strauß wirft DGB Politik der verbrannten Erde vor

„Streik ein Werk der Zerstörung“ – Kritik von Sozialausschüssen an der CDU

WAZ 31.5.84

Streik - die Generalprobe der Scharfmacher

BamS 29.5.84

Strauß: Linke Sozialisten wollen andere Republik

BILD-Interview mit dem CSU-Vorsitzenden

Bonn, 28. Mai
BILD: 200 000 Gewerkschafter marschieren nach Bonn. Können die Gewerkschaften die Regierung stürzen?

Bild 28.5.84

Wer gegen

wen?

Liebe Streik-Freunde von der IG Druck und Papier:



Wer mich liebt, der druckt mich!
Wer mich gerne drücken möchte, der soll mich bitte auch drucken!
Grüß an Herrn Dr. Hensche: Wenn nicht gedruckt wird, wird auch nicht gedruckt!

BamS 27.5.84

Gericht gibt Arbeitgebern recht: Aussperrung in Hessen erlaubt

Die Welt 6.6.84

Zeitungsstreik: Für Fußball-Fans der schlimmste Tag

Bild 15.6.84

Esser: Symphistreiks rechtswidrig

Die Welt 18.5.84

Streik: Besser mit 58 Jahren in Rente

Bild 12.6.84

Streik: Noch viele schlimme Wochen?

Bild 1.6.84

Metallarbeiter beschließen Aussperrung als Signal der Verhandlungsbereitschaft

FAZ 27.5.84

Die Waffen bleiben

fr. Für den Augenblick ist eines festzuhalten: Die Metall-Arbeitgeber, die dem Schwerpunkt-Streik der Gewerkschaft die Aussperrung entgegengesetzt haben, stehen nicht mit einem Male waffenlos da. Das ist dem Landesarbeitsgericht Frankfurt zu verdanken, das die einstweilige...

FAZ 6.6.84

Deutsche Maschinen schaffen Wohlstand in Korea mit der 48-Stunden-Woche



BamS 20.5.84

Wer gegen wen? – Die Zeitungen überboten sich in Hetze und Verleumdungen gegen die Streikenden. BILD, Welt und FAZ als Sprachrohre der Unternehmer allen voran.

Die Bundesregierung und ihre Parteien CDU, CSU und FDP, die Bundesanstalt für Arbeit, die Justiz, Polizei, Bundesgrenzschutz – die ganze Staatsmacht hat sich gegen die Arbeiter und ihre Organisation, die Gewerkschaft, zusammengerotet.

Da ist nicht mehr von Gewaltenteilung die Rede, da hört jeder Schein der Neutralität auf, wenn sie Unternehmerinteressen gegen Arbeiterinteressen durchsetzen wollen. Da zeigt sich dieses System, dieser staatsmonopolistische Kapitalismus offen, ungeschminkt, brutal.

● Aussperrung

Aussperrung ist Unternehmerterror und hat nichts mit „gleichgewichtigen Kampfmitteln“ zu tun. Denn die Unternehmer haben ja die Übermacht. Ihnen gehören die Betriebe, die Maschinen, die Produkte, die die Arbeiter herstellen. Sie bestimmen, was, wann, wo produziert wird und wieviel Arbeiter sie dafür brauchen oder auf die Straße werfen.

Der einzelne Arbeiter hat nur seine Arbeitskraft, die er dem Unternehmer gegen Lohn verkauft. Streik ist das einzige Kampfmittel der Arbeiter gegen die Macht der Unternehmer, nämlich die gemeinsame und organisierte Weigerung, die Arbeitskraft anzubieten.

Damit können die Arbeiter Druck machen und ihre Forderungen durchsetzen. Dieses Recht der Arbeiter, mühsam in Jahrzehnten erkämpft, ist im Grundgesetz garantiert. Beim Streik leidet der Unternehmer persönlich keinen Schaden, ihm gehört der Betrieb weiter und einschränken muß er sich auch nicht.

Aussperrung dagegen ist Terror. Die Aussperrung soll die Wirkung des Streiks kaputt machen. Sie raubt Tausenden Arbeitern die Möglichkeit, Lebensunterhalt zu verdienen.

Sie plündert außerdem die Streikkassen, die die Arbeiter durch ihre Beiträge gefüllt haben. Aussperrung soll die Gewerkschaft ruinieren und damit kampfunfähig machen. Mitte Juni waren rund 60000 Metallarbeiter im Streik und mehr als die vierfache Zahl, über eine Viertelmillion Metallarbeiter waren ausgesperrt. Die Hälfte dieser Ausgesperrten wurden Opfer einer besonderen Unternehmerterrormaßnahme, der

● „Kalten“ Aussperrung

Das heißt Kurzarbeit; Unternehmer schränken die Produktion ein oder legen sie still, weil durch den Streik Zuliefer- oder Abnahmeprobleme entstanden. Aber auch, wo durch die Aussperrung ihrer „Unternehmerkollegen“ diese Probleme entstanden. Das heißt, die Unternehmer können durch Aussperrung und folgende „kalte“ Aussperrung nach ihrem Gutdünken den Terror gegen die Arbeiter hochschaukeln. Völlig legal, bestätigt die

● Justiz

In Hessen ist die Aussperrung durch die Verfassung verboten. Die Gerichte sagen: erlaubt. Das Bundesarbeitsge-

Brutal überrollt wurde der Streikposten Horst Bekel von einem aufgehetzten Fahrer.





richt befriert die Unternehmer von der Lohnfortzahlung bei Zulieferproblemen durch Streik und Aussperrung. Gerichte entschieden schon vor Jahren, daß Aussperrung, die nirgendwo im Grundgesetz gerechtfertigt wird, doch legal sei.

In diesem Kampf zeigt nicht nur die Justiz, daß sie ein Instrument für die Durchsetzung

der Interessen der Unternehmer ist.

● Die Bundesanstalt für Arbeit

finanziert durch die Sozialversicherungsbeiträge der Arbeiter, entscheidet kurzerhand gegen das Gesetz: „Kalt“ Ausgesperrte kriegen kein Kurzar-

beitergeld. Zigtausend Arbeiter stehen plötzlich vor dem Nichts, müssen zum Sozialamt. Sie sollen gegen die streikenden Kollegen und die Gewerkschaften aufgehetzt werden – dazu dient diese Entscheidung.

● Polizei und Bundesgrenzschutz

werden für die Macht der Unternehmer eingesetzt. Die Polizei geht immer wieder gegen Streikende vor, bahnt für Streikbrecher Wege durch die Streikposten.

Der militärisch organisierte Bundesgrenzschutz gibt bei einer Übung einen Lagebericht vor: Kampf gegen streikende Arbeiter.

In Hanau sollen Schüler der kaufmännischen Berufsschule einen Aufsatz schreiben, ob der Einsatz der Bundeswehr gegen Streiks möglich ist.

Die Hetze gegen die Arbeiter und ihre Gewerkschaften geht so weit, daß Streikposten angefahren werden, wie in Stuttgart, Offenbach und in Essen, daß eine Künstlerin bei einer Veranstaltung für die Streikenden angeschossen wird wie in Heidelberg.

● Die Bundesregierung

hat nicht einmal versucht, sich ein Mäntelchen der Neutrali-

tät umzuhängen. Kanzler Kohl nannte vor Monaten die Forderung nach der 35-Stunden-Woche „dumm und töricht“ und seine Minister ließen keine Rede ungenutzt, den Unternehmern volle Unterstützung zuzusichern. Und die FDP macht mit Vorschlägen zu einem Gewerkschaftsgesetz einen weiteren Vorstoß gegen das Streikrecht überhaupt.

Denn den Unternehmern, ihrer Regierung, ihrer Staatsmacht, ihrer Justiz geht es gar nicht um die 35-Stunden-Woche!

Längst hat der Verhandlungsführer der Unternehmer in Baden-Württemberg, Stihl, zugegeben, daß sie finanzierbar ist, aber die Unternehmer aus Prinzip keinen Kompromiß wollen.

Ihnen geht es um die Festigung ihrer Machtposition. Die Organisation der Arbeiter soll geschwächt werden, damit in Zukunft Ruhe herrscht. Ruhe, wenn die Bundesregierung die Sozialausgaben noch weiter zugunsten der Unternehmer kürzt, wenn noch mehr Arbeiterrechte abgebaut werden. Ruhe, wenn die Unternehmer den Aufschwung für ihre Profite auf den Knochen der Arbeiter und Arbeitslosen machen.

Selten zeigt dieses System seine Brutalität gegen die Interessen und Bedürfnisse der Mehrheit des Volkes so offen, daß offensichtlich wird:

Dieses System muß weg!

horizont

Sozialistische Monatszeitung
der DDR für internationale
Politik und Wirtschaft

weltweit informativ konkret lebendig

Kupon

Ich möchte „horizont“ zum Jahresabonnement von 15,60 DM zzgl. Portogebühren von 2,40 DM beziehen.

Ich bitte um Zusendung eines kostenlosen Probeexemplares.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort



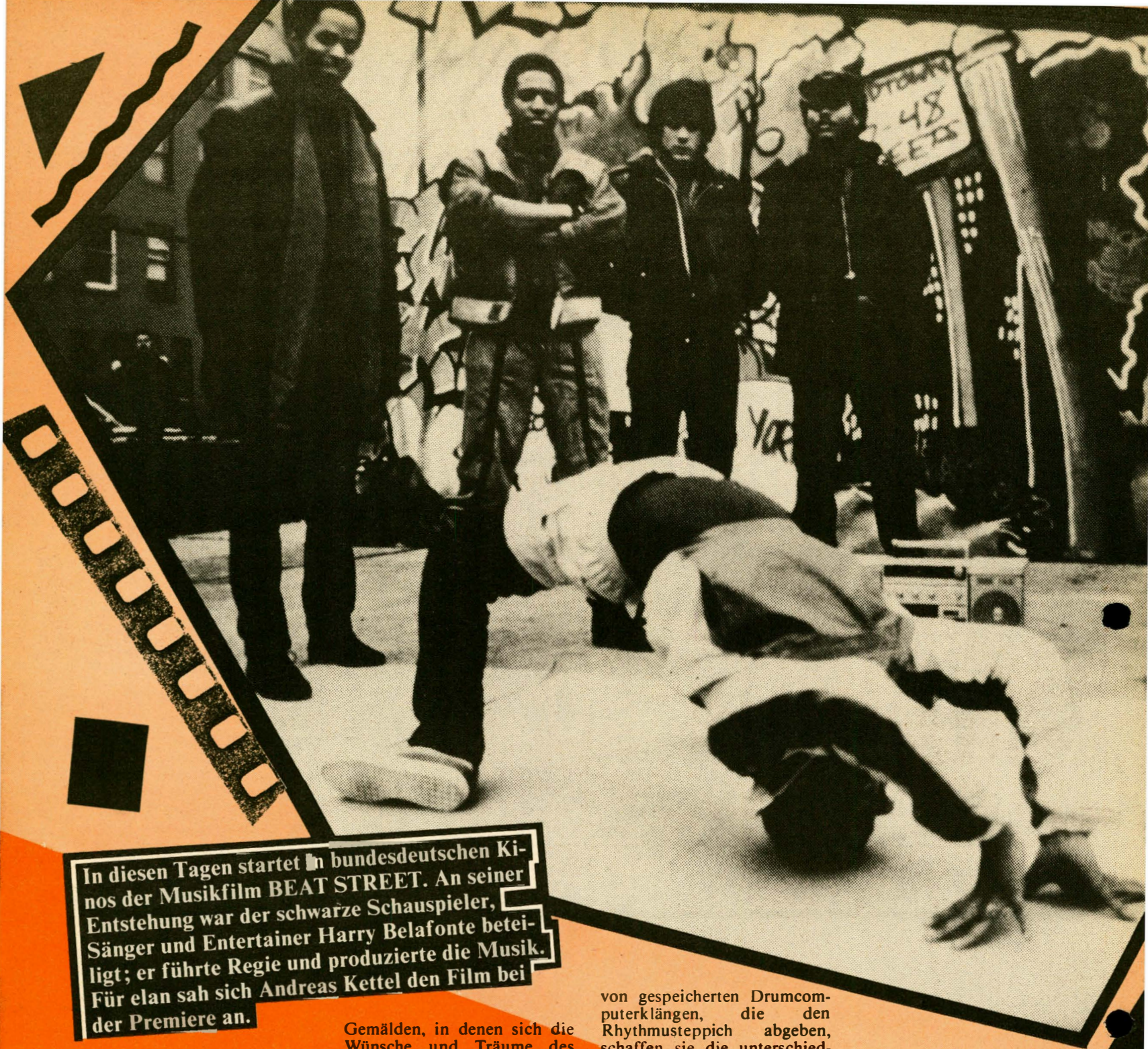
„horizont“ vermittelt Ihnen Interessantes und Wissenswertes aus allen Kontinenten

Journalisten aus der DDR und anderen Ländern informieren Sie in Tatsachenberichten, Reportagen und Dokumentationen zu Fragen der internationalen Politik und Weltwirtschaft.

Übersichten, Grafiken, Karten, Schaubilder und Diagramme ergänzen Ihre Nachschlagwerke.

Direktversand ab Berliner Verlag

Senden Sie den Kupon als Bestellung an Gebr. Petermann Buch + Zeitung international Kurfürstenstraße 111 1000 Berlin 30 Ein Probeexemplar kann vom Verlag direkt angefordert werden. Berliner Verlag DDR – 1026 Berlin Karl-Liebknecht-Straße 29



In diesen Tagen startet in bundesdeutschen Kinos der Musikfilm **BEAT STREET**. An seiner Entstehung war der schwarze Schauspieler, Sänger und Entertainer Harry Belafonte beteiligt; er führte Regie und produzierte die Musik. Für elan sah sich Andreas Kettel den Film bei der Premiere an.

Wenn Harry Belafonte bei einer Sache mitmacht, sorgt er immer für Überraschungen. 1981 unterbrach er eine Europatour, um mit dem gesamten Ensemble bei Künstler für den Frieden die musikalischen Grüße des „anderen“ Amerika zu überbringen. 1982 sang er vor über 250 000 Menschen im Bonner Hofgarten sein „Mr. Reagan“. Und jetzt kommt er mit einem Film, der die versteinerten Verhältnisse in Disco-Schmachtbetzen à la „Footloose“ wirklich zum Tanzen bringt.

„Hip Hop“

BEAT STREET handelt von einer Kultur, der man in Amerika den Namen „Hip Hop“ gegeben hat. Das ist eine Mischung von Rap Music, Break Dance und an Häuser und U-Bahnen gesprühten Graffiti-

Gemälden, in denen sich die Wünsche und Träume des schwarzen Bevölkerungsteils widerspiegeln.

In den Slums von New York

Ort der Filmhandlung sind die Slums und Sanierungsgebiete von South Bronx in New York. Die Jugendlichen dort hören den ganzen Tag über nur Musik, ganz einfach weil das das Sinnvollste ist, was man ohne Job tun kann. Berühmt werden, als Rap-Star oder als König unter den Break-Tänzern – das ist die Hoffnung, mit der sich die Kids in Gruppen zusammenschließen, um miteinander im Tanzen zu konkurrieren.

Und sie tanzen wie die Teufel, diese Schwarzen mit Körpern wie aus Gummi – in bunt eingerichteten Discos, wo jeder Discjockey seinen ganz speziellen Sound macht. Mit Hilfe

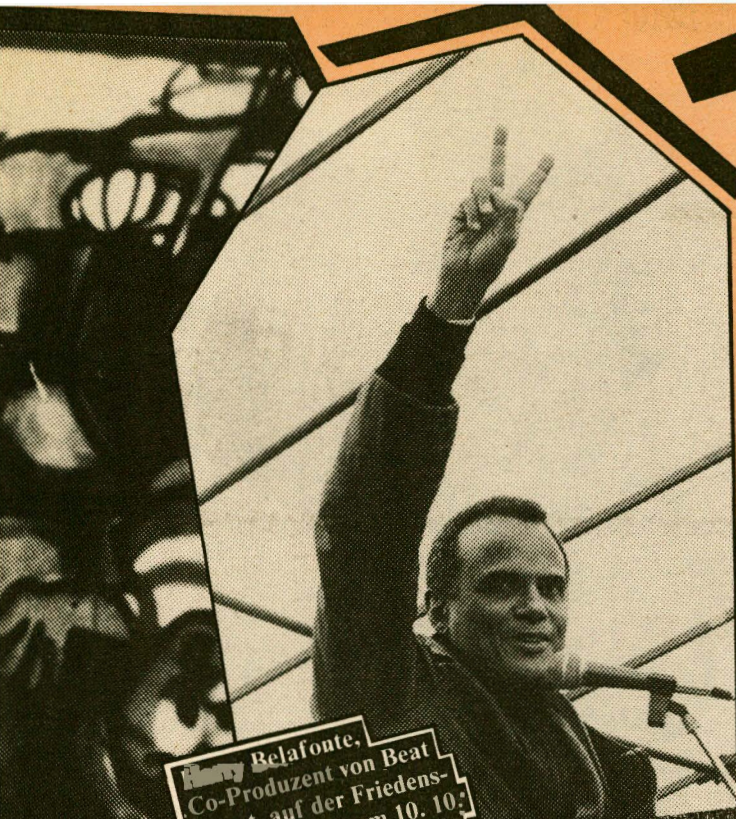
von gespeicherten Drumcomputerklängen, die den Rhythmusteppich abgeben, schaffen sie die unterschiedlichsten Musikzusammenstellungen. Einer von ihnen ist Kenny (Guy Davis), die männliche Hauptfigur des Films. Auf der Tanzfläche ist sein kleiner Bruder Lee (Robert Taylor) der große Abräumer, ständig in Auseinandersetzungen mit der Mutter und dem polizeilichen Jugendschutz verwickelt. Seine Mutter will ihm das Schicksal des ältesten Bruders ersparen, der bei einer Schlägerei in South Bronx ums Leben kam. Die Polizei hält seine Tanzkünste schlicht für die Erregung öffentlichen Ärgernisses und buchtet ihn dafür ein. Dabei kommt ihm die Mutter mit den Worten zu Hilfe: „Was habt ihr Bullen eigentlich dagegen, wenn die Jungen tanzen? Das ist für euch besser, als wenn sie Automaten knacken!“

Die Szene ist charakteristisch

für den Film. Er zeigt nicht nur die heile Welt der Discos mit ihren Kontakten, sondern auch die sozialen Widersprüche, die sich dahinter verbergen. Deutlich wird das an der Beziehung von Kenny zu Tracy (Rae Dawn Chong), der weiblichen Hauptfigur. Sie arbeitet als Orchesterleiterin an der Oper, verkörpert also – obwohl ebenfalls schwarz – eine ganz andere soziale Schicht als er. Was beide miteinander verbindet, ist die Musik, die sie machen. Er als Discjockey in einer bekannten New Yorker Discothek, sie als musikalische Leiterin von Ballettaufführungen.

Ein Weißer in der Gang

Ein wichtiges Element des Hip Hop kommt im Film von Ramon (Jon Chardiet), dem einzigen weißen Mitglied der



Harry Belafonte, Co-Produzent von Beat Street, auf der Friedensdemonstration am 10. 10. '81 in Bonn.



Die Hauptdarsteller im Film, von links nach rechts, Chollie, Lee, Tracy, Kenny und Ramon.

Neuer Belafonte-Film:

Beat Street



Ramon, dritter von links, ist der einzige weiße, der Mitglied in der Gang von Kenny und Lee ist. Ramon bemalt auf unterirdischen Abstellgleisen die Wagen der New Yorker U-Bahn.



Break-Dance-Wettbewerb.

Gang von Kenny und Lee. Seine Sprühgemälde und Parolen an den U-Bahnen sind optischer Protest gegen die menschenunwürdigen Lebensbedingungen in den New Yorker Slums. Er versucht, als Graffiti-künstler etwas zu ihrer Verschönerung beizutragen, gerät aber immer wieder in Konflikt mit seinen Vaterpflichten und seiner verzweifelten finanziellen Lage. In einer sehr eindrucksvollen Szene wird gezeigt, wie ihm die ganze Gang dabei hilft, mit Möbeln vom Sperrmüll eine leerstehende Wohnung für seine Freundin, sich und das Neugeborene herzurichten. Als Ramon bei einer Schlägerei ums Leben kommt, beschließt Kenny, der

durch die Managementkünste seines Freundes Chollie (Leon Grant) inzwischen einen Plattenvertrag bekommen hat, den Start seiner neuen Karriere mit einem Gedächtniskonzert für den toten Freund zu verbinden. In dieser Schlußzene des Films wird noch einmal die einfühlsame Musikregie von Harry Belafonte deutlich. In der Show ist alles vertreten, was in der gegenwärtigen schwarzen Popmusik angesagt ist: Gospel, Rap, Rhythmen aus der Karibik und Zentralafrika - kurz und gut, Belafonte bezieht alle Wurzeln der po-

pulären afroamerikanischen Musik mit ein.

Keine Hollywood-Machart

BEAT STREET ist kein Musikfilm der üblichen Hollywood-Machart. Sicher wird der eine oder andere die Handlung läppisch finden. Es ging den Machern aber auch nicht so sehr um einen spannenden Actionfilm, sondern um das Porträt einer lebendigen Musik. Das wird klar, wenn man sich die große Zahl

von Mitwirkenden aus der New Yorker Rapszene vor Augen hält, der Filmabspann zählt über fünfzehn Namen von jungen Nachwuchsmusikern und Tanzgruppen auf. BEAT STREET verdankt damit seine Entstehung vor allem den Leuten von South Bronx, ohne die, sagt Belafonte, „nichts gewesen wäre, worüber man einen Film hätte drehen können.“

André, genannt Puggi, Reinhold und der andere André sind 15. Wenn sie mal betrunken waren, ärgern sie sich meistens über sich selbst. Aber manchmal finden sie Trinken auch toll. Für die meisten ist es ein Problem, mit Alkohol richtig umzugehen, meinen sie. Und deshalb müßte darüber auch mal was in elan stehen. Wir griffen die Gelegenheit beim Schopf und diskutierten mit den drei Hamburger Schülern, warum sie überhaupt Alkohol trinken, bei welcher Gelegenheit und warum sie das im Grunde Scheiße finden.

„Mir soll bloß keiner sagen, Bier schmeckt ihm. Das glaub ich einfach nicht“, meint Puggi. Reinhold, der lieber Holdo genannt wird, nickt zustimmend, „Das erste geht ja noch, aber das zweite schmeckt noch schlechter.“

Bei Puggi ist es ungefähr ein halbes Jahr her, daß er zum ersten Mal ziemlich besoffen war. „Da haben alle getrunken, und das reißt einen mit. Wenn alle trinken und du bist als einziger nüchtern, das ist so, als ständest du draußen und alle anderen sind drinnen.“

Kein böses Erwachen

Außerdem war ich neugierig, wie Betrunken-sein ist. Ich muß sagen, es war ganz toll. Ich war richtig ausgelassen und hatte nicht, wie die meisten es kriegen, hinterher Kopfschmerzen oder Erbrechen.“ Holdo, dem es ähnlich ging, meint: „Beim ersten Mal hast du ja auch noch ein bißchen Angst. Dann trinkst du nicht übermäßig viel, weil du vorsichtig bist.“

Alle drei sagen, daß sie nicht sehr oft trinken und eigentlich auch nicht sehr viel. „Ich betrink mich nie so, daß

ich nicht mehr weiß, was ich sage oder tue“, meint Puggi sicher.

„Gestern hab ich wegen Liebeskummer getrunken. Ich wollte ein Mädchen anmachen, und das geht besser, wenn ich was getrunken hab.“

Hemmungen sind weg, oder nicht?

Da bin ich lockerer. Ich kann meine Probleme dann besser rauslassen, kann zu irgend jemandem gehen, den ich gar nicht kenn und mit dem reden.“

„Ich glaub, ich trinke meistens auch, um mit Leuten ins Gespräch zu kommen“, meint André. „Einerseits gehe ich dann leichter auf jemanden zu. Aber andererseits hab ich gemerkt, daß ich trotz Alkohol immer noch ziemlich verklemmt bin.“ Holdo überlegt, ist anderer Meinung als die beiden. „Ich finde das Scheiße, wenn Leute sich die Birne vollknallen, um offen zu sein. Die bedenken nicht, daß sie auch nüchtern genauso offen und locker sein können.“

„Aber du gibst zu, daß du das auch schon so gemacht hast“, wirft Puggi ein. „Ja, geb ich zu“, be-

kennt Holdo, „Aber ich versuch ja auch, das einzuschränken. Ich versuche, offener zu sein. Jetzt hier bin ich auch offener als sonst manchmal. Sicher, wenn du nüchtern bist und offen mit jemandem redest, tut es noch mehr weh, wenn er über dich lacht oder dumme Bemerkungen über deine Probleme macht. Aber wenn du angetrunken darüber redest, kannst du dich nicht mal gegen sowas wehren, weil du das gar nicht voll mitkriegst.“

Bist du noch du selbst?

Puggi meint, er könne sich überhaupt nicht dagegen wehren, nüchtern oder besoffen, er käme sich doof vor. „Ich würde das in mich reinstekken“, meint er.

„Und ich finde das total schlimm, daß ihr, ich, manche Leute, deswegen saufen, weil sie sonst nicht miteinander reden“, sagt Holdo



Alkohol?

Mutiger

André, genannt Puggi

Reinhold, genannt Holdo.

André



nachdenklich. „Und eigentlich verstellen sie sich dadurch doch nur, sind gar nicht mehr sie selbst.“

André erzählt, daß er vor einiger Zeit, als es zu Hause großen Ärger gab, den alleine ertränken wollte: „Ich hab mir 'ne Flasche Korn mit auf mein Zimmer ge-

nommen und die halb ausgetrunken und Musik gehört und geträumt.“ Am nächsten Tag tat es ihm leid. Nicht nur, weil der Schädel brummte. Auch Puggi hat schon bedauert, getrunken zu haben: „Es hat mir leid getan um mich, daß ich mich nicht beherrschen konnte. Weil ich ja eigentlich auch meine, daß es falsch ist, mit Alkohol



is' ohne

meine Sorgen zuzuschütten.“

„Das hab ich auch schon mitgekriegt“, sagt André trotzig. „Ich bin gerade dabei zu lernen, das in den Griff zu kriegen.“ Er nickt zu Holdo rüber: „Reinhold hat mir gestern zum Beispiel geholfen. Er hat sich, als ich besoffen war, mit mir über meine Probleme unterhalten. Und heute morgen, als ich wieder nüchtern war, haben wir auch nochmal

zusammen geredet. Heute trinke ich keinen Schluck und versuche, in Zukunft auch nicht mehr zu saufen.“

„Mensch, du sagst, du machst du das doch immer öfter, und langsam entwickelt sich das zur Sucht.“

„So ist das ja bei mir nicht“, überlegt Puggi, „ich spreche doch auch ein Mädchen an, das ich nett finde, wenn ich nichts getrunken hab. Aber ich hab früher

gefällt und du dir sagst, es ist alles viel einfacher und lockerer, wenn du besoffen bist, dann machst du das doch immer öfter, und langsam entwickelt sich das zur Sucht.“

nicht geschafft, alleine auf die Bühne zu gehen. Wenn ich jetzt leicht einen getrunken hab, kann ich auch alleine tanzen.“ Puggi hatte sich gerade vor unserer Diskussion den zweiten Platz beim Breakdance-Wettbewerb geholt, übrigens ohne angetrunken zu sein. „Wir finden das alle nicht gut mit dem Saufen“, meint er, „aber wir saufen trotzdem. Eigentlich müßte man mal mit

Leuten reden, die Erfahrung haben, die Alkoholiker waren und davon losgekommen sind. Wenn mir einer erzählt, daß das so angefangen hat, wie bei uns – ich würd mir schon überlegen, ob ich das nicht lieber ganz laß.“

„Man muß das wohl lernen“

„Ohne Alkohol ist man viel ehrlicher zu sich selbst und du kriegst viel mehr mit. Du kannst viel mehr machen, reden und tanzen und weißt dann auch, wie du wirklich bist. Das ist viel mutiger ohne Alkohol. Mutiger, als wenn du dir einen trinkst und dir dann alles egal ist“, meint Reinhold. „Ja, mutiger finde ich das auch“, sagt Puggi und André nickt. „Das heißt aber doch auch, daß man seine Gefühle zeigen muß, und das ist gar nicht so einfach“, überlegt Holdo. „Wenn man das versuchen will, muß man ganz schön viel Kraft haben. Und das muß man wohl auch lernen – ohne Alkohol.“ André: „Von Reinhold und Puggi hab ich bisher am meisten gelernt und ich glaube, daß ich das auch gut mit Reinholds Hilfe schaffen kann.“

„Eins zu null für dich“

Die drei sind sich einig, daß das Bier, das sie bei Feten oder mit Freunden zwischendurch trinken, nicht zur Sucht führen muß, daß sie auch nicht abhängig sind und es auf keinen Fall werden wollen. Doch als Holdo nochmal sagt, deshalb dürfte man Alkohol eben nicht als „Problemlöser“ einsetzen, weil dann am nächsten Tag die Probleme nicht weg sind und man dann gleich wieder trinken muß, zögert Puggi: „Gestern hab ich mir einen getrunken. Und heute habe ich meine Probleme los.“ Holdo lacht: „Aber doch nicht, weil du was getrunken hast, sondern weil wir beide offen über deine Probleme geredet haben!“ Puggi lacht mit: „Eins zu null für dich – da hast du auch wieder recht.“ Dorothee Peyko

Krieg der Sterne

Der Traum der Menschheit wurde Wirklichkeit, 1961 flog der sowjetische Kosmonaut Juri Gagarin als erster Mensch in den Kosmos. In der Zwischenzeit sind viele Raumschiffe gestartet. Gestartet zu einer friedlichen Erforschung des Weltalls, zum Nutzen der Menschheit. Auch die USA beteiligten sich an der Erforschung, ein Amerikaner betrat als erster Mensch den Mond. Danach war lange Zeit Stille in der

amerikanischen Raumfahrt bis die USA mit einem neuen Programm überraschten, dem Space Shuttle, der wiederverwendbaren Raumfähre. Dieses neue Programm war aber nicht für die Wissenschaft, sondern für die Militärs gemacht, es war der erste Schritt zur Militarisierung des Weltalls. Aber es war nicht der letzte Schritt der USA, die neuesten Pläne der Militärs liegen auf dem Tisch.

Der Weltraum soll das neue Aufmarschgebiet für die USA werden. Was in dem Film „Krieg der Sterne“ spannend war, soll nach Reagan eiskalte Wirklichkeit werden. Die USA wollen im Weltraum ein ganzes Arsenal von Waffen stationieren. Die US-Militärs wollen eine bemannte Kommando-stelle im Weltraum einsetzen. Um jederzeit mit Laser- und Satellitenwaffen einen Angriff gegen die Sowjetunion starten zu können. Hinter diesen Plänen stehen die großen Rüstungs- und Elektronikkonzerne der USA, ihr Handlanger ist Ronald Reagan. Wichtig ist ihnen nur der Profit, die gigantischen Gewinne, die sie mit der Hochrüstung, mit einem Krieg machen können.

Menschenverachtend

Für ihre Profite verplanen die US-Militärs das Leben aller Menschen in Europa, in der ganzen Welt. Wenn die USA mit ihren neuen Atomraketen, Pershing II und Cruise-Missiles, von Europa aus einen Angriff gegen die Sowjetunion führen, wird auf jeden Fall eine Verteidigung der Sowjetunion mit Atomraketen erfolgen. Das heißt, es werden SS 20 auf die Atomraketenstellungen in Europa und Interkontinentalraketen auf die USA abgefeuert. Die SS 20 interessieren die US-Militärs nicht. Weil sie „nur“ Europa treffen können. Sie interessieren die Interkontinentalraketen, die ihr Gebiet treffen können. Um diese Raketen vernichten zu können, bauen sie ihre neuen Weltraumwaffen. Mit Laserstrahl, oder anderen Waffen, die in Sekunden Tausende Kilometer weit strahlen, könnten sie alle Interkontinentalraketen vernichten. Die USA

würden nicht getroffen. Sie würden „überleben“, Europa und die UdSSR wären vernichtet. So eiskalt kalkulieren die Militärs im Pentagon und im US-Geheimdienst CIA. Und obwohl jeder Mensch weiß, daß es nach so einem Atomkrieg kein Leben mehr auf der Erde gäbe, versuchen sie, uns einzureden, ein Weiterleben am Tag danach sei möglich.

Verträge brechen

Für die Erringung der militärischen Überlegenheit der US-Regierung wollen sie alle bestehenden Verträge mit der Sowjetunion brechen. Wie den Vertrag von 1972 über die Begrenzung der Raketenabwehrsysteme, die Vereinbarungen über die Nichtnutzung des Kosmos zu militärischen Zwecken und das Abkommen zwischen der UdSSR und den USA über die Zusammenarbeit bei der Erforschung und Nutzung des Weltraums für friedliche Zwecke. So sieht die „Friedenspolitik“ von Reagan aus.

Milliarden Dollar für den Krieg

Sein neues Hochrüstungsprogramm kostet mehr als 500 Milliarden Dollar. Alleine für das laufende Haushaltsjahr hat das Pentagon für diesen Zweck 20 Milliarden Dollar verlangt, darunter 150 Millionen für die Entwicklung der Weltraumstation. Für die Entwicklung von Laser-Raketensystemen sind bis 1989 26 Milliarden Dollar vorgesehen. Für die Vernichtungspolitik werden den Rüstungskonzernen Milliarden in den Rachen geworfen. Bereits jetzt überstei-

gen die Militäretats der Industrieländer die Ausgaben für Entwicklungshilfe um mehr als das 20fache.

Hunger und Armut

Pro Kopf werden weltweit jährlich 470 DM für Rüstungszwecke ausgegeben. In der gleichen Zeit verhungern 50 Millionen Menschen. Sind 800 Millionen Analphabeten. Gibt es für 650 Millionen keine ausreichende Trinkwasserversorgung. Und leiden über 450 Millionen Hunger.

Wie entschlossen die US-Regierung ist, zeigt ihr erster Versuch: Am 21. Januar 1984 hat die US-Luftwaffe den ersten Testflug der Antisatellitenrakete SRAM/ALTAIR III durchgeführt. Das rund vier Milliarden teure Waffensystem, das von dem Jagdflugzeug „F15“ in Höhen von 18-30 km getragen und dort gestartet wird, soll mit einem Infrarotsuchsystem und Gefechtskopf ausgestattet „Killer“-Satelliten in den Weltraum bringen, wo sie Satelliten anderer Länder in Höhen zwischen 400 und 800 km zerstören können.

Und was ist mit der Sowjetunion, gegen die die Kriegspläne der US-Militärs gerichtet sind? Die Sowjetunion hat schon im Herbst 1983 der UNO einen Vertragsentwurf vorgelegt, der das Verbot der Gewaltanwendung im Weltraum und vom Weltraum aus gegen Ziele auf der Erde beinhaltet. Um den Vertragsabschluß zu beschleunigen und ein Wettüben im Kosmos zu verhindern, hat die Sowjetunion erklärt, daß sie keine Antisatellitenwaffen in eine Umlaufbahn bringen wird, solange andere Staaten ebenfalls keine solche Waffen stationieren.

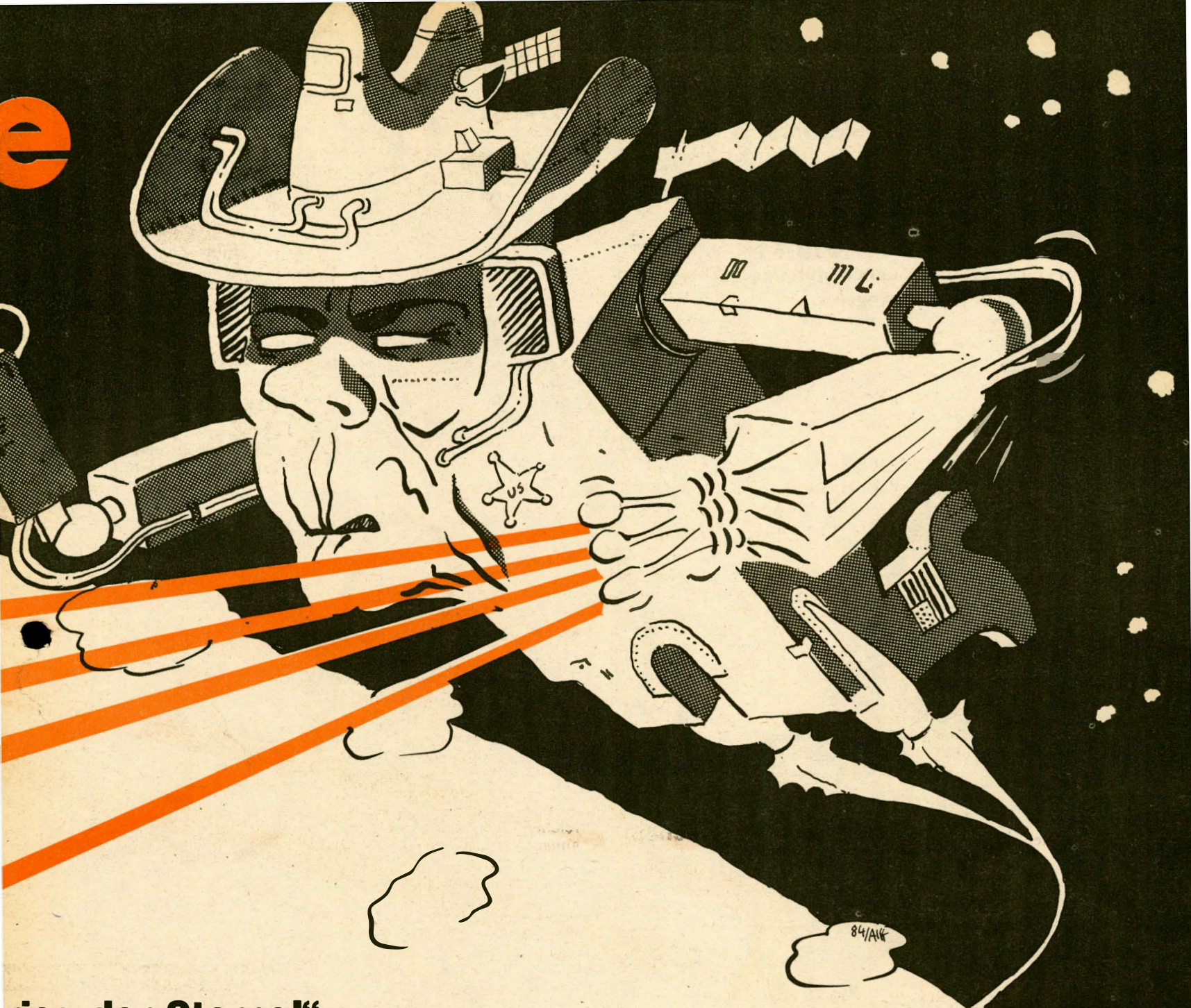
Kosmonaut Pawel Popowitsch

„Verhindert den“

Auf dem Volksfest der UZ, der Zeitung der DKP, hatten wir die Möglichkeit, mit dem sowjetischen Kosmonauten Pawel Popowitsch zu sprechen. Er startete 1962 zusammen mit Adrian Nikolajew mit den beiden Raumschiffen Wostock 3 und 4 den ersten Doppelflug in der Geschichte der Raumfahrt. Zwölf Jahre später startete Popowitsch noch einmal ins All: Diesmal mit einem der ersten Sojusraumschiffe zur Raumstation Salut 3, an deren Bord er 14 Tage arbeitete.

„Als ich 1962 kurz vor meinem ersten Start mit dem Fahrstuhl neben der 50 Meter hohen Rakete zum Cockpit fuhr, sind mir viele Gedanken durch den Kopf gegangen. Ich bin der Sohn eines einfachen Arbeiters, mein Vater war Heizer in einer Zuckerfabrik. Und mir wurde eine so wichtige Aufgabe anvertraut. Ich war stolz,

e



Krieg der Sterne!“

Daß ich mit dieser Aufgabe betraut wurde. Ich liebe die Erde. Aus dem All sieht sie phantastisch aus, in einem zärtlichen blauen Schleier.

Damals konnte ich es mir nicht vorstellen und kann es

auch heute nicht, was die USA mit dieser Erde machen wollen. Wir werden das nicht zulassen. Man darf damit kein Spiel treiben. Der Kosmos wird den Menschen Berge von Brot geben. Man hat unendli-

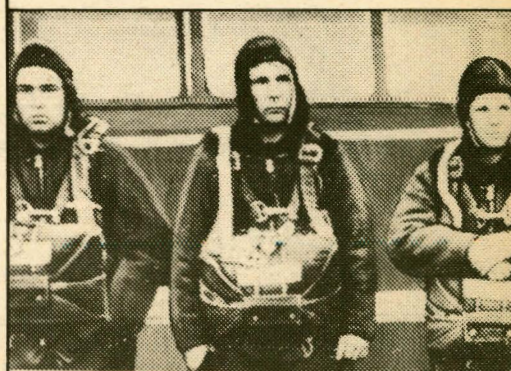
che Möglichkeiten vom Kosmos aus, wie zum Beispiel Wettervorhersagen. Man kann von dort aus Fischschwärme ausmachen und über Funk der Fischereiflotte Bescheid geben. Waldbrände früh erkennen, Eisen viel billiger und besser schmelzen und veredeln, und vieles mehr. Wir wollen mit dem Wettrüsten Schluß machen, wir wollen den Kosmos für friedliche Zwecke nutzen. Deshalb schlagen wir vor, das viele Geld nicht für die Rüstung, sondern für Wohnungen, für ein besseres Leben auszugeben. Wenn wir alle zusammenstehen, wird der Krieg nicht kommen. Wir haben im letzten Weltkrieg 20 Millionen Menschen verloren, diese Menschen sind unersetzlich. Schon dadurch kommt für uns, und ich glaube auch für die überwiegende Mehrheit der Menschen der Bundesrepublik, kein Krieg in Fra-

ge. Die Sowjetunion hat die Verpflichtung übernommen, die Atomwaffen nicht als erste einzusetzen. Wenn auch die USA erklären würde, auf den Ersteinsatz der Atomraketen zu verzichten, dann wäre der Frieden sicherer.“

Kosmonaut Pawel Popowitsch, Generalmajor der Flieger und zweifacher Held der Sowjetunion, auf dem Volksfest der DKP in Duisburg.



Beim Training, von links Adrian Nikolajew, Pawel Popowitsch, Juri Gagarin.



Die Spiele in Los Angeles werden ohne die Sportler aus den sozialistischen Ländern stattfinden. Sie können nicht fahren, ihre Sicherheit, ja das Leben der Sportler ist gefährdet. Sind das denn noch Olympische Spiele? Exklusiv für elan schrieb Andreas Geiger, der als Bobfahrer an den Olympischen Winterspielen in Sarajevo teilnahm, seine Meinung zu den Spielen in Los Angeles.

„Das Beeindruckendste war für mich die Eröffnungsfeier in Sarajevo. Im Stadion waren 50 000 Zuschauer, es was eine mitreißende Stimmung. Da habe ich

gespürt, daß die Zuschauer nicht irgendwelchen Sportgrößen nur zugeklatscht haben, sondern daß sie wirklich von der Olympiade gepackt waren. Und in einer solchen Situation-

kommt bei mir auch der Gedanke durch, daß wir doch eigentlich eine große Familie sind.

Freundschaft statt Feindschaft

Aber in Los Angeles, da ist im Vorfeld der Spiele nur Konfrontation gelaufen, anstatt Kooperation. Wichtig wäre für die Zukunft, daß man sich wieder auf den völkerverständigenden Teil der Spiele zurückbesinnt. Daß wir bei Olympischen Spielen in einen friedlichen Wettstreit eintreten. Daß die Menschen mehr Gemeinsames als Trennendes ha-

Anzeige

Unternehmer

...besitzen die Fabriken. Sie nehmen sich die Profite, die wir erarbeiten. Sie wollen mit immer weniger Produzenten noch mehr Profite schaffen und vernichten deshalb Arbeitsplätze. Und damit niemand diesen einfachen Tatbestand durchschaut, besitzen sie auch 123 (von 124) Tageszeitungen und versuchen mit 20 Millionen Zeitungen die öffentliche Meinung zu machen. Darum bestimmen sie über ihre Politiker und Redakteure, was im Fernsehen läuft. Aus diesem Grunde finanzieren sie Filme und Schlager. Wer die Musik bezahlt, bestimmt Melodie und Text.

Arbeiter

... haben keine Fabriken. Schon gar keine, mit denen Gedanken fabriziert werden. Sie haben keine solchen Politiker, die von Unternehmern wie Flick gekauft werden. Sie haben wenig, schon gar keine Macht im Staate.



Aber sie haben viel, um sich zu wehren. Manchen ist das leider nicht so bewußt. Sie haben Gewerkschaften. Sie haben Interessenvertreter, darunter viele Kommunisten. Und sie haben auch eine Presse! Jawohl, eine der 124 Tageszeitungen ist eine Arbeiterzeitung, der kein Unternehmer etwas vorschreiben kann. Die Arbeiterzeitung, das ist die UZ. Die Zeitung der DKP.

**Eine Zeitung für Dich
und Deinen Boß gibt es nicht.
Die UZ ist nur für Dich!**

UZ **uns**

Die Zeitung der arbeitenden
Zeitung der DKP

Ich bestelle die UZ als Tageszeitung
zum Preis von 10,- DM monatlich
MINDESTBEZUGSZEIT 3 Monate

Ich bestelle die UZ als Wochenzeitung
zum Preis von 10,- DM vierteljährlich
MINDESTBEZUGSZEIT 1 Jahr
Kündigungen müssen 6 Wochen vor
Quartalsende beim Verlag sein.

Datum, Unterschrift

Ich möchte eine
Probeflieferung
der UZ, um die Zeitung der DKP erst
einmal kennenzulernen

**Coupon mit genauem Absender
bitte einschicken an:
Plambeck & Co,
Postfach 10 10 53
4040 Neuss 1**

ben. Dazu könnte beitragen, daß in der Zukunft weniger Geschäfte mit der Olympiade betrieben werden. Und nicht so, wie es in Los Angeles läuft, wo die Athleten vermarktet werden, wo der Olympische Fackellauf verkauft wird. Man kann über solche Zeremonien denken wie man will, aber sie haben eine Tradition, und da

hat das Olympische Feuer auch eine Symbolkraft.

Ein tolles Gefühl

Bei mir hat es gekribbelt, als ich in Sarajevo im Stadion stand und das Olympische Feuer hereingetragen wurde. Da war ich aber bestimmt nicht der einzige, dem es so ging.

Aber wenn man jetzt an Los Angeles denkt, wenn da der Fackelläufer ins Stadion kommt – dann kann man doch nur den-

ken, jetzt sind die 1 000 000 Dollar voll. Das ist doch irgendwie Schwachsinn. Man sollte viel lieber mehr für solche Begegnungstätten machen wie in Sarajevo. Dort gab es sehr viele Möglichkeiten, wo die Sportler zusammen kommen konnten. Wir hatten in

Sarajevo sehr guten Kontakt zu den sowjetischen Bobfahrern, die aus Riga kamen. Wir haben viel zusammen gesprochen und auch viel Spaß gehabt. Und aus allen Teilen der Welt Einladungen bekommen, im Prinzip könnten wir überall hinreisen.

Angst um ihr Leben

Solch eine freundschaftliche Atmosphäre ist für Los Angeles zerstört worden. Weil dort einer fanatischen Minderheit die Chance gegeben wurde, so eine Hetze gegen die sozialistischen Länder zu verbreiten. Soweit, daß es heißt: „Tötet die Russen.“ Und das hat schon einer ernst genommen. Ein Jugendlicher hat eine Frau erschossen, weil sie russischer Herkunft war. Demokratie hin oder her, es gibt meiner Meinung nach Grenzen. Ich akzeptiere, daß jeder seine Meinung sagen soll, aber wenn das zu solchen massiven Angriffen ausartet wie in Los Angeles, dann muß so etwas unterbunden werden. In Sarajevo hat es keine Flugblätter gegeben, in denen aufgerufen wurde, Menschen zu ermorden. Es ist doch verständlich, daß die Sowjetunion sagt, die Sicherheit unserer Sportler ist uns wichtiger.

Hetze gegen Sportler

Die Spiele in Los Angeles werden auch nicht so herzlich wie die in Sarajevo. Obwohl ich die Amerikaner auch als Menschen erlebt habe,

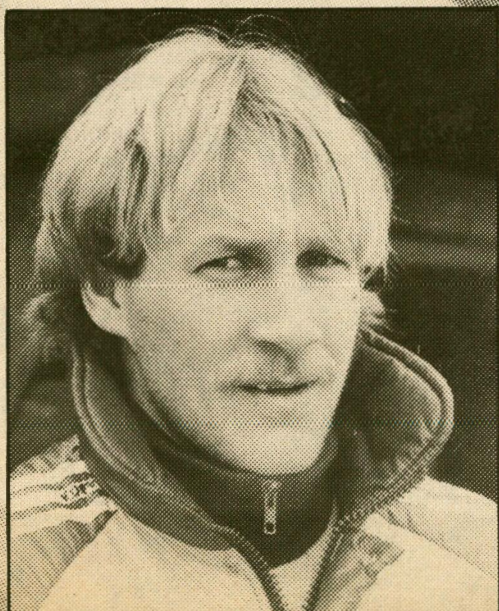
die aufeinander zugehen, die freundlich sind. Von diesen positiven Sachen werden aber viele an die Wand gedrückt von einem wahnsinnigen Antikommunismus, einer Hetzwelle gegen die Sowjetunion. Und mit der Olympiade soll Geld verdient werden, Millionen Dollars. Es geht eine Menge an Atmosphäre verloren, weil mit jedem olympischen Ring ein Riesensponsor verknüpft ist. Darunter leidet die Atmosphäre und auch die Natürlichkeit, die es in Sarajevo noch gab. Das sieht man ja auch beim Marathonlauf in Los Angeles. Er wurde extra für das Fernsehen verschoben, damit er zu einer besseren Sendezeit läuft. Weil dann die Fernsehanstalten noch einige Dollars mehr für die Werbespots nehmen können. Die Sportler sind ihnen egal.

Erst das Geld, dann die Sportler

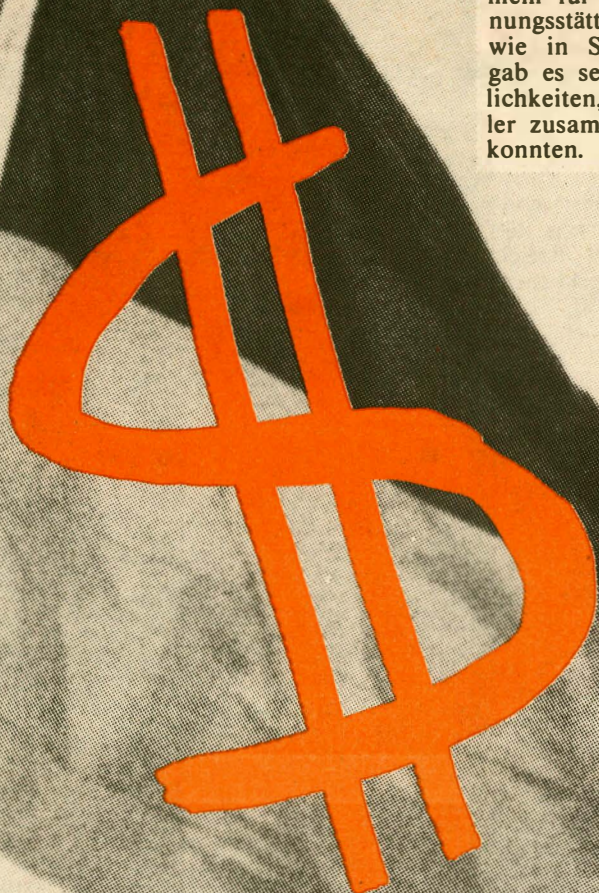
Hauptsache der Gewinn stimmt. Die Organisatoren, die die Spiele offiziell ausrichten, das NOK der USA, wollen Olympische Spiele. Aber sie sind jetzt nicht mehr in der Lage, die Hintermänner zurückzupfeifen, die ihr großes Geschäft mit Olympia machen. Für diese Leute könnte da auch ein Hamburger-Wettessen stattfinden, die Hauptsache ist für sie, wie können wir es genug ausschlagen.“

Andreas Geiger

Andreas Geiger war bei den Olympischen Winterspielen dabei und ist aktiv in der Sportlerinitiative „Sportler gegen Atomraketen“.



Dollar, Dollar, Dollar Olympia auf Amerikanisch



Seine Leidenschaft für die Musik entdeckte Wolf Maahn, als er mit 10 Jahren auf dem Müll eine ausrangierte Gitarre fand. Heute ist er ein vielseitiger Musiker. Er singt, beherrscht mehrere Instrumente, komponiert, textet. Er produziert nicht nur seine eigenen Platten, sondern auch die von anderen Gruppen, wie Schroeder Roadshow, Neue Heimat, Klaus Lage. Nach Liedern, die eine heile Welt vorgaukeln, sucht man bei Wolf Maahn

vergeblich. Seine Songs strahlen ein positives Lebensgefühl aus, sind kritisch und engagiert, zeigen Betroffenheit, wie z. B. bei dem Lied „Nicaragua“. Soul und fetziger Rock bilden mit den deutschen Texten eine ausdrucksstarke Einheit. Den impulsiven und einfühlsamen Musiker lernte ich bei einem Konzert in der Dortmunder Westfalenhalle kennen.

elan: Wolf, du machst zum großen Teil engagierte Texte, warum?

Ich möchte mir nicht anmaßen, daß ich die Leute verändern könnte. Aber ich möchte andere mit meinen Texten bewegen, möchte, daß die Leute kapieren, was ich denke.

elan: Welchen Stellenwert haben für dich die Texte?

Ich glaube, daß Texte etwas bewirken können, wobei ich die Wirkung nicht überschätze. Für mich ist die Musik mindestens genau so wichtig.

Ich 'steh' überhaupt nicht auf Gruppen, wo nur der Text im Vordergrund steht und die Musik zweitrangig ist. Bei mir ist das so: Wenn ich Musik mit Texten verbinde, dann ist auch sofort immer Gefühl mit dabei. Ich bin einfach einer, der Gefühle ausdrückt, die sich aber nicht nur auf das Privatleben beschränken, sondern sich auf alles beziehen, was man so erlebt, was man liest und hört.

elan: Zur Zeit erleben ja sehr viele Menschen den Kampf um die 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich. Berührt dich diese Auseinandersetzung in irgendeiner Form?

Wir haben vor kurzem in Völklingen, im Saarland, gespielt. Da gibt's eine Stahlindustrie, die dem Untergang sehr nahe ist. Und wenn du da

in einem Hotel übernachtest, das am nächsten Tag geräumt wird, weil es pleite ist, weil da die Hälfte der Bevölkerung arbeitslos ist und weil die ganze Wirtschaft da bald pleite ist, dann kriegst du so eine Vorstellung davon, wie die Leute durch die Arbeitslosigkeit leiden.

elan: Findest du es richtig, daß Streiks durchgeführt werden?

Ich finde es absolut richtig, für die 35-Stunden-Woche zu kämpfen und engagier mich auch dafür. Und ich finde es auch absolut richtig, das mit soviel Power durchzusetzen, also auch mit den Streiks. Natürlich sträuben sich die Unternehmer unheimlich dagegen, weil es ja ihre Interessen sind, die da berührt werden. Und da muß man massiv werden. Das ist der alte Kampf, wo mit Worten alleine nicht viel zu erreichen ist, wenn da nicht mal ein paar Streiks kommen, oder ein Generalstreik. Da können noch so viele Leute sagen, „die Wirtschaft leidet“ oder dieses und jenes. 2,5 Millionen Arbeitslose, das ist jetzt und hier. Denen hilft das ganze Gerede von der „leidenden“ Wirtschaft überhaupt nichts. Es ist auf jedenfall einer der schwersten Kämpfe, und es wird wahrscheinlich Kompromisse geben. Ich hoffe nur, daß ich mög-

lichst nahe an das Ziel, die 35-Stunden-Woche, herankommen.

elan: Sollen Künstler in solchen gesellschaftlichen Konflikten Partei ergreifen? Wie können sie das tun?

Ja. Sie können sich z. B. solidarisch erklären. Sie können auch in ihren Texten darauf Bezug nehmen. Wir haben z. B. auf Veranstaltungen der Gewerkschaft zur 35-Stunden-Woche gespielt.

elan: Hast du schon einmal im Streiklokal oder bei den Streikposten am Tor gespielt?

Nein. Es ist jetzt nicht so, daß ich mich so sehr verantwortlich fühle, daß ich all meine Energie als Künstler daransetze, die 35-Stunden-Woche durchzusetzen. Ich möchte nicht darauf verzichten, über andere Themen zu singen und mich für andere Themen zu engagieren.

elan: Schließt das eine das andere aus?

Das nicht. Nur, unsere Musik ist sehr speziell. Bei den Auftritten zur 35-Stunden-Woche haben wir z. B. gemerkt, daß da viele saßen, die

von der älteren Generation sind, die eben mit der Musik nicht all zu viel anfangen können. Wir sind welche, die da ganz klar Partei ergreifen. Doch im Endeffekt kann Musik wohl 'ne moralische Stärke geben und Mut machen, aber die Entscheidungen liegen eben woanders.

elan: Wie sehen die weiteren Ziele der Band aus?

Wir wollen uns künstlerisch verbessern. Wir freuen uns jetzt schon auf die nächste LP, weil wir da schon unheimlich viele Ideen haben. Praktisch heißt das, daß wir jetzt die neue Single machen, dann die LP und dann eine große Tournee Anfang nächsten Jahres.

elan: Ihr wollt den großen Durchbruch. Wie wollt ihr das schaffen?

Ja, das wollen wir. Um so etwas zu erreichen, gibt es mehrere Methoden. Entweder du bist genügend abgebrüht, dir selbst gegenüber, um zu sagen, ich mach jetzt das, was angesagt ist. Damit hast du dann entweder Erfolg und machst 'ne Musik, die dir nicht gefällt. Oder du hast keinen Erfolg,

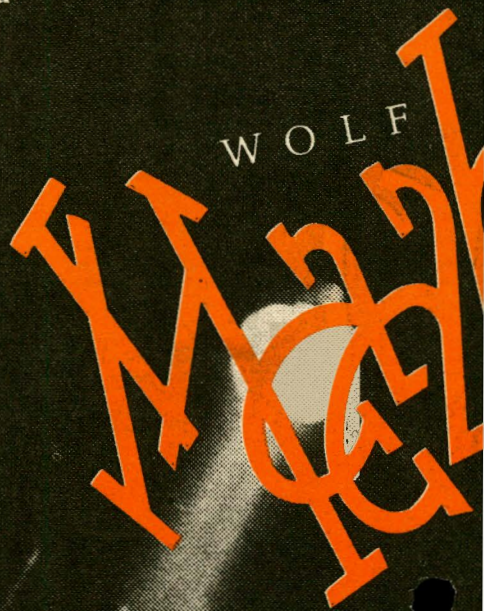
und bist dann absolut der Blöde.

Die andere Möglichkeit ist die, daß du konsequent die Musik machst, die dir gefällt und wozu du Lust hast. Und hoffst, daß du mal Glück hast. Wobei ich glaube, daß du zum Teil auch unabhängig vom Glück bist. Du kannst auch durch kontinuierliches Überzeugen, Live-Auftritte und mit guten Platten was erreichen. Ich bin nur so weit zu Kompromissen bereit, solange ich mich noch wiederfinde. Ich würde nicht so weit gehen, Inhalte zu verändern. Wir machen so viel Live-Auftritte wie wir können, ohne die Lust zu verlieren.

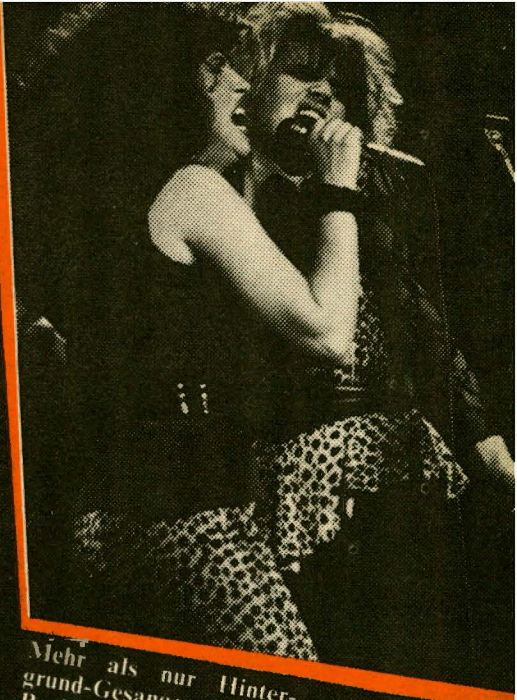
Barbara Wozniak

Bei dem Konzert mit Bob Dylan, Santana und Joan Baez im Müngersdorfer Stadion in Köln spielten

Wolf Maahn und Die Deserteure als Vorgruppe. Ist das Start zum großen Erfolg?



W



Mehr als nur Hintergrund-Gesang: Die Background-Sängerinnen Jane Palmer und Renate Otta.

...bringt verbrauchte Energie sofort zurück

Seit fast 2 Jahren hat Wolf Maahn wieder eine feste Band. Mit den „Deserteuren“ erschienen die beiden LPs „Deserteure“ und „Bisse und Küsse“.

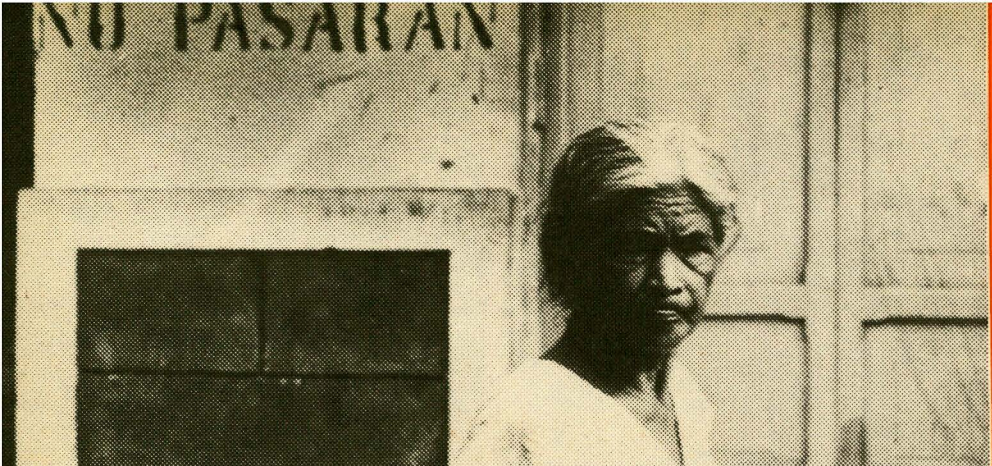
NICARAGUA

Dieses Lied hier ist kein Märchen
Es ist traurig, aber wahr
Es handelt von 'nem kleinen Mädchen
namens Nicaragua
Lange Zeit war sie die Sklavin
ihres Onkels Sam
Er schickte sie nachts auf die Straße
und gab ihr keinen Cent

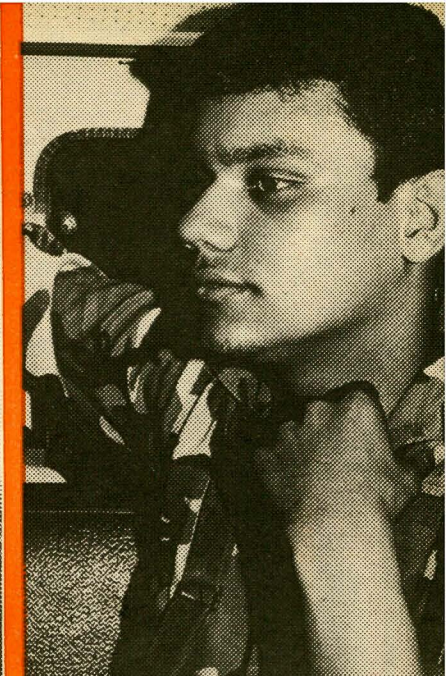
Es ist kalt
Zieh dich warm an,
Nicaragua
Ich wünsch' dir alles Gute
In dieser schweren Zeit
Ich drück' dir die Daumen
toi toi toi

Eines Tages früh am Morgen
Da hörte man ein' Schrei
Sie hat gebissen und getreten
und endlich war sie frei
Sie suchte nach verlorenen Schätzen
nach Menschen, die sie mag
doch kaum war sie auf freiem Boden,
began auch schon die Jagd

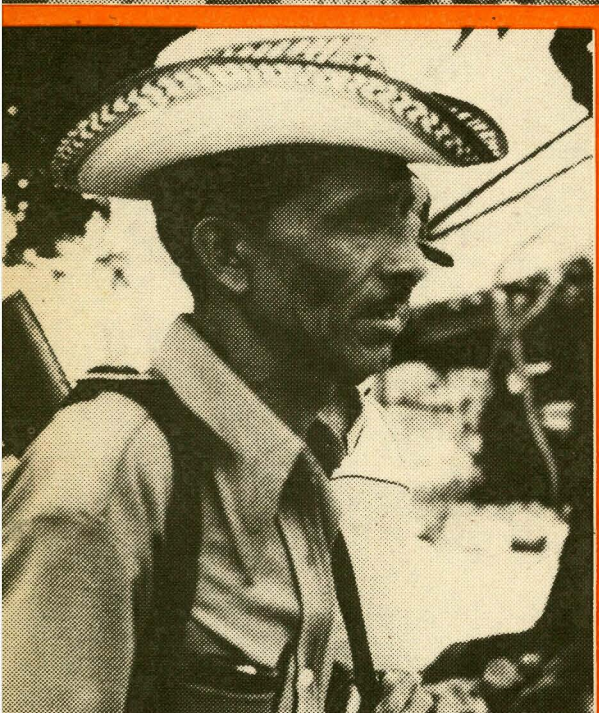
Es ist kalt
Zieh dich warm an,
Nicaragua
Ich wünsch' dir alles Gute
In dieser schweren Zeit
Ich drück' dir die Daumen
toi toi toi
Manchmal werden Träume wahr,
Nicaragua



„No Pasaran“, antworten die Dorfbewohner auf die Überfälle der Contras: Sie werden nicht durchkommen!



Salomon, 21 Jahre alt, ist Soldat bei den Contras.



Maximino Rivera, der alte Mann, der mit seiner ganzen Familie die Freiheit seines Landes verteidigt.



Santo Tomás del Norte. Dieses kleine Dorf liegt im Nordwesten Nicaraguas. Die nächsten Berge, dort hinter dem Rio Guasaula, das ist schon Honduras. 400 Meter entfernt. Von dort kommt der Krieg, von dort kommen die Mörderbanden und tödlichen Granaten. Auf einer Hauswand im Schatten der Mimosenbäume steht die Antwort der Dorfbewohner: „No pasaran“ – sie werden nicht durchkommen! Hier in Santo Tomás ist jeder bereit, die Revolution zu verteidigen, die vor genau fünf Jahren, am 19. Juni 1979, in Nicaragua siegte.
Von Dorothee Peyko

Vor anderthalb Stunden waren wir in Somotillo von der Militärkommandantur aufgebrochen. Für heute sei kein Artillerieangriff zu befürchten, hatte der erst 26jährige Hauptmann gesagt. Zu unserem Schutz müßten wir allerdings zwei Soldaten mitnehmen. Wir waren aus dem flachen Somotillo langsam in die Berge gefahren, mußten immer häufiger den Allradantrieb einschalten, wenn es durch Flußbetten

oder über Geröllstrecken ging. In der prallen Mittagssonne waren wir hier in Santo Tomás angekommen. Trotz des dicken Uniformstoffes scheint unseren Begleitern die Hitze nicht so viel auszumachen. „Wartet hier im Schatten“, meinten sie, „wir holen mal eben Luis Rivera“. Der Vertreter der Sandinistischen Front begrüßt uns freundlich und führt uns in einen Garten...„Hier“

zeigt er neben den Baumstumpf, auf dem wir uns niedergelassen haben, „hier hat eine Granate vor sieben Wochen ein einjähriges Mädchen zerfetzt. Danach griffen sie aus Honduras noch viermal an.“ Luis erzählt, daß viele junge Männer aus der Gemeinde beim Militärdienst sind und die Frauen helfen, die Schutzräume und Laufgräben für die Dorfbewohner zu bauen. „Es ist hart für alle, aber hier

elan-Chefredakteurin Dorothee Peyko war mit einer Journalistendelegation des Weltbundes der Demokratischen Jugend (WBDJ) vom 23. 4. bis 2. 5. in Nicaragua. Der erste Teil des Augenzeugenberichts in elan 6/84. Weitere Teile werden in den nächsten elan-Ausgaben folgen.

Augenzeugenbericht aus
Nicaragua / Teil II



Soldaten des freien Volkes

renztruppen.

ist jeder bereit, die Revolution zu verteidigen“, sagt er ganz sicher. Die Revolution brachte Lehrer nach Santo Tomás, brachte bessere Wasserversorgung und brachte ein Gesundheitszentrum. Das hatte es unter der Diktatur nicht gegeben.

Damals durften nur die Reichen lesen und schreiben lernen, hatten sie nur eine Chance, zu einem Arzt zu gehen. Und trotz härtester Arbeit mußten die Bauern und Landarbeiter und ihre Familien fast das ganze Jahr hungern. Ich begreife den Stolz in Luis Worten, als er uns von den neun neuen Schulen in der Gemeinde erzählt. „Jetzt haben wir sogar eine Oberschule und ein Gesundheitszentrum mit

zwei Schwestern. Und zweimal in der Woche kommt ein Arzt, jede Woche zweimal“, wiederholt er fast beschwörend und streckt Daumen und Zeigefinger in die Luft. Bestätigend nickt der Alte, der sich zu uns gesellt hatte. Er heißt Maximino, ist hier im Dorf geboren und aufgewachsen. „Ja“, bekennt er, „ich bin Stolz, hier im freien Nicaragua zu leben und ich bin auch bereit, mein Land mit meinem Leben zu verteidigen. Meine ganze Familie ist dazu bereit. Zwei sind noch zu klein. Aber die anderen

machen mit.“ Fest umschließt seine schnige Hand das schwere Gewehr, als wir hinüber blicken, dort in die Berge, die schon zu Honduras gehören.

Dort hat die USA fast das ganze Land zu einem Stützpunkt gemacht. Zwischen 10 000 und 30 000 US-Soldaten sind dort stationiert, ständig in Bereitschaft, das freie Nicaragua zu überfallen. Dort sam-

meln sich die Contras, die Anhänger des ehemaligen Diktators Somoza, dort werden sie von den US-Militärs ausgebildet, ausgerüstet. Von dort brechen sie auf, um das zunichte zu machen, was die Revolution den Menschen, dem Volk gebracht hat. Sie zerstören Schulen, verbrennen landwirtschaftliche Co-operativen, entführen Bauern, ermorden Frauen und Kinder.

Wir fahren weiter nach San Francisco del Norte. In dem unwegsamen Gelände kommen uns manchmal Reiter entgegen, ein kleiner Junge treibt vier Kühe über den Weg, und in den Flüssen, die in der Regenzeit zu reißenden Strömen werden, waschen Frauen auf den Steinen ihre Wäsche. Einzeln stehen die Hütten, aus groben Holzbrettern zusammengesetzt. In San Francisco halten wir auf dem Dorfplatz

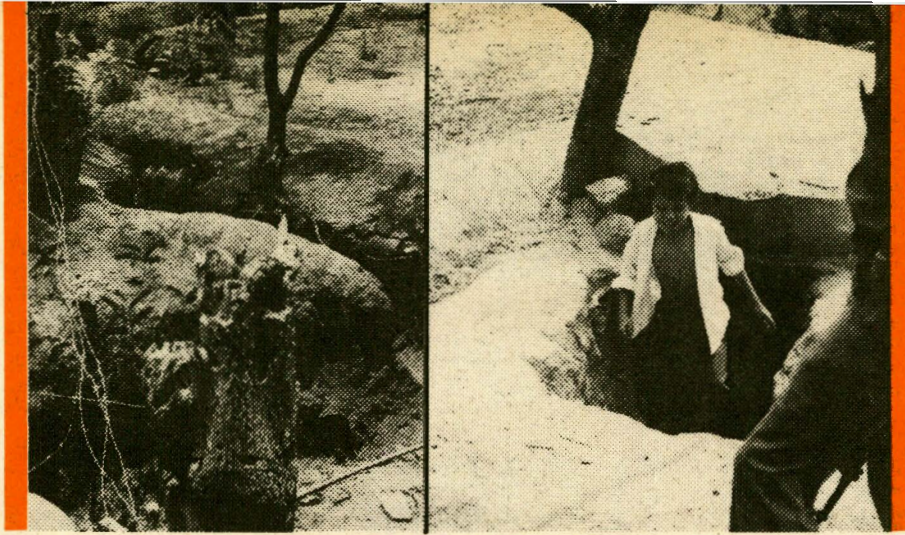
und gehen zu Fuß zu der kleinen Anhöhe am Rande des Dorfes. Hier starben am 24. Juli vor zwei Jahren 15 Menschen. Der Angriff hatte um sechs Uhr früh mit schwerem Artilleriefeuer begonnen. Dann kamen die 200 Contras. Tapfer verteidigten alle Bewohner, die Waffen hatten, ihr Dorf. Kinder dabei, wie der 14jährige Luis Alberto Espinoza. „Er war der mutigste. Er gab als letzter auf“, erzählte die Mutter eines anderen Gefallenen. „Mein Evelino war gerade 20. Er starb hier im Graben. Und dann kamen sie ins Dorf. Vor meiner Haustür schrien sie: „Wir haben Fleisch für euch und Fett und Haut“ und zeigten lachend auf diesen Hügel, wo unsere Toten lagen.“ Die Mutter wendet sich ab, geht langsam die fünf Schritte hinab zu dem Grab ihres Sohnes und streicht zärtlich über das Kreuz.

Die Antwort der Frauen

Als die Frauen im Dorf die entsetzlich verstümmelten Leichen ihrer Männer und Söhne begraben hatten, das verwüstete Volkshaus wieder hergerichtet war, sagten sich viele von ihnen: „Es gibt nur eine Antwort auf solche Angriffe. Wir helfen bei der Verteidigung.“ Seitdem hat San Francisco del Norte viele Frauen in der Miliz.

Als ich über den Gedenkstein für die Gefallenen hinweg auf das nächste Haus sehe, leuchtet mir in roter Farbe wieder ein „no pasaran“ entgegen. Sie kommen nicht durch. Woher nimmt dieses

Zum Gedenken an die Helden und Opfer bei der Verteidigung San Franciscos am 24. Juli 1982 haben die Mütter ein kleines Museum errichtet. In der Mitte das Foto des jüngsten, des 14jährigen Luis, rechts Evelio Boquedano.



In Santo Tomás haben Frauen und Männer Laufgräben und Unterstände gegen die honduranischen Artillerieangriffe gebaut.

Volk die Kraft und den Mut, die Moral, sich so entschlossen und erfolgreich gegen den übermächtigen Gegner USA zu verteidigen? Mit Worten beantwortet mir niemand diese Frage.

Der Sieg der Getretenen

Aber der Stolz in den Augen der 40jährigen Frau, die gerade schreiben und lesen lernt, die Begeisterung über den Arzt im Dorf, das Strahlen auf den sonnegegerbten braunen Gesichtern der Bauern, die Urkunden über den eigenen Landbesitz bekommen, ersetzt viele Worte. Die Revolution hat aus den dumm gehaltenen, getretenen, geschundenen, rechtlosen Kreaturen Menschen gemacht.

Sie hat jedem einzelnen und dem Volk als Ganzem Würde und Freiheit gegeben, seit jenem 19. Juli vor fünf Jahren, als die Sandinistische Befreiungsfront in Managua die Macht übernahm und die Diktatur verjagte.

Wer will es wagen, uns diese Würde und diese Freiheit wieder zu nehmen – sagen die Geschlechter der Frauen von San Francisco, sprechen die Gewehre der Männer und Söhne, die ihr Dorf, ihr Land, ihre Heimat verteidigen.

Salomon

Deshalb ist auch Salomon, der uns den ganzen Tag begleitet hat, Soldat geworden. Schüchtern, zögernd erzählt er uns auf der Rückfahrt nach Somatillo etwas über sich selbst. Er war 15 Jahre alt, als er zur Befreiungsfront ging. „Ich mußte einfach gehen. Ich habe doch gesehen, wie die Bauern bei uns leben. Ich habe erlebt, was Ausbeutung ist. Und dann gingen Freunde und ich fühlte immer dringender, daß ich auch etwas tun wollte. Da bin ich gegangen.“ Sein Vater ist Landarbeiter in Jinotega. Fragend sieht er uns an. Braucht es da noch viele Worte über das Elend der Bauern, um zu verstehen, warum er und seine

beiden älteren Brüder zur Befreiungsfront gingen?

Nach dem Sieg der Revolution ist Salomon Soldat geblieben, weil er gebraucht wurde. Sein Einsatz bei den Grenztruppen heißt: ständig angespannter Dienst, nie wissen, ob man den nächsten Tag noch erleben wird. Nein, er möchte nicht immer Soldat bleiben. „Ich möchte später mal“, bekennt er zögernd seinen Wunsch, „Medizin studieren.“ Und wann das sein wird? „Wenn der Feind es erlaubt. Ich bleibe solange Soldat bis...“ Langsam, mit ganz ernstem Gesicht, hebt er Schultern und Hände.

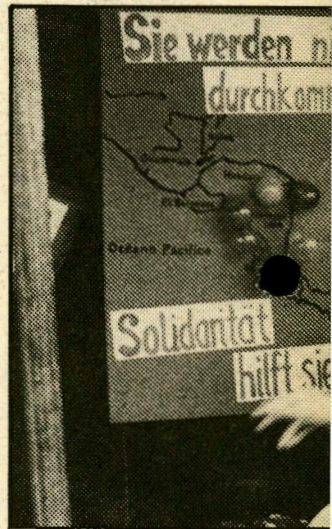
Wünsche

„Und jetzt fragt mal lieber Alvaro aus“, lenkt er ab. Und ich mag nicht weiter in seine Gefühle und Wünsche eindringen, die solange unerfüllt bleiben, wie die US-Regierung die Freiheit und die Würde des Volkes von Nicaragua mit Truppen, Granaten und Bomben bedroht. Wir schweigen, weil wir wissen, daß es auch von unserer Solidarität abhängt, ob Salomon Arzt werden kann.

„Mein Sohn war 20, als er hier im Graben starb“, sagt die Mutter von Evelio Boquedano, der hier bei der Verteidigung San Franciscos fiel.



Wir haben der Sandinistischen Jugend versprochen: elan-Leser helfen beim Bau einer Druckerei, damit mehr Jugendliche in Nicaragua mit Zeitungen und Schulbüchern versorgt werden können. elan-Leser haben viele Ideen gehabt, wie Geld für Nicaragua gesammelt werden kann. Bis zum 6. Juni waren nun 16517,54 DM auf unseren Soli-Konten. Hier einige erfolgreiche Beispiele:



Spiele...

...bringen viel Soligeld, brauchen nicht soviel Vorbereitungszeit und können bei jedem Schulfest, in jedem Jugendzentrum, bei jeder Straßenaktion gemacht werden:

1. Wurfpeile: Trefft die Contras

Auf eine Dämmplatte (1,20 x 2,10 m) die Landkarte Mittelamerikas malen, Nicaragua rot anstreichen und rundherum mit Heftzwecken aufgeblasene Luftballons (die kleinen Wasserbomben) befestigen. Sie stellen die Contras dar, die Nicaragua bedrohen. Mit drei Wurfpeilen muß man die Luftballons treffen. Einsatz 1 DM.

2. Schlagt die Contras Ein gerades (1 m) und ein angewinkeltes Abflußrohr (Ø 50 mm) zusammenstecken und bemalen, und auf einer harten Grundlage befestigen. Pingpongbälle oben reinwerfen (die Contras) und versuchen, sie beim Rausrollen zu treffen. Drei Versuche 1 DM.

**Mitmachen -
selbermachen -
nachmachen**

**Solidarität
mit Nicaragua**

¡ NO PASARAN!



**Ich kann doch nicht
„Soldat“ sagen!**

*Ich kann doch nicht „Soldat“ sagen,
wenn ich sie treffe
in Nicaragua,
die, die ihr Land verteidigen.*

*Ich kann doch nicht „Soldat“ sagen,
wenn ich den treffe
in Nicaragua
der neben seinem Gewehr
in seinem Ledergürtel
die Friedenstaube
eingebrennt hat!*

*Ich kann doch nicht „Soldat“ sagen,
wenn ich den treffe,
der mir in seinem Kampfanzug
Feuer anbietet
oder den Weg weist!*

*Ich kann doch nicht „Soldat“ sagen;
wenn der Wirt mir erklärt,
das verbliebene Bier
sei der Verteidigung vorbehalten!*

*Ich kann nicht Soldat sagen,
weil ich die in den grauen Uniformen
mit der Hand an der Mütze
und dem Hackenschlag
noch kenne.*

*Und es war wohl
das schlechteste Lied von Biermann
das: „Soldat, Soldat...“*

*Soldat ist nicht Soldat
seit ich in Nicaragua war.
Es gibt Soldaten für die Freiheit.
Sie haben nicht zu tun
mit dem Soldaten,
den ich kenne
- aus dem zweiten Weltkrieg*

Edda Stelck Reiseeindrücke Nicaragua Sommer 1983. aus Christlicher Friedensdienst - Nachrichten 1/84

Sammeln und Versteigern

Beim UZ-Pressfest versteigerte die Betriebsgruppe Röntgen Müller aus Hamburg einen selbstgewebten Wandteppich. 153 DM für die Druckerei kamen dabei heraus.

★

Die „deutsche jugendpresse“ hat alle Schüler-, Lehrlings- und Stadtteilzeitungsmacher aufgerufen, mitzuhelfen

beim Bau der Druckerei für die Sandinistische Jugend. Verbreitet diesen Aufruf auch in eurer Zeitung und sammelt Geld!

★

Andrea, Ulrike und Dieter aus Dortmund feierten zusammen Geburtstag. Auf der großen Fete wurde gesammelt. Stolztes Ergebnis: 209,- DM.

**Warum
wirst du
Brigadist?**



Am 27. Juni fuhren die ersten Maurer, Elektriker und Zimmerleute der Solidaritätsbrigade

„Carlos Fonseca“ nach Managua. Sie bauen das Haus für die Druckerei der Sandinistischen Jugend um, damit bald die Maschinen aufgestellt werden können. Einer der Brigadisten ist Bernward Wahrhausen, 21 Jahre alt, gelernter Tischler. Warum bist du Brigadist geworden, fragten wir ihn vor dem Abflug.

„Weil ich das Volk von Nicaragua unterstützen möchte. Nicht nur mit Geld von hier aus, sondern auch durch meinen persönlichen Einsatz. Ich glaube, wenn ich selbst erlebt habe, wie die Menschen dort arbeiten, werde ich später hier noch mehr für die Solidarität machen können als bisher. Ich kann mehr informieren und mehr Geld sammeln, wenn ich noch überzeugender erklären kann, warum Solidarität so dringend nötig ist.“

AIB-Sonderheft 4/1984
NIKARAGUA

AIB
Sonderheft 4/84 2DM

NIKARAGUA

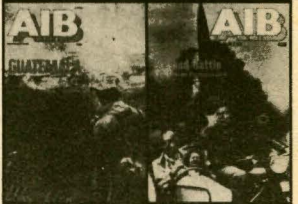
**5 Jahre
Revolution**



Am 19. Juli 1979 siegte die sandinistische Revolution über die Somoza-Diktatur.

Was hat diese Revolution bisher dem Volk gebracht, vor welchen Problemen steht sie? Kann sie der Destabilisierung standhalten? Kommt die US-Invasion? Diesen Fragen geht das AIB-Sonderheft 4/1984 (32 S., 2,- DM) nach.

Inhalt: 5 Jahre Revolution - eine Bilanz • US-Intervention und Konterrevolution • Interview mit T. Borge • Wirtschaftsboykott • Agrarreform • Die Bonner Nikaragua-Politik • Geschichte des Befreiungskampfes • Aktions- und Materialspiegel.



Weitere Sonderhefte

2/1984 „Air Land Battle“ (ALB): Enthält sämtliche Dokumente zu ALB und analysiert die Rolle der BRD und der 3. Welt in der neuen US-Kriegsführungsstrategie. (60 S., 4 DM)

3/1984 „Guatemala“: Analysiert die aktuelle Lage des Regimes, seine Rolle in der Interventionspolitik Reagans und das Wiederaufleben der Guerilla. (24 S., 2 DM)

Einzelheft 2,50 DM, Sonderheft 2 bzw. 4 DM, Jahresabo 25 DM, 33 % Rabatt ab 10 Exempl. Vorauszahlung in Briefmarken bei Bestellungen unter 10 DM. Porto 0,60 DM je Heft.

Coupon/Bitte einschicken!

Ich bestelle:
 Ex. AIB-Sonderheft Nr. _____
 ein kostenloses Probeheft des AIB
 ein Abonnement ab Nr. _____
 Name: _____
 Adresse: _____
 Unterschrift: _____

AIB
DIE DRITTE-WELT-ZEITSCHRIFT
Liebigstraße 46, 3550 Marburg 1

elan-Solidaritätskonto
Stichwort: Nicaragua

Konto-Nr.: 171 004 683
(Stadtparkasse Dortmund, BLZ 440 501 99)

Konto-Nr.: 333 39-467
(Postscheckamt Dortmund, BLZ 440 100 46)

Hallo, ich bin der Matthias. Ich bin 18 Jahre alt, und mir geht es wie 43000 anderen Jugendlichen im Ruhrgebiet: ich hab nämlich keine Lehrstelle. Ich hab Handelsschule hinter mir, zig Bewerbungen, zig Absagen. Für ein Taschengeld habe ich in so einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme putzen „gelernt“. Ständig muß ich mich gegen das Gefühl wehren, ein Taugenichts zu sein. Und dann kommen der Kohl und seine Unternehmerfreunde und behaupten unverschämt, wer was lernen will, bekomme auch eine Lehrstelle. Deshalb habe ich mitgemacht beim Lehrstellenmarsch der SDAJ fünf Tage lang durch das Ruhrgebiet.



Zusammen mit Johannes, Kalle, Sybille, Susi, Frank, Mathis, Richard, Gabi, Raimund, Claudia und Manne wollten wir lauthals auf unsere katastrophale Situation aufmerksam machen und forderten: Mehr Lehrstellen her, sonst geben wir keine Ruhe mehr!

Mehr, mehr, mehr Lehrstellen!

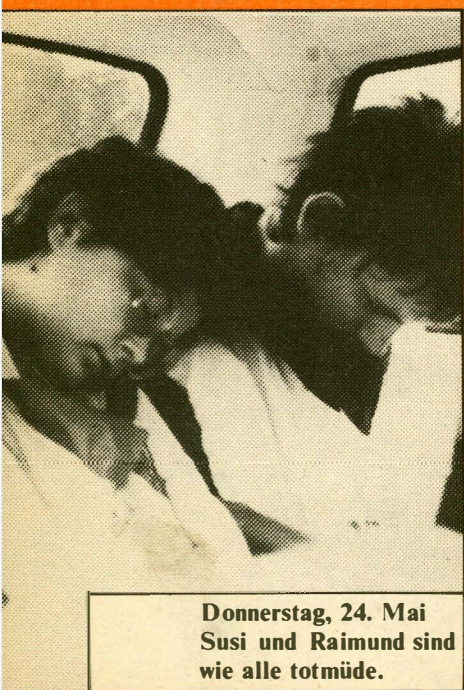
Dienstag, 22. Mai Heute war der absolute Höhepunkt die Demonstration der IG Metall in Bochum für die 35-Stunden-Woche bei vollem Lohn. Als wir zu dem Demonstrationzug der Opel-Arbeiter stießen, begrüßte uns der Betriebsratsvorsitzende Perschke über den Lautsprecherwagen. Die Opel-Kollegen applaudierten. Das war ein tolles Gefühl der Solidarität. Dann bei der Kundgebung 12000 Arbeiter, die meisten im Blaumann, und wir mitten unter ihnen.



Denn auch wir brauchen die 35-Stunden-Woche. Durch eine Arbeitszeitverkür-

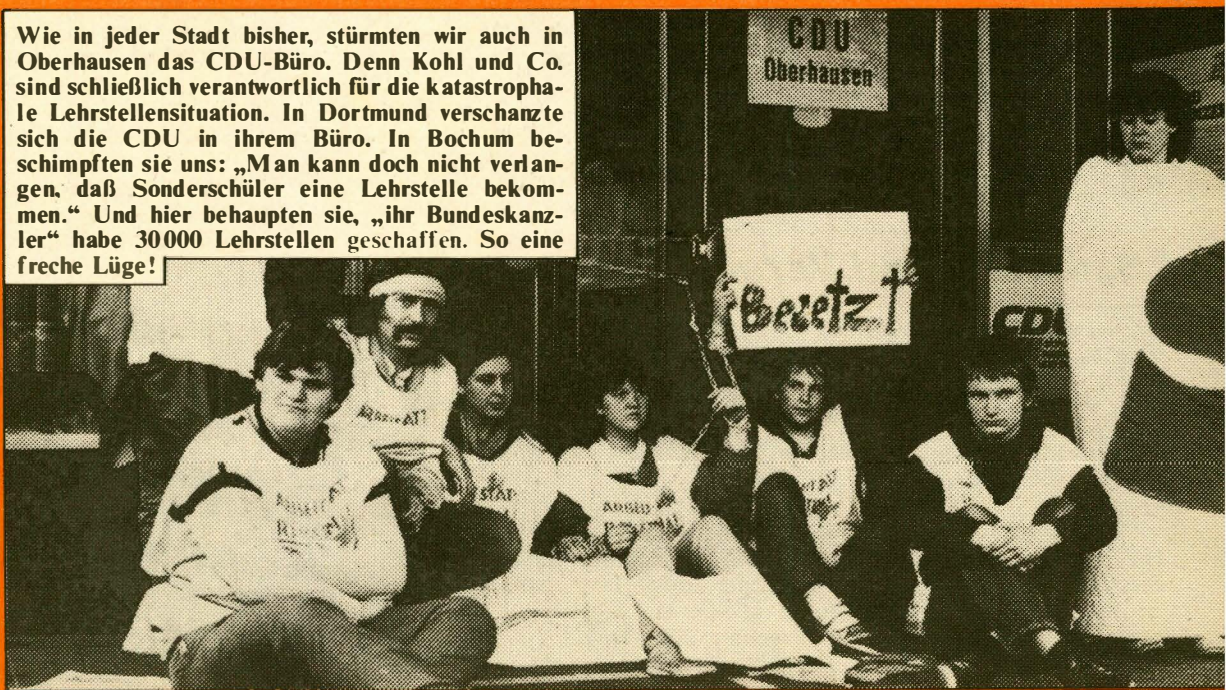
zung könnten drei Millionen zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden. Und dann bräuchte

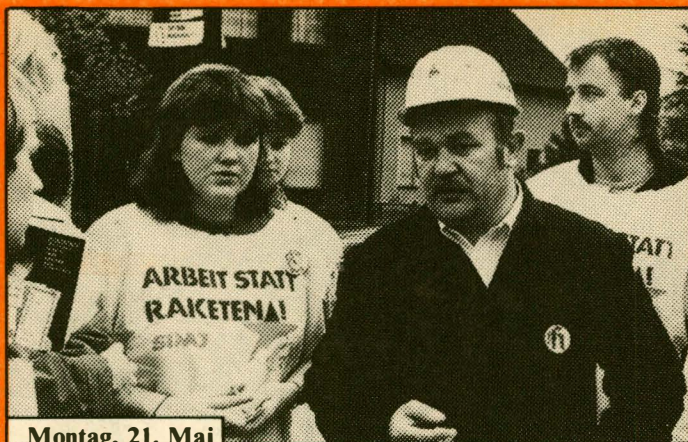
man auch mehr Lehrstellen. Und die Übernahme nach der Lehre wäre sicherer.



Donnerstag, 24. Mai Susi und Raimund sind wie alle totmüde.

Wie in jeder Stadt bisher, stürmten wir auch in Oberhausen das CDU-Büro. Denn Kohl und Co. sind schließlich verantwortlich für die katastrophale Lehrstellensituation. In Dortmund verschanzte sich die CDU in ihrem Büro. In Bochum beschimpften sie uns: „Man kann doch nicht verlangen, daß Sonderschüler eine Lehrstelle bekommen.“ Und hier behaupten sie, „ihr Bundeskanzler“ habe 30000 Lehrstellen geschaffen. So eine freche Lüge!





Montag, 21. Mai

7.30 Uhr Treffpunkt vor dem Ausbildungszentrum des Hoesch-Phoenix-Werks in Dortmund. Unsere Forderung nach 43000 zusätzlichen Lehrstellen im Ruhrgebiet findet bei den Lehrlingen und Gewerkschaftern volle Zustimmung: „Ihr

habt unsere volle Solidarität.“ Betriebsrat Köhler meinte: „Schon morgen kann die Arbeitslosigkeit jeden von uns treffen. Wenn man nichts tut und sitzenbleibt, dann kann sich auch nichts bewegen.“ Das hat uns allen Mut gemacht.



Aber was heißt hier Marsch. Wir hatten ja unsere Fahrräder. Und wie man sieht, Pech mit dem Wetter. Triefend naß und mit Kohldampf bis unter die Arme kamen wir abends in Bochum an. Das letzte Stück durfte ich mit dem Auto fahren, weil ich so aus der Puste war, daß ich mit den anderen nicht mehr mithalten konnte.

en her



Mittwoch, 23. Mai

5.30 Uhr – raus aus den Schlafsäcken! Erstes Ziel heute ist eine Straßenkreuzung in Essen-Steele. Mitten im dichten Berufsverkehr blockieren wir die Straße, und rufen durch das Megaphon: „Hier ist der Lehrstellenmarsch der SDAJ. Wir fordern ein Lehrstellengesetz, damit mehr Lehrstellen geschaffen werden.“



Mit guter Stimmung ziehen wir weiter vor das Schulzentrum Vosskuhle. Eine ganze Liste voll Unterschriften für unsere Forderung nach einem Lehrstellengesetz haben wir dort gesammelt!

Wir fordern mit diesem Lehrstellengesetz, daß alle Betriebe verpflichtet werden, daß 10 Prozent der Arbeitsplätze Lehrstellen sein müssen. Das würde bedeuten, daß mehr Jugendliche eine qualifizierte Ausbildung bekommen könnten.

Denn dann müßten endlich die Großbetriebe mehr ausbilden als bisher. Schließlich machen sie auch die größten Gewinne. Und dafür werfen die Unternehmer Arbeiter auf die Straße und geben immer weniger Jugendlichen die Chance, einen Beruf zu erlernen. Damit muß Schluß sein! Ein Lehrstellengesetz würde die großen Unternehmen dazu zwingen, mehr auszubilden. Hätten alleine die 28 größten Betriebe im Ruhrgebiet diese 10 Prozent Ausbildungsplätze, könnten auf einen Schlag 7577 Lehrstellen geschaffen werden. Natürlich muß auch die Übernahme im erlernten Beruf gesichert sein.



Freitag, 25. Mai

Ein ruhiger Tag. Wir haben länger geschlafen und sind dann mit unseren Fahrrädern zu der Solidaritätskundgebung der IG Metall für das Verbot der Aussperrung gefahren. Dann steuerten

wir unser letztes Ziel an: Das Duisburger Wedau-Stadion. Dort feierten die Kommunisten gemeinsam mit 400000 Leuten ein riesiges Volksfest. Mit viel Applaus und Hallo wurden wir begrüßt.



Das war er, unser Lehrstellenmarsch. Wir haben viel Staub aufgewirbelt, viele Leute zum Nachdenken bewegt. Und wir haben gespürt, daß wir nicht alleine stehen. Für das Lehrstellengesetz sind viele Unterschriften

zusammengekommen und jeder von uns nimmt viel Power mit nach Hause, um weiterzumachen. Uns erzählt keiner so schnell mehr ein Märchen.

Lehrstellen her!
Arbeit statt Raketen!





Bücher

Ferien - Zeit zum Lesen, neue Bücher zu entdecken oder sich einfach die Zeit mit einem spannenden Science-fiction oder Krimi zu vertreiben. Angelika, Regina und York vom Buch International in Dortmund, haben für euch ein paar Ferien-Bücher-Tips zusammengestellt.



Für Krimi-Freunde sind die Autoren Hans-Jörg Martin oder Richard Hey eigentlich immer zu empfehlen. Martins neuester heißt: „Heiße Steine“ (rororo-thriller, 5,80 DM) und Heys: „Feuer unter den Füßen“ rororo-Krimi, 5,80 DM). Die beiden schreiben Krimis, die direkt aus dem Leben gegriffen sind, immer aktuelle Bezüge haben und dabei nichts an Spannung verlieren. Gut sind auch die Krimis des französischen Autorenteam **Boileau/Narcejac**. Ihr letztes Buch „Mamie“ (rororo-thriller, 5,80 DM) handelt von einer Kindesentführung.



DIE - Delikte, Indizien, Ermittlungen, heißt eine in der DDR herausgegebene Krimi-Reihe, für die Autoren aus verschiedenen Ländern schreiben. Manche der hier aufgeklärten Ver-



Ferien-schmöker

brechen haben politische Hintergründe. Spannend gemacht sind die Taschenbücher, die nur zwischen 2,20 DM und 3,30 DM kosten.*



Für Science-fiction-Freunde, die was Besseres als Perry Rhodan wollen, aber nicht unbedingt Lust auf komplizierte physikalische Erklärungen haben, ist die SF-Utopia-Reihe aus der DDR zu empfehlen. Dramatische Schicksale, galaktische Erlebnisse und immer wieder Entscheidungen der Menschen für oder gegen die Menschlichkeit, machen die Bücher dieser Reihe so faszinierend. Je nach Seitenzahl zwischen 4,50 DM und 6,80 DM.*



Von dem Schicksal eines farbigen jungen Mädchens aus Baltimore handelt Sandra Youngs Roman „Ein Rattenloch ist kein Vogelnest“ (rororo, 7,80 DM) und in Aïcha Lemsines „Die Entpuppung“ (rororo, 5,80 DM) geht es auch um eine junge Frau, ihre Mutter und Großmutter. Der Leser erlebt mit, wie sie sich aus den Traditionen eines algerischen Dorfes befreien.



Hier bei uns spielt der Roman von Günter Heiden „Falsche Kameraden“ (Weltkreis, 9,80 DM). Mit Spannung und Entsetzen erfährt der Leser, wie Peter in Neonazikreise gerät, die in der Bundeswehr agieren und es gar nicht klar ist, wie er da wieder rauskommt.

Omar Cabezas „Die Erde dreht sich zärtlich, Compañera“ (Hammer, 16,80 DM). Beim lesen dieses tollen Buches kannst du lachen und weinen und fluchen, und du mußt einfach immer weiterlesen, weil du mit Omar Cabezas in die Berge gehst und den Guerillakampf lernst, weil du dich mit ihm versteckst in den illegalen Häusern und weil du Sandino kennenlernst und weil du auf einmal klar siehst, für wen und gegen wen die Revolution in Nicaragua gemacht wurde und wer sie gemacht hat.

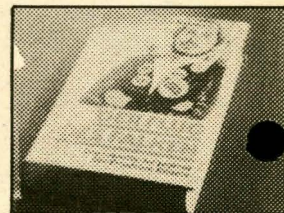


Aber auch Sachbücher müssen nicht trocken sein. Das beweisen Horst Patke in „Wie wird man USA-Präsident?“ und Hans Bergmann in „Die Eingeißer“ (beide je 7,80 DM*). Die Zahlen und Fakten aus der US-Politik, locker geschrieben, hauen dich um. Oft sind Tatsachen spannender als Krimis. Und richtige Antworten verblüffen oft mehr als

Gags, wie bei Friedemann Schusters „Fragen an den realen Sozialismus“ (VMB, 10,80 DM). Ein Buch, in dem man rauspicken kann, was einem selbst und anderen unter den Nägeln



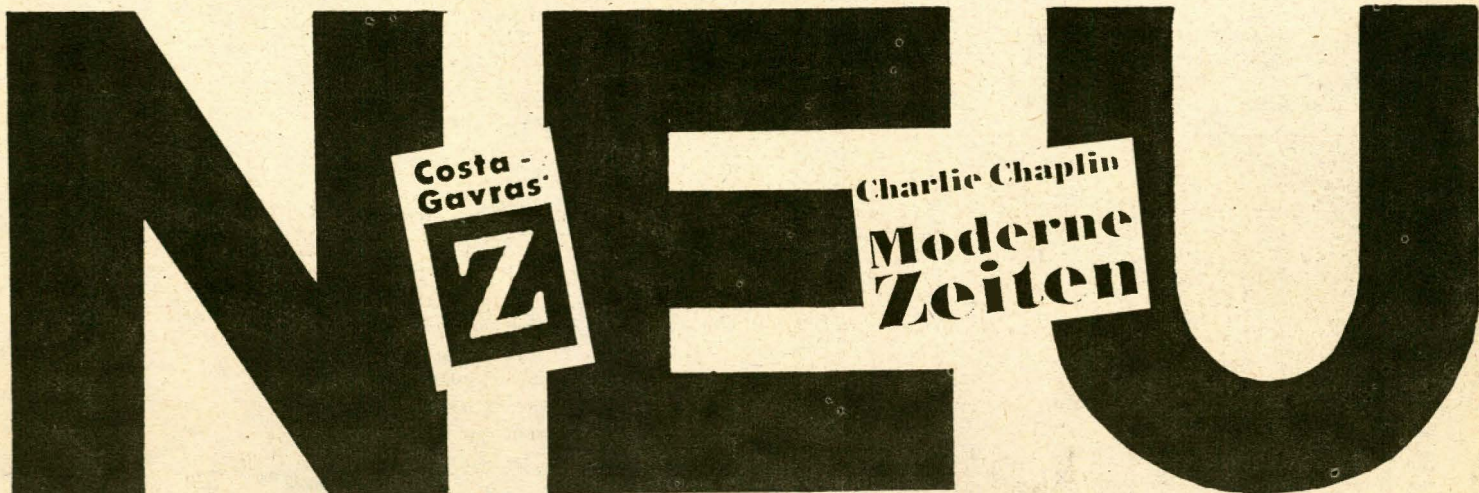
brennt. Und darum geht es auch in Jürgen Kuczynskis „Dialog mit meinem Urenkel“ (9,80 DM*). Um den Sozialismus, historisches und aktuelles, und auch zukünftiges. Gleichzeitig ein Stück Biographie des bekannten DDR-Wissenschaftlers.



Apropos Biographie: Walter Baumerts „Flug des Falken“, (Weltkreis, 19,80 DM) über die rebellische Jugend von Friedrich Engels ist so locker geschrieben, daß man nicht nur viel lernt, sondern auch einen Ferienspaß dabei haben kann.

Die mit einem * versehenen Bücher sind in der DDR erschienen. Diese (meist billigeren) Bücher kannst du in jeder anderen Buchhandlung bestellen. collectiv-Buchläden gibt es in Aachen. Annuntiatenbach: Bergisch Gladbach 2, Bensberger Str.; Bonn, Oxfordstr.; Bremen, Richtweg; Darmstadt, Lauteschlägerstr.; Dortmund, Königswall; Düsseldorf, Ackerstr.; Essen, Viehofer Platz; Marburg, Wettergasse; München, Türkenstr.; Münster, Roggenmarkt; Nürnberg, P.-Vischer-Str.; Oldenburg, Donnerschwerstr.; Saarbrücken, Nauwieser Str.; Stuttgart, Wilhelmplatz; Wuppertal, Goltz Heidelberg, Plöck; Kassel, W.-Hilf-Str.; Kiel, Muhlhusstr.; Köln, Flemergengasse; Bihildisstr.; Mannheim, U2.3; Frankfurt, Bornwiesenberg; Gießen, Schiffsberger Weg; Freiburg, Mehlaage; Hamburg, Johnsallee; Hannover, Hamburger Allee.

Anzeige



unidoc film & video

Braunschweiger Str. 20

4600 Dortmund 1

0231 / 83 80 147/48

Kreuzworträtsel:
4 aufrecht: „Hannoversche Rockband mit 4 Buchstaben?“

Fangen wir doch damit an, daß unser Name TERZ irgendwo aus dem Lateinischen kommend auf die Zahl „3“ hinweist. Folgerichtig machen wir zu viert Musik und fragen uns und das Publikum: Was tun?

Sehr hilfreich ist eine Lexikon-Erklärung: TERZ (beim Fechten) = „Hieb nach der rechten Seite des Gegners“. Aha, jetzt wird es politisch: spätestens wenn man an Randalen, Protest, Zoll denkt, wird Terz richtig verstanden. Dabei sind wir besonders darauf bedacht, einseitige Musik zu machen. Angelehnt an den Werbeslogan einer bekannten, von uns abonniert



TERZ

und gelesenen, kommunistischen Tageszeitung der BRD behaupten wir: Eine Rockmusik für dich und deinen Boß kann es nicht geben.

Jürgen, der Gitarrist, und Rudi, der einzige Schlagzeuger in der Gruppe, sind arbeitslos. Uwe, Sänger und Gitarrist, hat grad mal wieder einen Zeitvertrag als Lehrer bekommen. Bernhard, Bassist und zugleich Komponist der meisten Terz-Stücke, ist der einzige, der seit Jahren ein, vor überraschenden Erhöhungen staatlich geschütztes, Einkommen aus dem öffentlichen Dienst nach Hause bringt.

Unsere eigene soziale Situation und die Erlebnisse und Erfahrungen in der politischen Arbeit werfen eine Menge Stoff für unsere Songs ab. Wir sind zu 75 Prozent in der SDAJ organisiert (das ist die Mehrheit, der Setzer), arbeiten im öffentlichen DGB-Kulturbeitskreis und in der

von uns mitgegründeten hannoverschen Initiative „Künstler für den Frieden“ mit. Das ist gut. Aber es entstehen auch Probleme: Politische Arbeit verlangt Zeit: Zeit, die uns z. B. für häufigere Probentermine fehlt.

Unsere Köpfe schwirren voll von Kenntnissen über Probleme von Jugendlichen im gewöhnlichen Kapitalismus à la BRD, die es wert wären, in Lieder gefaßt zu werden. Da steht man schnell in der Situation, am laufenden Band „Flugblätter“ zu vertonen, in denen es vor roten Fahnen und aufstehenden Menschen nur so wimmelt, während man z. B. zum Thema Liebe einfach nur sprachlos ist. In den drei Jahren Terz haben wir gelernt, daß die Produktion von Ideen, die Entwicklung von Kreativität, das Verfassen von Texten knallharte Arbeit ist.

Das heutige Terz-Repertoire scheint uns ein sehr abwechslungsreicher Einblick in die Suche einer Band nach Ausdrucksformen für Menschlichkeit und Gerechtigkeit, für einen Beitrag zur Veränderung der Verhältnisse.

Dabei bedauern wir nicht, daß die einstudierte Show fehlt. Viel schöner ist es für uns, wenn es gelingt, die Stimmung mit unseren unterschiedlichen Musikrichtungen, Parodien und Witz auf 180 zu bringen.

TERZ sieht der Realität gefaßt ins Auge. Schon bald ist das letzte Bandmitglied über 30. Wir hoffen, daß wir dann erleben, daß die Rockmusik nicht nur Geld kostet, sondern auch solches einspielt. Na, und sonst? Wie sehen die nächsten Vorhaben aus? Bernhard zieht mit seiner Familie gerade in eine neue Wohnung, und Uwes Auto muß bald wieder zum TÜV. Wir haben uns am bundesweiten Songwettbewerb der IG Metall zur 35-Stunden-Woche beteiligt und beim Endausscheid den vierten Platz belegt. Das hat neue Kontakte, Ideen und Anregungen gebracht.

Also geht es munter weiter gegen Raketen und Arbeitslosigkeit.

TERZ hat noch Termine frei!

**Rudi Zimmeck
 Grindelhof 18
 3000 Hannover 21**

**Das Neueste von TERZ.
 Text: Bernhard Weiland-Manske. Musik: TERZ.**

Wieviel Zeit

*Es ist noch gar nicht so lange her
 vor über hundert Jahr'n
 war die Arbeit unmenschlich schwer
 vierzehn Stunden am Tag.
 Doch trotzdem reichte der Lohn nicht aus
 die Suppe war meistens dünn
 und von den feuchten Wänden zu Haus
 siechten die Menschen dahin.*

*Und sie träumten einen Traum
 von einem kleinen Stück vom großen Himmel
 und von einem Morgenrot
 für die Verdammten dieser Erde.*

*Doch die Herren rückten den Himmel nicht raus
 und verboten das Morgenrot
 Dem Arbeiter preßten sie 's Leben aus
 was ihm blieb war nur noch sein Tod.
 Es ist noch gar nicht so lange her
 da sprachen Hammer und Pflug
 Wir wollen vom Leben ein bißchen mehr
 Zehn Stunden Arbeit am Tag sind genug.*

*Wieviel Zeit hat ein Leben
 Wieviel Zeit bleibt für mich
 Wieviel Zeit so zum Leben
 Was bleibt unterm Strich?*

*Heut' schlägt das Computerherz
 den Rhythmus uns'rer Zeit
 könnte uns das Leben leichter machen
 für alle Zeit.*

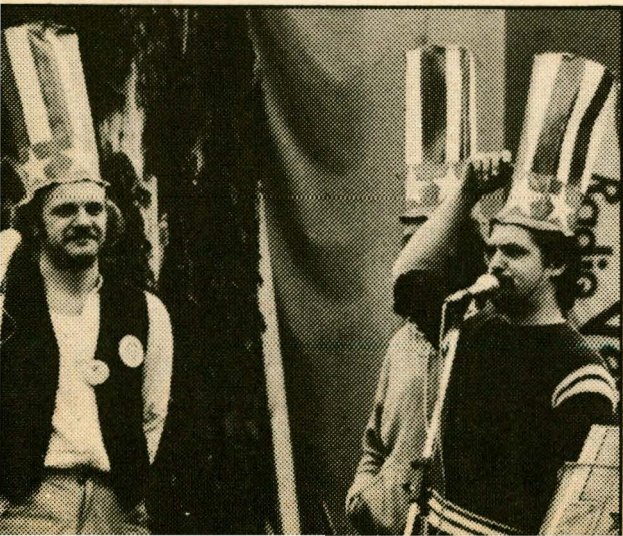
*Und trotzdem sind wir am Abend schlapp
 schlafen vor der Glotze ein
 ist uns die Zeit noch immer zu knapp
 macht die Arbeit uns noch klein.*

*Und wir haben einen Traum
 von einem kleinen Stück vom großen Himmel
 und von einem Morgenrot
 für die Verdammten dieser Erde.*

*Noch immer ist der Himmel weit
 kommt das Morgenrot nicht von allein
 fängt das Leben erst nach der Rente an
 und ist doch schon vorbei.*

*Damit das nicht mehr lang so geht
 spiel'n wir dieses Stück
 35 Stunden heißt
 die neue Tanzmusik.*

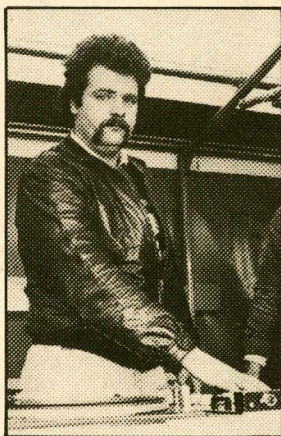
*Wieviel Zeit hat ein Leben
 Wieviel Zeit bleibt für dich
 Wieviel Zeit so zum Leben
 Was bleibt unterm Strich?*





Der Discjockey empfiehlt:

Jan Rading aus Hamburg-Wandsbek ist Freizeitdiscjockey. „Da darf man sich nicht so spezialisieren, daß man nur auf eine bestimmte Musik steht, weil du dann nicht mehr richtig Stimmung machen kannst, wenn mal andere Scheiben gefordert sind. Die würdest du dann sehr lustlos auflegen“, meint er. Und bei Discos sind immer die neuesten Scheiben gefordert. „Ich brauche fast nur die ersten 35 aus der Hitliste der 75 meistgespielten Titel.“ Für Disco-Musik-Freunde empfiehlt Jan:

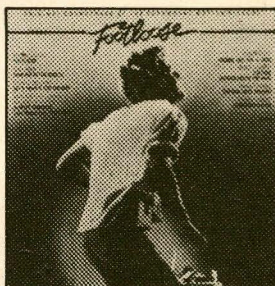


Hervorragend ist „Sultana“ von Taracco. Die Maxi-Single ist ein Instrumental-Medley, eine Art Potpourri

von älteren Scheiben, die mit mehr Schlagzeug im vollen Disco-Sound neu aufgenommen und neu ar-

rangiert wurden. Da stimmt der Rhythmus. (Metronome)

Natürlich bringen auch die neuen Tanz-Filme wieder neue Disco-Renner. Oft sind die Leute, die von der



Musik begeistert sind, von dem Film enttäuscht, weil die Handlung so mager ist. Im Augenblick wird die Maxi-Single von „Footloose“ am häufigsten gespielt. (CBS)



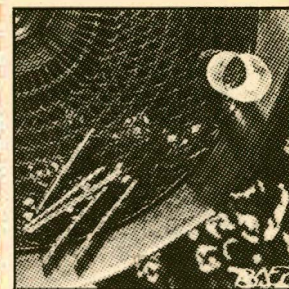
Ganz gut finde ich auch „Self Control“ in der Ver-

sion von Laura Branigan. Das ist softere Musik, keine reine Elektronik-Sache, mehr Schlager. Aber es paßt alles zusammen, die Stimme, der Sound. (WEA/Atlantic)

Musikalisch in ähnlicher Richtung, für alle, auch nicht ganz junge Disco-Fans gut hörbar sind, meines Erachtens auch folgende Titel: P. Lion „Happy Children“ (Dt. Gramophon), der Ohrwurm von Patto „Black & White“ (Teldec) oder „Send Me An Angel“ von Real Life (Intercord). Oder „Dance Hall days“ von WANGchung (CBS) und „Slice me nice“ von Fancy (Metronome). Insgesamt muß man sagen, daß im Disco-Bereich wenig aus der Bundesrepublik kommt, und überall wieder die alten Titel aus den 60er Jahren ausgegraben werden. Sie werden in Disco-Versionen neu eingespielt, neu arrangiert. Zum Tanzen sind die echt überzeugend gemacht.

**BAP: Zwesche Salzgebäck
un Bier**

Schon länger war ich gespannt, wie die „Neue“ von BAP ist. Nun ist sie da. Mit Bier und Salzstangen auf



dem Cover und einer ausführlichen Textbeilage, in der auch beschrieben ist, aus welchen Situationen und mit welchen Motiven die Texte entstanden sind. Sie sind, wie man es von BAP gewohnt ist, sehr persönliche Betrachtungen, Ausschnitte, kurze Szenen des Lebens. Sie sind insgesamt verschlungener, komplizierter geworden, auf viele Assoziationen aneinandergehängt, vor allem bei „Bahnhofskino“. Musikalisch hat sich einiges geändert – außer BAP wirkten noch 21 Musiker mit. Der Sound ist insgesamt sehr dicht und toll durcharrangi. Es mehr ruhige, fast verträumte Stücke komponiert worden und natürlich einige Stücke im gewohnten BAP-Stil. Am besten gefällt mir „Drei Wünsche frei“. (EMI) HP

FILME



Szenenfoto: „Starflight one“ bekommt Hilfe von Columbia.

Starflight one – Irrflug ins Weltall

Obwohl der Konstrukteur mehr Erprobungszeit verlangt, wird der raketengetriebene Überschalljet „Starflight one“ auf Jungfernflug geschickt, damit bei der Luftfahrtgesellschaft die Kasse stimmt. Und prompt gerät bei einem unverschuldeten Ausweichmanöver der Antrieb außer Kontrolle. Schwerelos kreist der Jet um die Erde. Die folgende Stunde in

diesem Film ist dann der NASA, der US-Weltraumbehörde gewidmet. Pausenlos schickt sie neue Raumfähren Columbia, um die Menschen aus dem Jet zu retten, zieht dann noch eine andere Raumfähre von einem Kriegssatelliten ab, damit „Starflight one“ ohne zu verglühen in die Erdatmosphäre zurück kann. Richtig auf das Wohl der Menschheit bedacht, diese US-Stelle (s. auch Seiten 16/17). Aber manchmal war der Streifen auch richtig spannend. D.P.

Baby

Baby, dargestellt von Udo Seidler, arbeitet abends als Rausschmeißer in einer Disco. Tagsüber trainiert er Karate, weil er davon träumt, mal ein eigenes Fitness-Studio aufzumachen. Ständig ist Baby genervt von den Typen, die ihn anmachen – oft gibt's Schlägereien. Dabei lernt er, daß alleine nichts läuft. René und Pjotr langen öfter mal mit zu. Die beiden leben von kleinen krummen Dingen. Und dann endet eine Hauerei in der Disco für Baby im Knast und für den Getroffenen im Krankenhaus. Für Baby ist das höchste Ungerechtigkeit. Als er dann noch seinen Job in der Disco verliert, beginnt er mit René und Pjotr andere Dinger. Ein wirklich sehenswerter Film von Uwe Frießner. Spannend und mit viel Action beschreibt er den Alltag, den Frust vieler Jugendlicher, der vielzitierten „no future“-Generation. Das Ende ist offen, und auch der Film bietet keine Perspektive. Spitzenklasse ist die Filmmusik von Spliff. HH

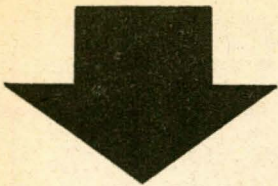


Szenenfoto aus Baby

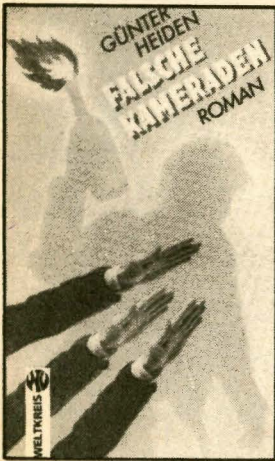
ZDF-Sommerfestival „Neuer deutscher Film“

Von Ende Juni bis Ende August wird es dienstags um 22.05 Uhr eine Wiederholung von neun Produktionen geben, die Beispiele des viel diskutierten, erfolgreichen und erfolglosen, umstrittenen „neuen deut-

schen Films“ sind. Fünf Termine im Juli: 3. 7. „Der starke Ferdinand“ von Alexander Kluge; 10. 7. „Chinesisches Roulette“ von Rainer Werner Fassbinder; 17. 7. „Moritz, lieber Moritz“ von Hark Bohm; 24. 7. „Nosferatu – Phantom der Nacht“ von Werner Herzog; 31. 7. „Die letzten Jahre der Kindheit“ von Norbert Kückelmann.



Anzeige



Günter Heiden
Falsche Kameraden
Roman

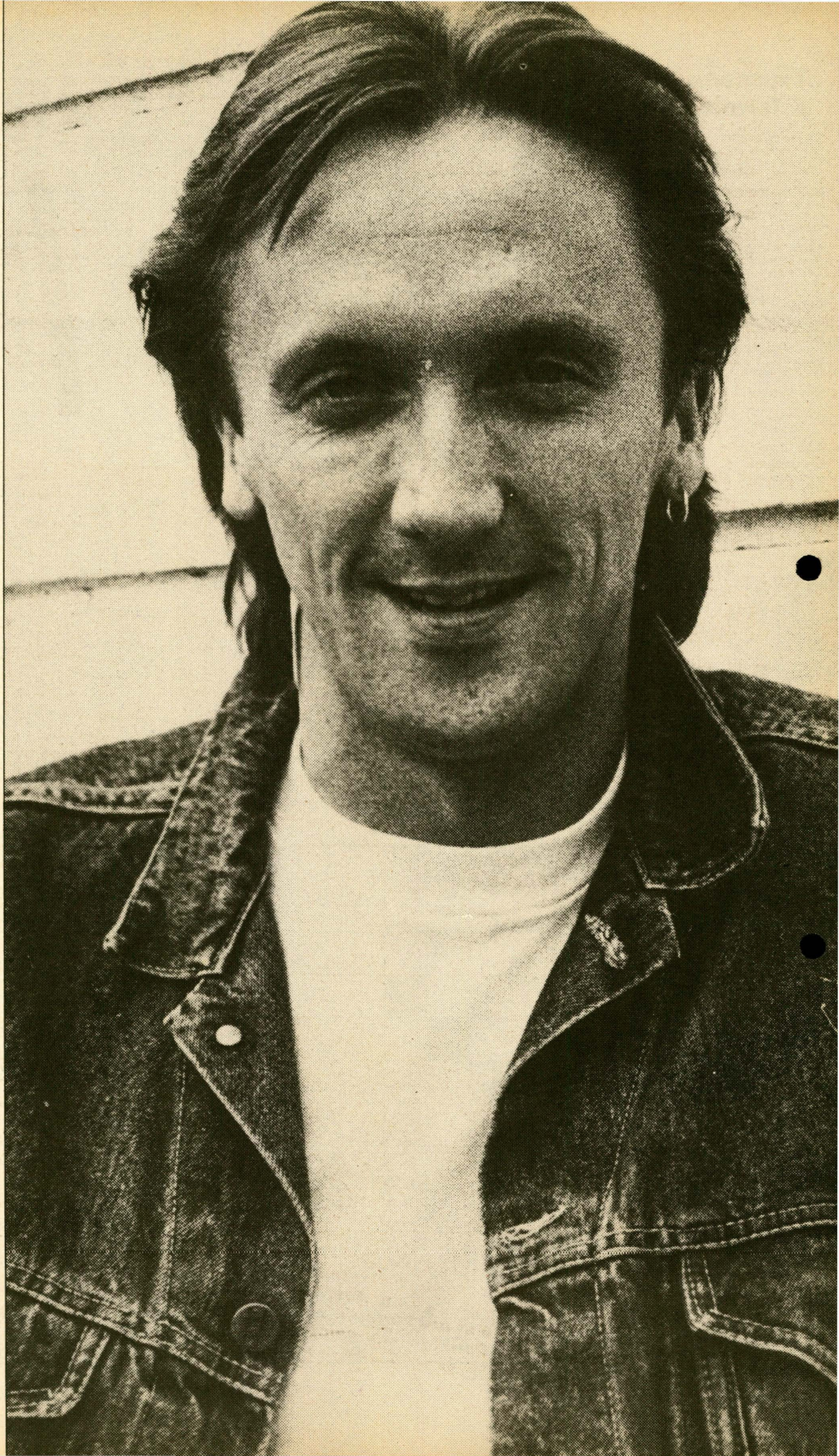
200 Seiten, 12,80 DM

Eigentlich will der neunzehnjährige Peter Kreies beim Bund Karriere machen-Offizier werden. In seiner Freizeit büffelt er für den Lehrgang. Aber dann begegnet er seinem alten Jugendfreund Jörg Mantler wieder. Und damit fangen die Schwierigkeiten an. Jörg ist Mitglied in einer neonazistischen Gruppe, die den Tag "X" vorbereitet. Peter Kreies macht mit und trifft bei den geheimen Treffen auch seinen Zugführer. Bevor ihn allerdings seine Kameraden endgültig in die Gruppe aufnehmen, muß er eine Prüfung bestehen. Eine nächtliche Aktion wird vorbereitet und Peter besteht die Bewährungsprobe. Er begreift nur langsam, auf was er sich eingelassen hat.

Im Buchhandel
erhältlich


WELTKREIS

Postfach 789
46 Dortmund



19. Mai im Westberliner Olympiastadion. Sechzigtausend Jugendliche hier und Hunderttausende an den Fernsehschirmen erleben ein großartiges „Konzert für Europa“. Künstler aus verschiedenen europäischen Ländern wechseln sich auf der Bühne ab, bald klingt es englisch, französisch, italienisch durch das Stadionrund. Marius Müller-Westernhagen

und seine Band vertreten die Bundesrepublik. Ihm stinkt es, daß der CDU-Senat, der bekannt ist für seine ausländerfeindliche Politik, beim Konzert seine Finger im Spiel hat. Marius hält mit seiner Meinung nicht hinterm Berg: „Ich sing hier nicht für ‚Deutschland‘, nicht für ‚Europa‘ und auch nicht für den Kultursenator, sondern für euch, die hier ins Sta-

dion gekommen sind“, hallt seine Ansage durchs Olympiastadion, und Beifall braust auf. Für einen Künstler, der nicht nur tolle Musik macht, sondern auch ehrlich seine Meinung sagt. Für alle elan-Leser schrieb er seine Meinung zum Ansteigen der Ausländerfeindlichkeit in unserem Land auf.

Marius Müller-Westernhagen an alle:

„Empört euch gegen Ausländerhaß“

„**Ausländerhaß breitet sich aus. Jugendliche aus Essen machen Jagd auf junge Türken. Ein erschütterndes Beispiel aus den letzten Wochen. Was sind das für Jugendliche? Es sind Leute wie ihr selbst. Die nach der Schule auf der Straße hängen, ohne Job, ohne Perspektive, ohne Chance. Und dann kommen da Leute wie dieser Neonazi Kühnen und erzählen, daß die Ausländer daran schuld sind, daß es für euch keine Jobs gibt. Prima – und so einfach! Die Ausländer als Feindbild. Absurd. Doch viele glauben es und denken in ihrer Hilflosigkeit an Rache: Jetzt haun wir noch mal richtig auf die Kacke und verprügeln Türken.**

Dabei gibt's doch genügend Leute, die eins in die Fresse verdient hätten. Zum Beispiel die, die wirklich schuld sind an der Arbeitslosigkeit, die hier die Arbeitsplätze für deutsche und ausländische Arbeiter wegrationalisieren. Und die Kohl-Regierung, die hier im Lande eine Amnestie für Wirtschaftsverbrecher durchsetzen wollte wie in einer Bananenrepublik. Denkt doch mal nach, wem die Aus-

länderfeindlichkeit nützt. Die ausländischen Arbeiter zum Teufel zu jagen ist eine Unmenschlichkeit. Sie sind hierhergeholt worden, als die Deutschen sie als Arbeitskräfte gebraucht haben. Mitunter für Jobs, für die wir uns damals schon zu fein waren. Sie haben hier schwer geschuftet. Sie sind Menschen, die unserem Land nicht nur wirtschaftlich was gebracht haben, sondern auch kulturell. Die kann man nicht einfach abschieben! Ich finde so einen Schmelztiegel wie z. B. New York, wo viele Kulturen, Menschen aller Hautfarben und Rassen zusammenkommen, am aufregendsten. Bei uns ist alles immer so genormt.

Solange Ausländer als Touristen Geld bringen, sind sie hier gern gesehen – aber als Asylanten, da hört die Freundschaft auf. Mich erschüttert das, vor allem wenn ich an die Vergangenheit, die Nazizeit, denke. Damals mußten viele Menschen ins Ausland fliehen, als Asylanten. Es müßte gerade für uns selbstverständlich sein, Leute aufzunehmen, die in

anderen Ländern verfolgt werden. Jedes demokratische Land hat die Pflicht, politisch Verfolgten Schutz zu geben. Der Tod des türkischen Asylbewerbers Kemal Altun, der sich aus Verzweiflung aus dem Fenster gestürzt hat, hat mich tief erschüttert. Damals, am 30. August 1983, habe ich gedacht, das müßte jedem Deutschen so gehen. Aber nach einem halben Jahr war das für die meisten schon wieder vergessen. Und es werden weiter Asylsuchende ausgewiesen in ihre Länder, wo ihnen Folter und Tod drohen. Mit dieser Unmenschlichkeit muß endlich Schluß sein! Empört euch gegen Ausländerhaß. Informiert euch, wer die wirklich Schuldigen an eurer Misere sind. Laßt euch aufklären über die Nazizeit und wohin so eine Ideologie führt. Und vor allem – und das ist das Wichtigste – schließt Freundschaft mit Ausländern, lernt sie besser kennen und verstehen.

“



Gegen Ausländerfeinde:

So eine Gruppe macht Mut

Das ist Canan. Vor zehn Jahren ist sie mit ihrer Familie aus der Türkei in unser Land gekommen. Jetzt geht sie in die zwölfte Klasse eines Bremerhavener Gymnasiums. Canan ist in der SDAJ. Sie hat viele Freunde, deutsche und türkische. Gemeinsam haben sie vor zwei Jahren eine Freundschaftsgruppe gegen Ausländerfeindlichkeit gegründet.

„Wir hatten es einfach satt, daß die Ausländer immer als Sündenbock für die Arbeitslosigkeit herhalten müssen. Wir haben uns geärgert über die „Türken raus“-Schmierereien, die plötzlich in unserer Stadt auftauchten. Und wir konnten nicht verstehen, warum sich deutsche Mitschüler gegen ausländische Schüler aufhetzen ließen. Da kam uns die Idee, eine Freundschaftsgruppe gegen Ausländerfeindlichkeit zu gründen.“

Mit einer deutschen SDAJlerin habe ich dann eine kleine Einladung für unsere Freunde und Schulkameraden geschrieben, in Deutsch und Türkisch. Da stand drin, daß wir eine Freundschaftsgruppe gründen wollen und wann wir uns zum ersten Mal treffen. Bis zum verabredeten Abend hatten wir zwölf deutsche und türkische Jugendliche zusammengetrommelt.

Unser erstes Treffen fand bei einer deutschen Freundin zu Hause statt. Aber wir haben uns überlegt, daß es besser ist, wenn wir uns in einem Freizeitheim treffen. Da können wir noch mehr Jugendliche

ansprechen. Und die trauen sich dann auch eher, bei uns mitzumachen. Um einen Gruppenraum zu kriegen, mußten wir einen Antrag beim Jugendamt stellen.

Im Freizeitheim machen wir unsere Gruppentreffs, dort feiern wir unsere Freundschaftsfeste und dort verteilen wir auch unsere deutsch-türkische Zeitung. Die heißt „dayanışma = Solidarität“.

Die Zeitung war übrigens das erste, was wir gemeinsam angepackt haben. Wir wollten damit erstmal unsere Gruppe bekannt machen. Wir haben ein paar kurze Artikel geschrieben, über unsere Gruppe, über die ausländerfeindlichen Sprüche in unseren Straßen, und darüber, wie sich ausländische Jugendliche hier in der BRD fühlen. Dann haben wir alles übersetzt, damit alle, deutsche und türkische Jugendliche, uns verstehen können. Dafür brauchten wir natürlich auch eine türkische Schreibmaschine, denn das türkische Alphabet ist etwas anders als das deutsche. Wir konnten uns eine von türkischen Freunden ausleihen. Gedruckt wurde unsere Zeitung dann im SDAJ-Büro.

Wir waren sehr zufrieden, als wir nach ein paar Wochen unsere erste Zeitung an die Jugendlichen im Freizeitheim verteilen konnten. Mit vielen kamen wir ins Gespräch, einige konnten wir überzeugen, daß es wichtig ist, etwas gegen die Ausländerfeindlichkeit zu tun. Und wir haben gemerkt: Wir können überall Leute für unsere Sache begeistern, wenn wir sie nur offen ansprechen. Das geht wirklich überall – in der Schule, im Betrieb, im Sportverein, im Freizeit-

heim und sogar im Bus. Einmal fuhr ich von der Schule nach Hause und hatte unsere Zeitung dabei. Da fragte mich ein türkischer Jugendlicher, was ich denn da hätte. Ich hab ihm erstmal von unserer Gruppe erzählt und was wir so machen. Seitdem macht er auch bei uns mit.

Je mehr Leute wir in der Gruppe waren, desto mehr Ideen kamen zusammen, was wir machen können:

- ausländerfeindliche Parolen übermalen
- Leserbriefe darüber an die Lokalzeitung schicken
- kleine Sketche ausdenken und aufführen (z. B. in der Fußgängerzone, Pausenhalle, im Freizeitheim, auf Festen)
- Filmvorführungen organisieren
- Diskussionsrunden machen
- deutsch-ausländische Freundschaftsfeste veranstalten.

Wir lernen auch zusammen Türkisch und kochen gern zusammen die verschiedenen Spezialitäten unserer Länder. Einige von uns können sogar bei türkischen Volkstänzen mithalten. Auf Hannes Wader und Nazim Hikmet stehen wir alle gleichermaßen.

Natürlich haben wir auch manchmal Ärger, wenn zum Beispiel einer von uns beim Flugblattverteilen von Ausländerfeinden angepöbelt und bedroht wird. Aber wir lassen uns nicht einschüchtern. Wo einer angemacht wird, stehen eben beim nächsten Mal zehn von uns. Mit unseren knallroten T-Shirts mit der Aufschrift „Freundschaftsgruppe gegen Ausländerfeindlichkeit“ sind wir sowieso nicht zu übersehen.“

Wenn in der Behörde Ausländerfeinde sitzen und ihr keinen Raum bekommt, beschwert euch, wendet euch an die Presse.

Gute Filme gibt's bei: Uni-doc-Filmverleih, 4600 Dortmund, Braunschweiger Str. 20

Wenn du keine bekommen kannst, frag doch mal beim türkischen Arbeiterverein nach

Die dayanışma kannst du dir schicken lassen. Schreib an: Canan Cengiz, Wülbernstr. 54, 2850 Bremerhaven.

Hast Du auch schon mal daran gedacht? Dann leg doch los!

Dabei helfen Dir auch die Kollegen vom türkischen Arbeiterverein. Bei FIDEF, Lichtstr. 31, 4000 Düsseldorf 1, kannst du erfahren, ob und wo es so einen Verein in deiner Nähe gibt

Ein Comic-Buch über linke Leute im Kampf mit dem System und sich selbst



Stefan Siegert
Stefan Schmidt
Schepper – WIR AUCH
Ein Comic-Buch

112 Seiten,
DM 14,80

Dieser Comic kümmert sich um ungewöhnlich Gewöhnliches. Keine Scene ist da zu bewundern. Keine „freakbrothers“ toben durch die Gegend. Kein „Werner“ bietet Bierflasch. Ganz normale, stinksolide Arbeiter, noch nicht mal arbeitslos, tummeln sich durch Politik und Alltag, Urlaub und Friedensbewegung, dick und dünn, und sind, bei allem Ernst der Lage, auch noch witzig. Man lacht über die Alltags-Abenteuer der Comic-Helden, läßt sich dabei noch einmal erinnern an Volkszählung, Friedensbewegung gegen Stationierung, Beginn des Kampfes um die 35-Stunden-Woche, an Ausländerhaß, Wende und „Aufschwung“.

Entstanden ist hier der erste Arbeiter- und Bauern-Comic auf deutschem Boden (so die Autoren), wobei die Bauern, wie in der EG, viel zu kurz kommen, und die Arbeiter, ganz anders als in Bonn, endlich mal im Rampenlicht stehen.

Verlag Marxistische Blätter GmbH,
Heddernheimer Landstraße 78 a, 6000 Frankfurt/Main 50,
Telefon (06 11) 57 10 51

Ferienfreundschaften – bringt das was? Und was ist, wenn man sich fürchterlich verliebt? Silvia und Gabi sind 15 Jahre alt und gehen in Siegen zur Hauptschule. Auf dem SDAJ-Pfingstcamp in Gevelsberg lernten sie Achim und Ralf kennen, die beide schon 18 sind. „Aber nur als Kumpel“, betonen sie. Hier erzählen euch die Vier, was sie über Ferienfreundschaften denken.

Silvia: Ich gehe in die Ferien, z. B. auf so ein Camp, um ein paar andere Leute kennenzulernen. Damit ich nicht nur zu Hause mit meinem Freund rumhänge. Ferienfreundschaften finde ich stark.

Gabi: Das kann einem ganz schön viel bringen. Da kann man mitkriegen, was andere denken, was für Meinungen sie haben.

Silvia: Ich finde auch spannend, wie die Jungen reagieren, wenn man sie anspricht. Ich meine jetzt nicht anmachen, an den Hals werfen oder so. Sondern so, wie der Achim und ich uns kennengelernt haben. Das war ja kein Anmachen, oder?

Achim: (Grinst und räuspert sich) Naja, ein bißchen habe ich mich schon angemacht gefühlt.

Silvia: Aber klar ist, daß das nur eine Kumpelschaft ist. Wir verstehen uns gut, unternehmen was zusammen, aber das ist keine Liebe. Das ist keine intime Beziehung. Zu einer Ferienfreundschaft würde auch Küssen und Streicheln dazu gehören.

Ralf: Drei Tage sind auch ein bißchen wenig, um sich richtig kennenzulernen.

Achim: Und was ist, wenn dich ein Junge unwahrscheinlich gern hat? Was machst du denn dann?

Silvia: Mmmmh, das darf halt nicht vorkommen. So nur aus Spaß mit einem was anfangen, nur weil ich den nett finde, oder der in mich verknallt ist, das würde ich auf keinen Fall tun. Dann sage ich dem, daß das nur eine Ferienfreundschaft werden kann.

Gabi: Ich finde, dann sollte man überhaupt nichts anfangen, wenn man weiß, daß der dich richtig gern hat. Auch keine Ferienfreundschaft. Das ist für mich Verarschung. Da würde man den nur ausnützen für ein kurzes Erlebnis.

Ralf: Aber man kann sich ja hinterher noch schreiben und sich gegenseitig besuchen.

Silvia: Jaja, das kenn ich. Ich hatte auch mal eine kurze Ferienfreundschaft. Da war ich ziemlich verliebt und hab mir Hoffnungen gemacht. Hinterher hab ich dem Jungen geschrieben und ihm ein Kettchen geschickt. Aber auf seinen Brief warte ich noch heute.

Gabi: Auch wenn man sich schreibt... Als ich das letzte Mal in den Ferien war, da habe ich einen Jungen kennengelernt, den hatte ich unwahrscheinlich gerne. Und ich glaube, der hatte mich auch lieb. Ich wußte, daß da nichts Längeres und Vernünftiges daraus werden kann, weil er viel zu weit weg wohnt.

Deshalb habe ich anfangs versucht, ihm aus dem Weg zu gehen. Aber ich wohnte im selben Haus wie er und wir trafen uns oft in der Disco und haben zusammen getanzt. Dann sind wir doch miteinander gegangen. Schließlich hatte ich ihn gern und dachte „Warum nicht?“ Es war eine sehr schöne Freundschaft. Aber gegen Ende der Ferien habe ich immer öfter gedacht, warum hast du diese Freundschaft nur angefangen. In einer Woche mußt du wieder nach Hause fahren, und

dann ist alles aus. Als ich dann wirklich fahren mußte, das war schrecklich. Da gab's viele Tränen. Das mach ich nie mehr, eine Ferienfreundschaft anfangen. Das hat so wehgetan. Und für ihn war es auch ziemlich schlimm.

Silvia: Du hast aber auch schon gesagt, du findest Ferienfreundschaften gut.

Gabi: Ja, aber man sollte dann nur gut Freund bleiben. Ich fange keine Ferienfreundschaft mehr an, das habe ich mir vorgenommen.

Ralf: Eine feste Beziehung auf so kurze Zeit, das ist ja sinnlos. Das weiß man doch schon vorher, daß das nichts Festes werden kann. Denn wer weiß, wann man die Freundin wieder sieht. Das kann sehr lange dauern und dann sucht sie sich bestimmt einen anderen Freund in der Zeit.

Gabi: Ich glaube auch nicht, daß das einer aushält, und treu bleibt, wenn man sich so lange nicht sieht. Meinen Ferienfreund habe ich bis heute nicht wiedergesehen. Und der Briefkontakt läßt auch so langsam nach, das ist auch nicht mehr so regelmäßig, wie das schon war. Das finde ich sehr schade.

Achim: Wenn du ihn wieder sehen könntest, würdest du denn dann nicht genauso reagieren?

Gabi: Nein. Für mich war das eine Lehre. Ich

Ferienfreundschaft

Liebe auf Zeit?

würde ihn zwar stürmisch begrüßen, weil wir uns so lange nicht gesehen haben. Aber ich würde keine Freundschaft mehr daraus werden lassen. Da würde ich vorzeitig stop machen. Das wird bestimmt schwierig, aber ich weiß auch, daß das geht. Als ich noch mit dem Dirk zusammen war, habe ich mich mal in einen anderen verliebt. Ich hab mir gesagt, Gabi halt durch, denn wenn ich einen Freund habe, dann ist für mich Treue oberstes Gebot. Und ich hab' durchgehalten, auch wenn's ziemlich schwer war. Ich hatte den Jungen fast jeden Abend in der Disco getroffen und manchmal war ich richtig sauer, daß ich einen Freund hatte. Als er dann mehr wollte, hab' ich ihm klar gesagt, „gibt's bei mir nicht, ich hab' 'nen Freund“. Aber es war schon schwer, dem zu widerstehen.

Silvia: Darüber muß man sich eben vorher im klaren sein, wie weit man geht. Ich würde z. B. nie mit einem Jungen schlafen, oder Petting machen, den ich vier Wochen seh' und dann „Tschüß“. Denn dann will ich auch mit dem zusammensein und fühlen, daß wir erst mal zusammen bleiben. Aber ich weiß auch nicht, wie ich mich verhalte, wenn ich total verknallt bin.

Gabi: Wenn du genau weißt, daß nichts Festes daraus werden kann, dann kann ich dir nur raten: Fang keine Ferienfreundschaft an!



Ralf

Achim

Gabi

Silvia



Vietnam – der Zwerg in Südostasien, der den Riesen USA besiegte. Vietnam – das Volk, das mehr als dreißig Jahre für seine Freiheit kämpfte. Vietnam ist aus den Schlagzeilen der Zeitungen verschwunden, aber

trotzdem findet dort alltäglich ein mutiger und entschlossener Kampf statt: der Kampf für genug Reis und bessere Wohnungen, für mehr Strom und mehr Industrie, für den Aufbau des freien sozialistischen Vietnam. Und das heißt auch Kampf mit der Waffe in der Hand, Kampf gegen die Überfälle Chinas aus dem Norden, gegen den unerklärten Krieg, der einen gesicherten friedlichen Aufbau empfindlich behindert. Vertreter der SDAJ besuchten Vietnam im April dieses Jahres. Einige Eindrücke aus dem Süden schildert für elan:

Erik Geiges

Schmerzverzerrte Gesichter, qualvolle Folterungen und das zynische Lächeln der Mörder. Erschüttert stehen wir vor den Dokumenten im „Museum über die Verbrechen des US-Imperialismus“ in Ho-Chi-Minh-Stadt. Neben mir steht Sau Lanh, eine junge hübsche Frau, die viel lächelt, so, als hätte sie sich nie mit größeren Sorgen herumgeplagt.

In dem besetzten Land

Doch Sau Lanh war selbst eines der Opfer dieses Terrors der von den USA abhängigen Regierung Südvietnams. Am ersten Weihnachtstag des Jahres 1968 hatten die Geheimpolizi-

sten sie geholt. Sie wurde eingesperrt und gefoltert. Damals war sie 20 Jahre alt. Ihr „Verbrechen“: Sie hatte für den Frieden demonstriert, für den Abzug der amerikanischen Truppen aus ihrem Land.

Bei einer Tasse Kaffee erzählt mir Sau Lanh etwas aus ihrem Leben. Geboren und aufgewachsen ist sie in einer kleinen Provinzhauptstadt im Süden. Bei den Großeltern auf dem Land erlebte sie die Armut der Bevölkerung. Und als sie später in Saigon, dem heutigen Ho-Chi-Minh-Stadt, Sprachen studierte, erlebte sie den Alltag einer Diktatur in einem von den USA besetzten Land.

Eindrücke aus dem neuen sozialistischen Vietnam

„Die schönsten Häuser für die K...

In Saigon war mit Dollars fast alles zu bekommen, ohne Dollars für nichts. Die Bestechung blühte. Eine halbe Million Mädchen, meist Töchter armer Bauernfamilien, mußten ihren Körper verkaufen an amerikanische Geschäftsleute, Touristen und Soldaten. Viele der damals 150000 Drogenabhängigen starben erbärmlich auf der Straße. „Damals hatten die Menschen kein Vertrauen zueinander“ erinnert sich Sau Lanh, „alle lebten ständig in Angst vor Terror und Unterdrückung“.

Sau Lanh wird Direktor

Weil Sau Lanh das ändern wollte, hatte sie sich dem kommunistischen Jugendverband angeschlossen, machte bei Aktionen gegen die Diktatur mit, leitete sie



Sau Lanh, Befreiungskämpferin, Direktorin, Kommunistin.

später selbst. Als sie wieder verhaftet werden sollte, ging Sau Lanh aufs Land, in das von den Revolutionären, den Vietcong, schon befreite Gebiet. Sie leitete Kurse für die Soldaten der Freiheitsarmee und schloß sich selbst dem bewaffneten Kampf an. 30. April 1975: In aller Welt feiern die Menschen den Sieg des viet-

namesischen Volkes über die US-Truppen und die südvietnamesische Diktatur. Die Kämpfer der Befreiungsarmee ziehen in Saigon ein. Unter ihnen: Sau Lanh. Noch am gleichen Tag übernimmt sie die Verwaltung ihrer Universität. Da ist sie 27 Jahre alt, muß dafür sorgen, daß der Studienbetrieb wieder anfängt. Sie rief Studenten zusammen und gründete mit ihnen ein provisorisches Revolutionskomitee. „Jetzt kam es darauf an, die Menschen aufzuklären über die Umwälzung, sie zu gewinnen

Anzeige

LION FEUCHTWANGER
100. GEBURTSTAG AM 7. JULI 1984

Die Füchse im Weinberg.
Amerika braucht Waffen für den Kampf um die Unabhängigkeit, Frankreich am Vorabend der Revolution. Der Komödiendichter Beaumarchais, Benjamin Franklin, Erfinder und Staatsmann, die Österreicherin Marie Antoinette sind die handelnden Personen in diesem farbigen und fesselnden Roman. Doch der eigentliche Held ist nach den Worten des Autors „jener unsichtbare Lenker der Geschichte ...“ der Fortschritt.“
953 S., Leinen, 20,40 DM.

Die Brüder Lautensack / Simone
Der Hellseher Hanussen als Lautensack steht im Zentrum dieser turbulenten Satire, die Dummheit, Nichtigkeit und Lächerlichkeit Hitlers entblößt.
Im besetzten Frankreich schließt sich das Mädchen Simone der Widerstandsbewegung an. Sie bekämpft ihren reichen Onkel, einen Kollaborateur. Als sie sein Benzinlager anzündet, wird sie von ihm verraten.
607 Seiten, Leinen, DM 16,90

Der falsche Nero.
Im Aufstieg und Sturz eines politischen Abenteurers enthüllt sich ein grandioses Bild der Machtkämpfe der antiken Welt. Der 1936 erschienene Roman ist eine glänzende Satire auf die damalige deutsche Gegenwart.
412 S., Leinen, 12,30 DM.

Goya oder der arge Weg der Erkenntnis.
Die spanische Inquisition, jenes blutige, geistliche Gericht, sieht in Goyas Gemälden ketzerische, freche, umstürzlerische Darstellungen. „Es scheint eine Frage der Zeit, bis das Heilige Tribunal den Ketzer und sein Werk vernichten wird ...“ Aber die neue, kühne, eigenwillige Kunst Goyas triumphiert über den Geist klerikaler Willkür.
626 S., Leinen, 16,10 DM.

Die Josephus-Trilogie: Der jüdische Krieg – Die Söhne – In seinem umfangreichen historischen Romanwerk läßt Feuchtwanger den jüdischen Geschichtsschreiber Flavius Josephus von 70 n.u.Z. bis zur Verfolgung unter Domitian als Augenzeuge und Märtyrer miterleben.
3 Bände, zus. 1466 S., Leinen, 37,50 DM.

IN DEINER BUCHHANDLUNG

Brücken Verlag GmbH
Düsseldorf

„Besten Kinder“



für den Aufbau unseres neuen Vietnam.“ Manch ein Tag und auch manche Nacht sind seither vergangen, in denen Sau Lanh sich den Kopf heiß geredet hat in Diskussionen mit anderen Jugendlichen. Sie hat sie gewonnen für die Arbeit, die nicht leicht war und ist in dem zerstörten Land.

Wir fahren durch die Straßen Ho-Chi-Minh-Stadts, in denen es von Fußgängern und Radfahrern nur so wimmelt. Sau Lanh zeigt auf ein brunkvolles Gebäude: „Hier wohnte früher der zweite Chef der von den USA abhängigen Diktatur. Heute ist es ein Jugendzentrum. Wir haben die schönsten Häuser und Gebäude zu Schu-

len und Kindergärten umgestaltet. Das alte System brauchte nur Menschen, die gerade ihre Arbeit erledigen konn-

ten. So war es eine unserer schwersten Aufgaben, für alle Kinder Schulplätze zu schaffen.“ Allein in Ho-Chi-

Minh-Stadt hat die Revolution für 50000 Kinder Schulunterricht gebracht, und auch die Erwachsenen lernten. Insgesamt besucht heute jeder dritte Vietnamese eine Schule.

Nachwirkungen des Giftkrieges

Aber wir sehen auch die Folgen des US-Krieges gegen das kleine Vietnam, die bis heute nachwirken. Die US-Bomber hatten 50 Prozent aller Städte zerstört. Deshalb sind auch die kleinen brüchigen Holzhäuser noch nicht aus dem Stadtbild verschwunden. „Im früheren Elendsviertel haben wir kürzlich 15000 Wohnungen renoviert“, berichtet Sau Lanh über eine Aktion des Kommunistischen Jugendverbandes Ho-Chi-Minh. Dann sehen wir die Bäume, deren Blätter herun-

terhängen und gelbe Flecken haben, wir sehen die verkümmerten Reisfelder: die chemischen Waffen der USA haben 44 Prozent des Waldes in Südvietnam vernichtet. Andere Landflächen sind schwarz, abgebrannt, als Gegenwehr gegen ein Gras, das alle Nutzpflanzen überwuchert und erstickt. US-Truppen der biologischen Kriegführung hatten es absichtlich gepflanzt, um die Landwirtschaft zu zerstören. Und noch heute, neun Jahre nach dem Sieg über die US-Armee, werden verkrüppelte, entstellte, an Leib und Seele kranke Kinder geboren – Spätopfer des chemischen und biologischen Krieges gegen das Volk, das für seine Freiheit und Unabhängigkeit jahrzehntelang einen heldenhaften Kampf führte. Die Krebsrate stieg von 2,8 auf 9 Prozent.

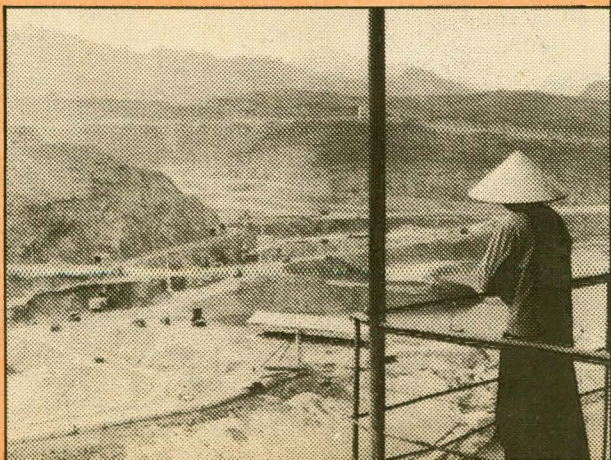
Auf dem richtigen Weg

Bis heute haben die USA den Vietnamesen keinen Dollar Entschädigung gezahlt – ja nicht mal Ersatzteile werden geliefert für dringend gebrauchte Maschinen. Wirtschaftsboykott, weil die Menschen in Vietnam in ihrem zerstörten Land den Sozialismus aufbauen. Bei allen Schwierigkeiten – Sau Lanh weiß, daß der Weg richtig ist. „Denn es gibt keine Unterdrücker mehr und keine Unterdrückten. Das Land gehört uns. Und aus der Vergnügungsstadt für die Reichen, Saigon, ist eine Stadt der Arbeit für das Wohl aller geworden, Ho-Chi-Minh-Stadt.“

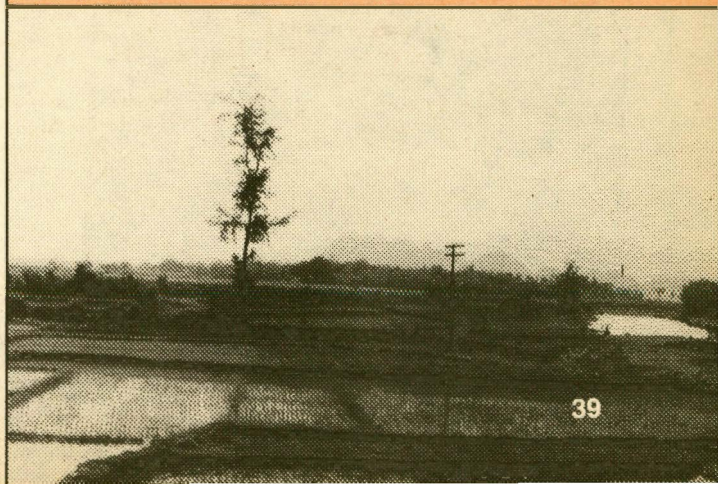
Das Wasserkraftwerk „Hoa Binh“ (das heißt Frieden) am Da-Fluß ist eine der größten Industrieanlagen, die in der Verantwortung des Kommunistischen Jugendverbandes gebaut werden. 1978 war Baubeginn. Als die Chinesen '79 Vietnam überfielen, mußte die ganze Anlage neu projiziert werden, bombensicher. Wenn diese Anlage fertig ist, wird sie doppelt soviel Strom liefern, wie es zur Zeit in ganz Vietnam gibt. Außerdem wird durch die Veränderung des Flußlaufes eine

zusätzliche Reisanbaufläche für mehr als eine Million Menschen geschaffen und die Überschwemmungsgefahr ge-

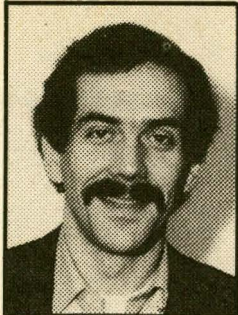
mindert. 25000 Menschen arbeiten an der Baustelle, darunter 1000 Spezialisten aus der Sowjetunion.



Der dringendste Nahrungsmittelbedarf für die Bevölkerung ist trotz der Folgen des chemischen Krieges der USA inzwischen gesichert. 1983 mußte erstmals nach dem Sieg kein Reis mehr eingeführt werden.



Da kommt Freude auf... Bei den Europawahlen haben die Parteien der Rechtskoalition über 4 Prozent verloren. Die FDP des Wende-



Genschers flog aus dem Europaparlament. Die demokratischen und Friedenskräfte sind stärker geworden. Das zeigt sich im Wahlergebnis für die Grünen (über 8 Prozent) und für die FRIEDENSLISTE, die auf Anhieb 1,3 Prozent der Stimmen erhielt. Das sind über 312000 Stimmen.

Die Ergebnisse des 17. Juni sind in der Tat eindeutig. Die Wähler haben ein deutliches Wort gesprochen. Bei den Volksbefragungen der Friedensbewegung haben durch die Bank über 90 Prozent der Befragten nein zu den US-Raketen gesagt. Hunderttausende haben den Mehrheitswillen gegen die Stationierung eindrucksvoll bestätigt. Die Kohl-Regierung ist mit ihrer Politik der Unterordnung unserer Friedensinteressen unter die US-Regierung weiterhin in der Minderheit.

Diese Friedenswahl kam trotz massiver Behinderungen zustande. So wurde die Volksbefragung vor vielen Wahllokalen verboten. Die Stationierer sprachen sogar von einem illegalen Akt.

Besonders wichtig ist das Ergebnis der Volksbefragung deswegen, weil es eine Absage an die ist, die uns glauben machen wollen, die Stationierung sei eh gegessen. Nein: Die US-Raketen bleiben ein Problem, solange sie in unserem

Land sind und täglich neue hinzukommen. Wir können jedenfalls sagen: Nichts ist gegessen und vergessen. Der Kampf geht weiter – für den Stopp der Stationierung und den Abbau aller bereits installierter Atomraketen.

Das Ergebnis der Volksbefragungen ist damit die Aufforderung an die Friedensbewegung, weiterzumachen und nicht zu ruhen, bis die selbstmörderischen Waffen verschwunden sind. Das ist die Aufforderung an alle politischen Kräfte. Die Sozialdemokraten und die Grünen werden sich daran messen müssen, wie konsequent sie ihre Parlamentssitze für die Friedensbewegung und gegen den Stationierungsprozeß nutzen.

Eindeutig

Die Ostermärsche und jetzt die Volksbefragungen zeigen: Da sind wir aber immer noch... Die Friedensbewegung bleibt eine Massenbewegung. Sie bleibt es vor allem dann, wenn alle an einem Strick ziehen, wenn nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame im Vordergrund steht. Das Ergebnis der Volksbefragung am 17. Juni ist der Auftrag an die Sozialdemokraten, Christen, Grünen, Kommunisten, Autonomen, gemeinsam vorzugehen. Ein neuer Aufschwung in einer gemeinsamen Initiative ist möglich und notwendig.

Die Herbstaktionen der Friedensbewegung sollten dafür genutzt werden. Am 1. September, dem weltweiten Antikriegstag, könnten die Friedensbewegung und die Arbeiterbewegung ihren gemeinsamen Willen besonders deutlich zum Ausdruck bringen. In den Aktionstagen im Oktober sollten neue Massenaktionen stattfinden. Die Möglichkeiten dafür sind gut. Der 17. Juni zeigt, daß die Friedensbewegung zulegen und die Rechtskoalition in Schwierigkeiten bringen kann. Jetzt müssen alle Kräfte und Gedanken auf eine neue Zuspitzung gegen die Raketenregierung konzentriert werden. Der Preis für die wahnsinnige Aufrüstungspolitik muß für sie unbezahlbar werden.

Hans Kluthe

Hans Kluthe, stellvertretender Bundesvorsitzender der SDAJ

Kriegsvorbereitung in Nordrhein-Westfalen

Rad für Rad



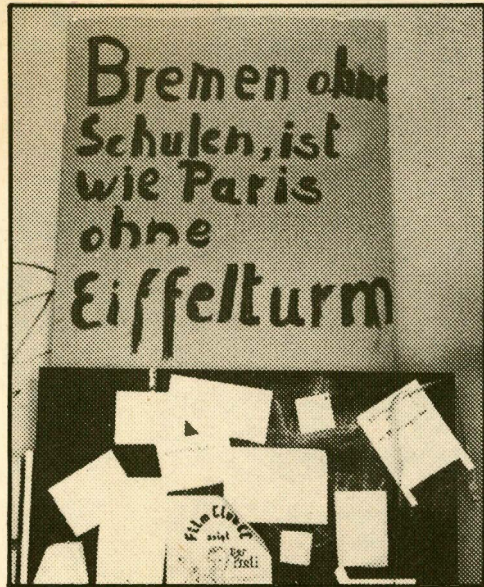
In Nordrhein-Westfalen werden alle Baumaschinen für den Kriegsfall registriert. Rund 9800 Bauunternehmen müssen Auskunft geben über die Zahl und Art ihrer Bau- und Transportmaschinen. Sie haben Fragebögen erhalten, auf denen sie die technischen Daten ihrer Planier- und Laderraupen, Erdhobel und Gesteinsaufbrecher, Bagger, Stampfer und Rammen angeben müssen. Von den beiden Durchschlägen der Fragebögen geht einer an die Bundeswehr. Das ist keine Routinesache, sondern eine bisher beispiellose Aktion der Kriegsvorbereitung durch eine Landesregierung. Wirtschaftsminister Jochimsen hat dafür extra ein Schreiben an die Landkreise und Städte in Nordrhein-Westfalen verschickt. Darin heißt es, die Aktion diene der „Erfüllung des Abkommens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika in Krise oder Krieg vom 15. April 1982“. Der Wirtschaftsminister rechtfertigt die Aktion damit, daß man den Bestand der Baumaschinen kennen müsse, um festzulegen, welche Geräte auch für militärische Zwecke genutzt werden können, sprich: im Kriegsfall. Doch von Kriegsvorbereitung will Jochimsen nichts hören. Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen sei nur ausführendes Organ von Beschlüssen und Verträgen der Bundesregierung und des Bundessicherheitsrates. Tja, und wenn die befehlen, Planiertraupen für zukünftige Massengräber zu zählen, dann wird das auch gemacht. Befehl ist nun mal Befehl...



Entscheidung in Bremen

Was wird aus den Schulen?

Am 17. Juli fällt in der Bremer Bürgerschaft eine Entscheidung, auf die tausende Schüler, Lehrer und Eltern seit langem gespannt warten. Es geht um einen Schulentwicklungsplan, dem 37 Bremer Schulen zum Opfer fallen sollen. Die gesunkenen Schülerzahlen sind daran schuld, behauptet der Bildungs-senator. Das ist eine Riesensauerei, sagen die Bremer Schüler. Wenn sie früher mehr Lehrer und mehr Räume gefordert haben, hieß es vom Senator stets: Wenn der „Pillenknick“ kommt, dann reichen die vorhandenen Lehrer und Räume aus. Und nun ist der Senator will



mal eben 37 Schulen bzw Schulstandorte schließen. In Wirklichkeit sind die Schulschließungen Teil eines riesigen

Rotstiftprogramms in Bremen. Insgesamt eine halbe Milliarde Mark will der Senat bei Schulen, Krankenhäusern, Kindergärten, Bibliotheken, Freizeitheimen, Uni und Theater einsparen. Gleichzeitig verschwendet der Senat Millionen an Großkonzerne. Allein an Daimler-Benz über 100 Millionen Mark. Die Bremer Schüler, Lehrer und Eltern wollen sich diese Rotstiftschweinierei nicht gefallen lassen. Aus Protest besetzten sie 38 Schulen und 16 Freizeitheime, die längste Besetzung dauerte sieben Wochen. Fast täglich gibt es Streiks, Aktionen und Demonstrationen. Zum 17. Juli wollen die Bremer Jugendlichen noch mal ordentlich Druck machen, um die Sparschweinierei zu Fall zu bringen.

Wieder Kriegsgerichte in Chile

Stoppt die Mörder!

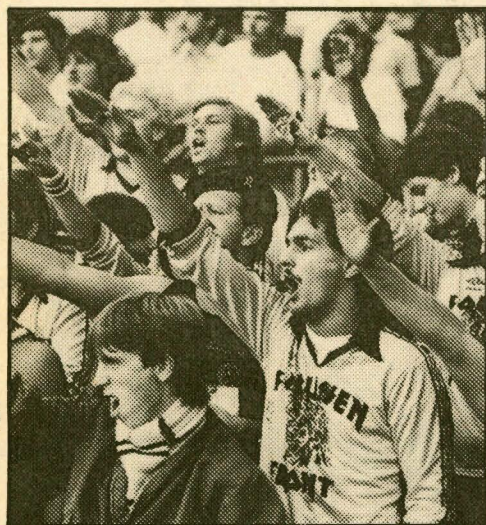
Wieder bedrohen Kriegsgerichte das Leben chilenischer Demokraten. Im März hat der Oberste Gerichtshof Chiles auf Antrag des Militärs beschlossen, fünf antifaschistische Widerstandskämpfer vor ein Kriegsgericht zu stellen. Sie waren im September 1983 verhaftet worden. Kriegsgerichte hat es vor allem in den ersten Monaten nach dem Putsch der Generäle am 11. September 1973 gegeben. Nun werden sie wieder eingerichtet, um den wachsenden Widerstand gegen die Diktatur zu brechen. Denn Millionen Chilenen fordern „Demokratie jetzt“ und immer mehr stellen sich mutig gegen die Militärs. Ein Kriegsgericht wird vom Militär eingesetzt. Es ist ein Sondergericht aus 7 Mitgliedern, 6 davon sind Militärs oder Polizei-Angehörige. Der siebte soll den Schein der Legalität wahren, er ist Jurist.

In Wirklichkeit kennen diese Sondergerichte weder Gesetze noch Menschenrechte. Der Militärstaatsanwalt hat für drei der Gefangenen die Todesstrafe gefordert. Ihr Leben muß gerettet werden! Protestiert gegen den Justizmord an Jorge Palma, Hugo Marchant und Carlos Araneda! Schickt Protestpostkarten an:

Rafael Retamal Lopez, Presidente de la Corte Suprema, Plaza Montt Varas, Santiago/Chile.

Fanclubs gegen Neonazis

Nazis raus aus den Stadien!



Großen Erfolg hat die Interessengemeinschaft der Borussia-Fanclubs mit einem Aufruf gegen Neonazis in Fußballstadien. 36 Fußball-Fanclubs haben sich dem Aufruf angeschlossen. In ihren Klubs haben 572 Fans darüber abgestimmt. Davon waren 505 für den Aufruf. Auch der Vorstand, die Trainer und Spieler von Borussia Mönchengladbach unterstützen den Appell an die Fußballfans. Darin heißt es: „Bleibt faire Fans, unterstützt unsere Borussia wie bisher, Deutsche und

Ausländer gemeinsam! Laßt euch nicht umfunktionieren! Nazischmierereien und ausländerfeindliche Gesänge haben im Stadion nichts zu suchen! Mit Fußball hat das nichts mehr zu tun! Bleibt weiter friedlich, laßt die Schläger und Neonazis in ihrer Isolation! Geht auf euch bekannte Fans zu, die sich von den Neonazis mitreißen lassen, und macht ihnen klar, auf was sie sich da einlassen! Helft alle mit, die Neonazis wieder aus den Stadien zu werfen!“



CHILE

ICH RUFE DEINEN NAMEN NICHT VERGEBENS

DEMOCRACIA AHORA

NEU

unidoc film & video, Braunschweiger Str. 20, 4600 Dortmund 1 0231 / 83 80 1-47/48

Anzeige

Gegen Friedensfreunde und Ausländer

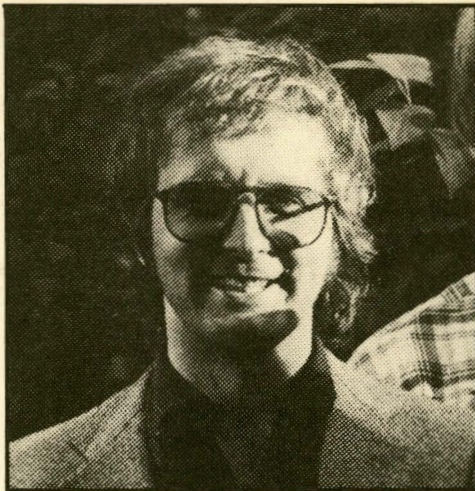
Naziterror in Bremerhaven

Friedensfreunde, Gewerkschafter, Pastoren, Kommunisten, Gastarbeiter, Ärzte und Mitarbeiter der Ausländerbetreuung sind Zielscheiben für die Angriffe von Neonazis in Bremerhaven. Morddrohungen, anonyme Anrufe, fingierte Flugblätter, Beschimpfungen sind inzwischen alltäglich. Hier, wo in den vergangenen Jahren immer wieder demokratische Organisationen das öffentliche Auftreten von Nazis verhiinderten, versuchen Nazi-Anhänger, Demokraten mit anonymen Aktionen einzuschüchtern. Zum Beispiel mit Schweinereien per Telefon oder Morddrohungen per Post. In einem Fall verschickten sie eine Revolverkugel mit dem Hinweis: „Beim nächsten Mal steckt

sie in deinem Kopf.“ Andere bekommen stapelweise Nazi-Flugblätter, Pornokataloge oder angeblich bestellte Zeitungsabos.

Zu Ostern wurde einem kirchlichen Mitarbeiter „ein kräftiger Schlag über deinen Pfaffenschädel“ angedroht. Ostermarschierern wurde gewünscht, die Polizei möge sie doch zusammenknüpfeln. Und immer wieder Telefonterror. Nazi-Thema Nr. 1: Homosexuelle.

Mit Parolen wie „Ausländer raus, bevor der Volkszorn erwacht“ lassen die Neonazis auch ihren Haß an ausländischen Kollegen ab. Arbeiter aus der Türkei erhielten per Post Tabletten mit der Aufforderung: „Du das schlucken und dann schnell und



Frank Behrens, Kommunist, Lehrer. Opfer der Neonaziaktionen, weil er sich für Frieden und Solidarität mit türkischen Kollegen einsetzt.

schmerzlos sterben“. Sonst würde man es anders erledigen. Die betroffenen Bremerhavener Bürger wehren sich gemeinsam gegen die lawinenarti-

ge Hetzkampagne. Sie machen eine Dokumentation über die Neonazi-Angriffe und erstatteten Gemeinschaftsanzeige.

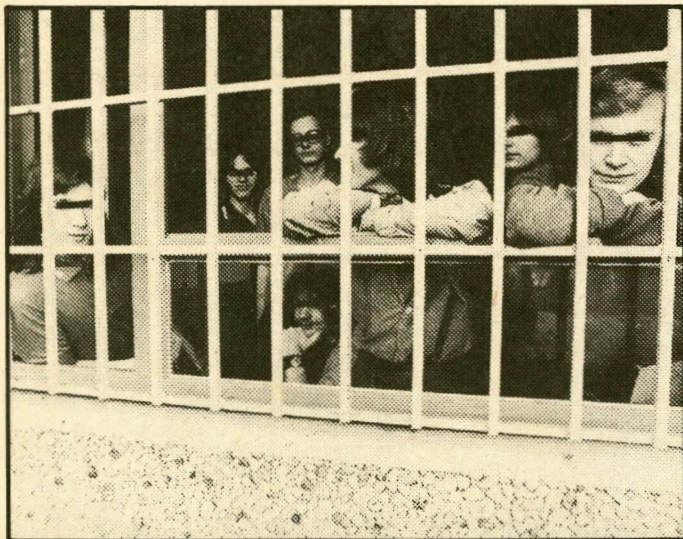
Erfolg in Kiel

Nazis vertrieben

Kieler Antifaschisten haben am 1. Juni erfolgreich gegen eine Nazi-Veranstaltung in ihrer Stadt protestiert. Zur ausländerfeindlichen Hetzveranstaltung der „Kieler Liste für Ausländerbegrenzung“ (KLA) waren etwa 40 Nazi-Anhänger gekommen. Die KLA wird von der NPD unterstützt. Sie betreibt mit rassistischen Parolen Volksverhetzung und verlangt die Vertreibung unserer ausländischen Kollegen. An diesem 1. Juni sind sie aber mit ihrer Ausländerhetze nicht durchgekommen, denn dem Nazi-Grüppchen traten 200 Demokraten entgegen und forderten immer wieder mit Sprechchören: „Nie wieder Krieg – nie wieder Faschismus“ und „Nazis vertreiben – Ausländer bleiben!“ Nach ungefähr einer Stunde gaben die Nazis auf und brachen die Veranstaltung ab.

Strafvollzug Made in USA

Profit-Knast



In den USA soll sogar beim Knast die Kasse klingeln.

Menschenunwürdige Zustände in US-amerikanischen Gefängnissen – das ist zunächst einmal nichts Neues. Selbst der Oberichter von San Francisco bezeichnet die Zustände im berühmten Zuchthaus San Quentin als grausam. Doch was jetzt auf amerikanische Häftlinge zukommt, wird alles bisher Dagewesene übersteigen. Die Überfüllung der staatlichen Gefängnisse soll durch die Einrichtung privater Gefängnisse beseitigt werden. Tom Beasley, der Gründer der amerikanischen Strafvollzugs-Aktiengesellschaft, will vor allem Geld sehen: „Ich dachte, es ist eine interessante

Aufgabe, das Problem der Überfüllung zu lösen und gleichzeitig eine Menge Geld zu verdienen.“ Und das Geschäft mit der Einwanderungsbehörde floriert schon. Ein Millionenprojekt in Houston ist im Bau. In einem anderen Projekt in Los Angeles sind bereits 125 illegale Einwanderer auf engstem Raum hinter Stacheldraht zusammengepfercht. Pro Kopf und pro Tag kassiert Tom Beasley 23,50 Dollar vom Staat. Weitere Profit-Knäste mit bewaffneten Wärtern sollen überall entstehen. Menschenhändler Beasley: „Wir stehen am Anfang eines völlig neuen Industriezweigs.“

Neonazis in München

Rufmord per Zeitung

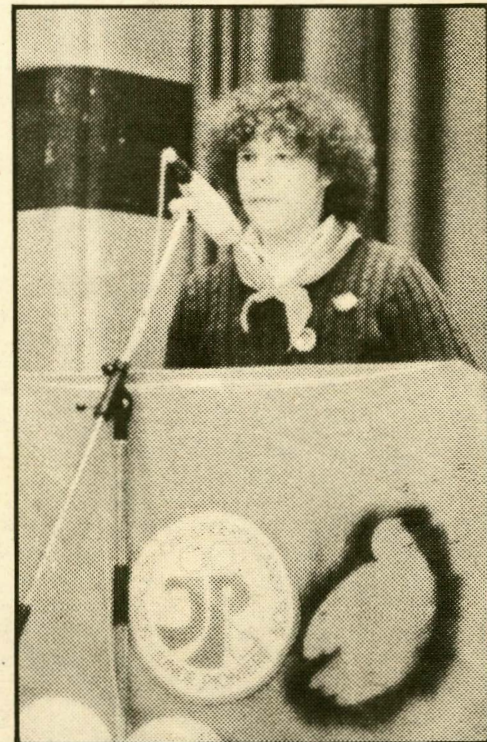
Udo Waldher, Kreisvorsitzender der Sozialistischen Kinderorganisation Junge Pioniere in München, traute seinen Augen nicht, als er Ende Mai ein Nazi-Flugblatt in die Finger bekam. Da stand sein Name drunter. Und seine Adresse gleich dabei. Angeblich sei er für dieses Schmierblatt presserechtlich verantwortlich.

Um sich gegen diese Sauererei zu wehren, zeigte er die „Nationalen Basisgruppen“, die wirklichen Verfasser des Hetzblattes an. Daß die Neonazis seinen Namen unter ihr Flugblatt setzten, ist ein übler Rufmord. Udo ist seit Jahren in der Freizeitaktivität mit Kindern aktiv für Frieden, Völkerverständigung und antifaschistische Aufklärung.

In dem Hetzflugblatt der Neonazis wird dagegen zu Mord und Körperverletzung aufgerufen: „Im geeigneten Moment die richtigen Leute unschädlich machen“. Rassenhaß, Hetze gegen Homosexuelle, faschistische Propaganda – das Blatt ist voll davon.

Und unter allem Udos Name. „Durch diesen Angriff der Neonazis auf mich, fühle ich mich auch sehr stark persönlich betroffen, da ich eine griechische Freundin habe und sehr viel mit ausländischen Kollegen zu-

sammenarbeite“, erklärte Udo. Er hofft, zusammen mit allen demokratisch gesinnten Münchnern, dem immer frecheren Treiben der Neonazis ein Ende machen zu können.



Udo Waldher, Pionierleiter aus München. Sein Name wird von Neonazis in den Dreck gezogen.

Der Terror regiert

Trotz weltweiter Proteste geht der Terror gegen Demokraten in der Türkei weiter. Am 29. Mai verurteilte ein Militärgericht weitere sieben politische Gefangene zum Tode. Gegen 129 Angeklagte verhängte das Militär Gefängnisstrafen, acht Gefangene werden lebenslänglich eingekerkert. Während immer mehr Demokraten unter unmenschlichen Bedingungen eingesperrt und gefoltert werden, nehmen aber auch die Proteste im eigenen Land zu. Je-

dem, der Widerstand gegen die faschistische Diktatur leistet, drohen Gefängnis, Folter, Tod. Trotzdem: Immer mehr Persönlichkeiten schließen sich dem Manifest der 1260 Wissenschaftler und Künstler an, in dem die Herstellung demokratischer Zustände, die Achtung der Menschenrechte und das Verbot der Folter verlangt wird. Den Zensurbehörden ist es nicht gelungen, die Veröffentlichung des Manifests in den gro-

ßen Zeitungen zu verhindern. Auch in unserem Land wächst die Solidarität mit den Demokraten der Türkei. Sechs türkische und kurdische Arbeiterorganisationen in der BRD führen eine gemeinsame Kampagne für die politischen Gefangenen in ihrem Heimatland durch. Über 50 000 BRD-Bürger protestierten mit ihrer Unterschrift gegen die unmenschlichen Zustände in der Türkei.

Mehr Kommunisten braucht das Land...



25.-27. Mai rund ums Duisburger Wedaustadion: 400 000 feierten das Volksfest der DKP-Zeitung „Unsere Zeit“. Sie erlebten drei unvergeßliche Tage, vollgepackt mit Musik und Tanz, Film und Theater, Sport und

Spiel. Drei Tage der Diskussion und Solidarität – für Frieden und Arbeit, für die 35-Stunden-Woche, für die Freundschaft mit unseren ausländischen Kollegen, für die Freiheit in Nicaragua und El Salvador. Und vie-

len wurde klar: Mehr Kommunisten braucht das Land, damit unsere Träume Wirklichkeit werden. In drei Tagen beantragten 739 Volksfestbesucher die Aufnahme in die DKP.

Postlehrlinge für Übernahme

Erster Erfolg!

Einen ersten wichtigen Erfolg im Kampf um die Übernahme haben sich die Auszubildenden bei der Post erkämpft. Der Plan des Postministers Schwarz-Schilling, 2000 Postlehrlinge nach der Prüfung zu entlassen, ist ins Wanken gekommen. 15 000 Jugendliche hatten sich am 9. Mai am bundesweiten Aktionstag der Postgewerkschaftsjugend beteiligt. Ihre Aktion „verlängerte Mittagspause“ wurde zum größten Lehrlingsstreik in der Geschichte der BRD. Am 19. Mai machten sie noch mal Druck: 7000 Postler protestierten in

Bonn gegen die Pläne von Schwarz-Schilling und bildeten eine Menschenkette vom Post zum Arbeitsministerium. Nur weil die Gewerkschaft nicht lockerließ, konnte ein Gespräch mit Schwarz-Schilling durchgesetzt werden. Und die Postler rangen ihm die Zusage ab, daß möglichst alle Lehrlinge in ein Arbeitsverhältnis übernommen werden. Alle Dienststellen der Post müssen jetzt noch einmal prüfen, ob sie mehr Lehrlinge als geplant übernehmen können.

Wer aussperrt gehört eingesperrt!

Da war der Laden dicht!



Wer aussperrt gehört eingesperrt. SDAJler machen beim Unternehmerverband den Laden dicht.

„Aussperrung ist rechtswidrig“, so steht es in Artikel 29 der hessischen Landesverfassung. Aber die hessischen Unternehmer scheren sich nicht darum. Um den Streik für die 35-Stunden-Woche zu brechen, beschlossen sie, ganze Belegschaften auszusperren und auf die Straße zu werfen. Aus Protest gegen diesen

Verfassungsbruch rückten SDAJler dem Unternehmerverband der hessischen Metallindustrie auf die Pelle. Und ruck, zuck war der Laden dicht. Die Eingänge der Unternehmvilla waren plötzlich mit Ketten und Schlössern verriegelt, und an den Türen war zu lesen: „Wer aussperrt gehört eingesperrt!“ Danach erstatteten die Jugendlichen auf einer Frankfurter Polizeiwache Anzeige gegen den Unternehmerverband wegen Bruch der hessischen Landesverfassung.



Jetzt abonnieren

Miterleben wie Rechte reingelegt werden, erfahren, wer schuld ist an der Krise, dabei sein, wenn den Bossen auf den Zahn gefühlt wird, Ideen bekommen, was man für den Frieden und gegen rechts machen kann, lesen, wer schuld ist an der Arbeitslosigkeit, mitbekommen, wie bekannte Sportler und Musiker wirklich sind, wissen, was in der Welt passiert, und vieles mehr. Kannst du alles in einer elan-Ausgabe haben.

Mit einem Abo bist du zwölfmal im Jahr dabei. Alles für 18,- DM inkl. Porto.

Abonnieren bei:
Weltkreis Verlag, Braunschweiger Straße 20,
4600 Dortmund 1.

Name: _____

Vorname: _____

PLZ, Ort: _____

Straße: _____

Beruf: _____ Jahrgang: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

CLOPDRICH

